ידיעות חדשות

NEUSTE NACHRICHTEN • JEDIOTH CHADASHOTH

Gründer und erster Editor: S. Blumenthal s.A. | המייסד והעורך הראשון: ש. בלומנטל ז"ל

Publisher: JEDIOTH CHADASHOTH Ltd., T.-A., Harakewet Str. 66, Tel. 32243, 32249, POB 26166, Ed. Dr. L. Lilienfeld, Abonnements und Anzeigen: Tel-Aviv, Achad Haam Str. 86; Jerusalem, Sansour Building, Eingang Luna Str., 1 Stock, Zimmer 110, Tel. 232525, POB 694; Haifa, Jafo Str. 19/21, Tel. 526705, POB 363; Printing: Blumenthal's Printing Press Ltd.

Einzelverkaufspreis IL 2.— FREITAG, 26. OKT. 1973 יום ששי, ל' תשרי תשל"ד Nr. 11.043

Paris: Appeasementpolitik erheblich gefährdet

In Paris wurde von Beobachtern erklärt, die Entspannungspolitik der Supermächte … durch die Entwicklung im Nahen Osten gefährdet worden. Der sowjetische Beschluss, Truppen in den Nahen Osten zu entsenden, sei … vor der Wendung Sadats … den Kreml gefasst worden. Moskau wolle andererseits auf … Araber Eindruck machen. Die Meldungen über eine beabsichtigte Intervention seien mit der Absicht von den Sowjets in die internationale Presse lanciert worden, Washington zu einer scharfen Reaktion zu zwingen, die das Prestige Moskaus in den Augen Kairos erhöhen könnte. Obwohl man diesen Schachzug für möglich hält, meinen Kreise im Pentagon, der Kreml wolle mit dieser Drohung in Kairo verständlich machen, dass die neuentstandene Lage im Nahen Osten derart gefährlich sei, dass mit einer sowjetischen Intervention nicht gerechnet werden dürfe. Die internationale Sicherheit könnte dadurch erschüttert werden.

Präsident Nixon proklamiert Bereitschaftszustand

Die Ereignisse im Nahen Osten haben eine neue Verschärfung erfahren. Nachdem die amerikanischen Geheimdienste in Erfahrung gebracht haben, dass die Sowjets grosse Waffentransporte in den Nahen Osten schicken und die Entsendung von Soldaten erwägen, hat das US-Verteidigungsministerium mitten in der Nacht die zweithöchste Stufe des Bereitschaftszustands angeordnet, die B-52-Flugzeuge und Minuteman-Raketen, die atomare Sprengköpfe tragen, einschliesst. Es handelt sich nur um Vorsichtsmassnahmen, sagte ein Sprecher des Pentagons.

Aus Westdeutschland sind Truppen bereits für den Abtransport an nicht genannte Stützpunkte vorbereitet worden. Die „Fliegende 82. Division" der Amerikaner, sowie zwei Stützpunkte der Strategischen Flugkommandos der US-Luftwaffe wurden einsatzbereit gemacht. Wie bekannt wird, steht die 82. Division stets einsatzbereit, wenn sich Spannungen in Europa abzeichnen. Alle Urlaube amerikanischer Soldaten und Offiziere sind aufgehoben worden.

Aussenminister Kissinger traf in den Vormittagsstunden mit dem sowjetischen Botschafter Anatoly Dobrynin in Washington zusammen. Offiziell wurde dies nicht bekannt gegeben, doch sahen Pressevertreter den schwarzen Luxuswagen des sowjetischen Diplomaten im Hofe des State Departments unweit des Büros von Kissinger.

In amerikanischen Beobachterkreisen wurde die Vermutung geäussert, Präsident Nixon sei an dieser Entwicklung die nicht zu einem Kriege führen dürfte, interessiert, um die amerikanische Oeffentlichkeit von der Forderung des Senats, ihn vor Gericht zu stellen, abzulenken.

MOSKAU DEMENTIERT

Ein sowjetischer Regierungssprecher stellte die Gerüchte über die Absicht seiner Regierung, im Nahost-Konflikt zu intervenieren, energisch in Abrede.

*

BEOBACHTER: LAGE WIE EINST IN KUBA

Beobachter in Washington verglichen gestern die internationale Lage mit der Lage in Kuba, als Präsident John Kennedy nur durch energische Massnahmen einen Weltkonflikt verhindern konnte.

*

WESTDEUTSCHLAND WILL NEUTRAL BLEIBEN

Westdeutschland will im Nahost-Konflikt strikteste Neutralität bewahren. Aus diesem Grunde hat die deutsche Regierung bei den Amerikanern gegen die Verladung amerikanischer Waffen auf israelische Schiffe protestiert. Ein israelischer Frachter stach gestern aus dem Hafen Bremen in See. Amerikanische Militärpolizisten hatten die Ladung des Frachters überwacht.

Kissinger für sofortige Nahost-Friedensgespräche

„Israel sucht seit 25 Jahren den Frieden"

Washington (R) — Aussenminister Henry Kissinger erklärte auf der gestern im State Department abgehaltenen Pressekonferenz, seiner Ansicht nach könnten sofort Friedensverhandlungen im Nahen Osten eingeleitet werden. Washington werde alles tun, um einen Zusammenstoss mit der Sowjetunion zu verhüten, doch sind diesen Bemühungen gewisse Grenzen gesetzt. Auf zuviel könne man nicht verzichten. Der Bereitschaftszustand der amerikanischen Streitkräfte sei proklamiert worden, nachdem die Sowjets in einigen Einheiten ähnliche Massnahmen getroffen hatten.

Der Aussenminister sagte, Amerika hoffe, dass es nicht mehr zu einem Blutvergiessen im Nahen Osten kommen wird.

Washington habe vergeblich versucht, die Sowjets zu einer Verkleinerung ihrer Waffensendungen an die Araber zu bewegen.

Besonders ausführlich äusserte sich Kissinger zu dem Punkt in der Resolution des Sicherheitsrates 338, der die Aufnahme von Friedensverhandlungen erwähnt. Er sagte: Israel bemühte sich seit 25 Jahren um die Herbeiführung des Friedens u. ist zur Unterzeichnung eines Vertrages bereit, der eine permanente und gerechte Regelung des Konflikts vorsieht. Eine Reihe von arabischen Ländern wären mit Friedensverhandlungen einverstanden. Deshalb sollten die Verhandlungen sofort beginnen.

Gestern habe er mit dem sowjetischen Botschafter Anatoly Dobrynin diese Frage erörtert und auch über den zukünftigen Konferenzort verhandelt. Den Nahost-Ländern müsse die Möglichkeit gegeben werden, allein über ihr Schicksal zu entscheiden. Jetzt sei die beste Gelegenheit seit 25 Jahren. Die Sowjets müssten endlich einen Ausgleich zwischen ihren Interessen und den Interessen der Menschheit finden.

Aussenminister Henry Kissinger erklärte, vor Ausbruch der Kämpfe haben die Berichte, die im State Department eintrafen nichts auf einen bevorstehenden arabischen Angriff schliessen lassen. Zu den amerikanischen „Sicherheitsvorkehrungen" Stellung nehmend, sagte der Minister, wir waren über einige sowjetische Aeusserungen während unserer letzten Verhandlungen überrascht. Wir befinden uns nicht in einem Kampf mit der USSR und glauben nicht, dass so ein Zustand eintreten muss. Wir sind zur Zusammenarbeit bereit, um die gemeinsamen Ziele, die wir uns gesetzt haben, zu erreichen. Dies erfordert von beiden Seiten guten Willen. Aus diesem Grunde beschloss Präsident Nixon, dass wir uns einer einseitigen Handlungsweise der Sowjetunion energisch widersetzen müssen.

Die Auseinandersetzung mit Moskau nahm erst Mittwochabend ihren Anfang. Daraufhin hat der Nationale Sicherheitsrat Amerikas den Bereitschaftszustand verkündet, enthüllte Kissinger. Amerika trete für den Rückzug der Streitkräfte zu den Linien vom 5. Oktober ein.

Weiter erklärte der Minister, eine internationale Truppe sollte zwischen den kämpfenden Parteien postiert werden. In dieser Truppe sollten alle Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen mit Ausnahme der permanenten Sicherheitsratsmitglieder, die Nuklearmächte sind, vertreten sein.

WO SIND DIE LINIEN UND WER EROEFFNET DAS FEUER

Kissinger erklärte, er lasse die Möglichkeit offen, ob die Supermächte ihre Vertreter in die Reihen der UN-Beobachter delegieren dürfen, die mit dem UN-Generalsekretär in engstem Kontakt, „aber nur berichtend" stehen werden. Jetzt komme es darauf an, objektiv zu berichten, wo die Feuereinstellungslinien markiert werden sollen und wer von nun an die Waffenruhebestimmungen verletzt.

Aluf (Res.) Narkis:

Jom-Kippur-Sieg ist grösser als der Sieg des Sechstagekrieges

New York (STA) — Aluf (Res.) Usi Narkis erklärte im amerikanischen Fernsehen der gegenwärtige militärische Sieg Israels überschatte den Erfolg des Sechstagekrieges. Im Jahre 1967 sei Israel weder von den Arabern überrascht noch von einer so starken Armee angegriffen worden. Ausserdem habe damals der Krieg nur sechs Tage gedauert. Diesmal sei es den Arabern gelungen, Israel mit einem überraschenden Angriff in die Enge zu treiben. Zwei Tage haben wir gebraucht, um die Aggressoren zurückzuwerfen und die Initiative zu übernehmen.

Narkis sagte des weiteren auch im Jahre 1948 hatten die arabischen Armeen gut gekämpft. Noch besser kämpften sie 1967. Manchmal siegten sie in Gefechten, doch habe Israel im Endkampf gewonnen.

IKRK DROHT AEGYPTEN UND SYRIEN MIT MASSNAHMEN

… Mitteilung der Sprecher des IKRK in Genf wird … Aegypten und Syrien ein … [illegible], die Ueberreichung der Gefangenenlisten nicht mehr zu verzögern. Das IKRK droht mit (nicht näher charakterisierten) Massnahmen, falls die vollen Listen nicht bis Wochenende überreicht und die Besuche bei den Gefangenen ermöglicht sein sollten.

PAJIS-ZIEHUNG

Bei der gestrigen Ziehung des Mifal Hapajis 43/73 entfielen die Haupttreffer in Höhe von je IL 150.000 auf die Lose Nr. 142458 und 694261. IL 50.000 gewann Los Nr 550022. Je IL 12.500 gewannen die Lose 273109 und 593918. Alle Lose mit Endziffer 5 erhalten den Einsatz zurück.

(Ohne Gewähr)

Golda Meir:

Volles Vertrauen zu Dayan

Jerusalem (SBC) — Die Regierung trat gestern zu einer Sitzung zusammen, um Berichte über die Durchführung der Feuereinstellung an den Fronten zu hören.

Sicherheitsminister Mosche Dayan teilte mit, dass der Chef des UNO-Beobachterstabes in Jerusalem davon instruiert wurde, dass die israelischen Truppen an der syrischen Front alle militärischen Aktivitäten eingestellt haben. Weitere UN-Beobachter haben sich an das Westufer des Suezkanals begeben.

Die gestrige Regierungssitzung fand in gespannter Atmosphäre statt, da bereits am Mittwoch Justizminister J. Sch. Schapira den Rücktritt des Sicherheitsministers Mosche Dayan gefordert hatte. Schapira machte Dayan für die mangelnde Bereitschaft beim Ueberfall der Aegypter auf die Barlev-Linie am Jom Kippur verantwortlich.

Dayan bot Ministerpräsident Golda Meir seinen Rücktritt an. Frau Meir versicherte ihm aber ihr volles Vertrauen und betonte, dass es sich hier um eine Frage handele, die vom Gesamtkabinett zu einem späteren Zeitpunkt behandelt werden müsse.

Politische Beobachter rechneten daraufhin mit einem Rücktritt Schapiras, aber auch dieser erfolgte nicht.

In Jerusalem herrschte gestern die Meinung vor, dass es Frau Meir gelungen sei, die inneren Spannungen im Kabinett zu überwinden.

Sicherheitsrat beschliesst:

Unverzüglicher Einsatz der UN-Truppe und Rückzug zum Stand von Montag

Keine Truppen der Nuklearmächte werden entsandt

New York (R) — Der Sicherheitsrat trat gestern erneut zusammen und beschloss, eine UN-Truppe, der jedoch keine Vertreter der Supermächte und der permanenten Sicherheitsratsmitglieder angehören dürfen, mit sofortiger Wirkung zu bilden und in den Nahen Osten zu entsenden.

Den Resolutionsvorschlag hatten acht blockfreie Länder, unter ihnen Jugoslawien, Indien und Kenia unterbreitet. Der Abstimmung blieb auch gestern der chinesische Delegierte fern.

Die blockfreien Staaten erklärten sich nach langen Debatten hinter geschlossenen Türen bereit, einen amerikanischen Zusatzantrag in die Resolution einzuverleiben, der die Entsendung von Soldaten der Supermächte, also auch der Sowjetunion, nicht gestattet. Vorher wurde bekannt, dass Moskau, Paris und London darauf bestanden, Einheiten ihrer Länder in die UN-Truppe zu delegieren.

FRANKREICH BEDAUERT

Obwohl der französische Delegierte für den Resolutionsantrag in New York stimmte, bedauere er dass keine französischen Soldaten an der UN-Truppe teilnehmen.

Der britische Vertreter äusserte sich nicht, stimmte gleich den anderen Delegierten für d. Antrag, war jedoch verärgert, dass Kissinger weder ihn noch Sir Alec Douglas Home in London zu den Beratungen hinzugezogen hatte.

Auf der Nachtsitzung des Sicherheitsrates zum Donnerstag unterbreitete der UN-Delegierte von Kenia namens der blockfreien Nationen einen Resolutionsvorschlag, der die sofortige Postierung von UN-Truppen im Kampfgebiet am Suezkanal zwischen den israelischen und ägyptischen Linien zum Inhalt hat. In dem Antrag wird an die Waffenstillstandsresolution des Sicherheitsrates vom Sonntag erinnert und mit Bedauern festgestellt, dass die Kampfruhe verletzt wurde und die UN-Beobachtertürme beiderseits des Kanals bezogen haben. Die Resolution fordert die sofortige Feuereinstellung, sowie den Rückzug der Truppen beider Länder zu ihren Ausgangspositionen vom Montag. Der UN-Generalsekretär wird zu sofortigen Massnahmen zwecks Erhöhung der Zahl der UN-Beobachter aufgefordert. UN-Truppen seien unverzüglich zu entsenden. Dr. Waldheim solle binnen 24 Stunden den Sicherheitsrat über die Ausführung dieser Resolution, sowie der früheren Beschlüsse informieren.

Israels UN-Delegierter Josef Tekoa widersetzte sich nicht dieser Resolution und sagte, vor sechseinhalb Stunden habe der ägyptische Aussenminister A-Zayat phantastische Erklärungen über den Ausbruch neuer Kämpfe im Nahen Osten bekanntgegeben. Es sei festzustellen, betonte Tekoa, dass in den letzten sechs Stunden keine Meldung über neue Zusammenstösse eingetroffen ist. Tekoa erklärte, eine Gruppe von UN-Beobachtern sei bereits an der Front eingetroffen. Sie habe den Bittersee erreicht und Israel habe sich für die Postierung dieser Beobachter an den israelischen Linien eingesetzt. Israel habe General Siilasvuo, dem Chef des UN-Beobachterstabes, Hubschrauber zur Transportierung der UN-Beobachter zur Verfügung gestellt. Allerdings hätten es die Beobachter vorgezogen, in ihren Privatwagen zu den neuen Beobachterstellungen zu fahren.

Der ägyptische Aussenminister A-Zayat sagte erneut, dass die Kämpfe fortgesetzt werden und in den frühen Morgenstunden mit voller Wucht aufgenommen worden sind. Israel greife die Aegypter mit Raketen und Napalm-Bomben an.

UN-BEOBACHTER BEZIEHEN BEOBACHTUNGSPOSTEN

Zwei weitere UN-Beobachtergruppen haben gestern ihre Beobachtungsstellungen westlich des Suezkanals bezogen. Andere Gruppen von Beobachtern begaben sich auf den Kriegsschauplatz. Des weiteren sind UN-Beobachter nach Syrien beordert worden, haben jedoch ihre Beobachtungsstellungen noch nicht erreicht.

Syrien akzeptiert Waffenruhe

UN-Beobachter begeben sich zu den Fronten

Die Regierung Israels ist von UN-Sekretär Waldheim offiziell informiert worden, dass Syrien den Waffenstillstand auf Grund des Sicherheitsratsbeschlusses 338 akzeptiert hat. Waldheim nebiete an Josef Tekoa die Frage ob auch Israel die Waffenruhe an der Nordfront beachten werde. Der israelische UN-Delegierte wurde von Abba Eban instruiert die Frage positiv zu beantworten. Israel erklärte sich auch mit der Postierung von UN-Beobachtern einverstanden.

Wie der Londoner „Daily Mail" von seinem Beiruter Korrespondenten erfuhr hat, Syrien die Waffenruhe unter Druck aus Kairo akzeptiert, um dem ägyptischen Militär eine noch ärgere Niederlage zu ersparen. Aus Damaskus verlautete, dass Dr. Asis Zidki ein enger Mitarbeiter des Präsidenten Sadat, aus Kairo in die syrische Hauptstadt gekommen sei, um die Regierung von Damaskus zu bitten, die Waffenruhe zu akzeptieren. Er erklärte den Syrern die verzweifelte Situation der Dritten ägyptischen Armee und Präsident Hafez Asad berücksichtigte die Bedrängnis, in die seine ägyptischen Verbündeten geraten waren.

Ein Beamter des amerikanischen Verteidigungsministeriums schätzte gestern die arabischen Verluste auf 16.000 Mann, die israelischen auf etwa 1.500 Gefallene und 3.000 Verletzte. Die Araber dürften 429 Flugzeuge und 1 800 Tanks (zur Hälfte ägyptische und zur Hälfte syrische) verloren haben, während die israelischen Materialverluste auf 106 Flugzeuge und rund 80 Tanks und andere Panzerfahrzeuge geschätzt werden.

WAFFENRUHE AN BEIDEN FRONTEN

(WT) — Gestern herrschte an beiden Fronten völlige Waffenruhe. Vereinzelte Schüsse wurden einfach „überhört". Unsere Truppen beschäftigten sich gestern in den vordersten Stellungen vor allem mit dem Relogen von Waffen und Fahrzeugen, Ausheben von Feldstellungen und Anlage von Telephonleitungen. Die Aerzte der vorderen Einheiten konnten die letzten Verwundeten noch evakuieren und begannen gestern, sich mit den Sanitationsproblemen zu beschäftigen.

Der israelische Verbindungsoffizier zum UN-Beobachterstab in Jerusalem, Tat Aluf Avraham Orli, teilte dem Beobachterchef General Siilasvuo mit, dass unsere Truppen an der syrischen Front den Feuereinstellungsbeschluss des Sicherheitsrates bereits de facto befolgen und Zahal prinzipiell dem Vorschlag des Beobachterchefs zustimmt, demzufolge UN-Beobachter auch an der syrischen Front eingesetzt werden. Zahal ist, wie Tat-Aluf Orli dem General Siilasvuo mitteilte, bereit mit dem UN-Beobachterstab sofort über die praktische Durchführung des erwähnten Vorschlags zu verhandeln.

Gestern nachmittag gab der Zahal-Sprecher bekannt, dass drei Beobachter-Teams von Damaskus aus gegen die israelisch-syrische Front vorgerückt sind und an den folgenden Punkten mit den vordersten Elementen unserer Truppen Kontakt aufgenommen haben: Hermonmassiv, Tel Schams und Knaker.

SADATS STIEFBRUDER GEFALLEN

Haschami el-Sadat, der Stiefbruder des ägyptischen Präsidenten Anwar Sadat, ist als Pilot eines Kampfflugzeugs am ersten Kriegstag umgekommen, wie die französische Wochenschrift „L'Express" behauptet.

Wo werden wir wohnen, in Tel-Aviv oder in Kairo?

Eine israelische Krankenschwester, die ägyptische verwundete Gefangene in einem Krankenhaus behandelt, erzählte im Fernsehen, einer der Verwundeten habe ihr einen Heiratsantrag gemacht.

„Wir unterhielten uns über das Familienleben. Er erzählte, er sei Junggeselle und habe keine Familie. Einige Minuten schwiegen wir. Dann fragte er: Würdest du mich heiraten? Ich entgegnete: Gerne, aber wo werden wir wohnen? Er schlug Kairo als Wohnort vor, worauf ich sagte, ich würde Tel-Aviv vorziehen."

Die Krankenschwester berichtete, die Aegypter hatten ihr und ihren Kolleginnen ihre Adressen in Aegypten gegeben und sie eingeladen nach dem Krieg nach Kairo zu kommen. „Dort werden wir Euch gut aufnehmen und Euch die Pyramiden zeigen", versprachen sie.

Senator Jackson:

US-Massnahmen — Reaktion auf Brutalität Moskaus

Senator Henry Jackson erklärte, die Proklamation über den Bereitschaftszustand der amerikanischen Streitkräfte sei als energische Reaktion auf die sowjetrussische Brutalität aufzufassen.

Die sowjetische Mitteilung, in der die Sowjetunion Washington gewarnt hatte, sie werde ihre Truppen in den Nahen Osten als Kontrollorgane entsenden, falls die Amerikaner nicht eigene Streitkräfte mitentsenden sollten, sei ein zynisches Dokument, welches den Charakter Moskaus enthülle. Jackson sagte des weiteren, der sowjetische Botschafter Dobrynin habe die Mitteilung dem US-Aussenminister übergeben, doch sei sie an die Adresse Nixons gerichtet gewesen.

Kurz vor Mitternacht sei die sowjetische Mitteilung eingetroffen. Nach Mitternacht wurde die Armee in den Bereitschaftszustand versetzt.

DAYAN: WIR KAEMPFEN NICHT GEGEN DIE RUSSEN

Sicherheitsminister Mosche Dayan erklärte auf Fragen von Auslandsjournalisten im Zusammenhang mit der sowjetischen Drohung, Truppen in den Nahen Osten zu entsenden, Israel kämpft nicht gegen die Russen, sondern gegen die Aegypter, die den Krieg eröffneten und geschlagen worden sind.

Die Waffenruhe wird an allen Fronten genau eingehalten. Wer sich an die Fronten begibt, kann sich überzeugen, dass überall Ruhe herrscht, sagte der Minister und gab der Hoffnung Ausdruck, dass auch die Aegypter dem Waffenruhebefehl der Vereinten Nationen nachkommen werden. „Sie werden aus eigener Erfahrung wissen, dass sie die Folgen jeder von ihnen unternommenen Verletzung der Waffenruhe zu tragen haben" schluss Dayan.

Der sowjetische Rundfunk und das Fernsehen strahlten gestern in den Nachrichtensendungen die Meldung aus, dass Aegypten die Entsendung amerikanischer und sowjetischer Streitkräfte zur Ueberwachung der Waffenruhe gefordert hat. Die sowjetische Oeffentlichkeit ist vom Rundfunk und Fernsehen nicht über die amerikanischen Sicherheitsvorkehrungen unterrichtet worden.

Letzte Meldungen besagen, die Sowjets beabsichtigen, dem Wunsch Sadats nachzukommen und durch ihre Truppenentsendung auch die Amerikaner zur Entsendung von Truppen zu zwingen.

DER AEGYPTER WEINTE...

Schlomo Aronson erzählte gestern nach einem Besuch der israelischen Truppen westlich des Suezkanals, die Truppen befinden sich gegenüber von Port Ibrahim und halten die ehemaligen Erdöl-Raffinerien von Suez besetzt. In den zahlreichen Militärlagern, die „wie Sarafand" aussehen, befinden sich viele sowjetische Jeeps, Ambulanzen und andere Wagen, einige SAM-Batterien, die noch nicht von den Aegyptern mit neuen Farben gestrichen worden sind. In einem der Lager wurde ein ägyptischer Soldat gefangen genommen, der später in einem Auto nach Israel verbracht worden war, wo man ihn in den Abendstunden durch beleuchteten Strassen und Städte führte. Als er dies sah, brach er in Weinen aus. Er hatte sich alles ganz anders vorgestellt.

In Schfar-Am wurde ein 67-jähriger Fussgänger von einem Fahrrad angefahren und erlag den erlittenen Verletzungen. Er war in das Rambam-Krankenhaus in Haifa überführt worden.

London: Moskau versprach Kairo den Abzug der Israelis aus dem Sinai

BBC-Kommentatoren melden, Moskau habe Präsident Sadat versprochen, unter sowjetisch-amerikanischem Druck werden die Israelis den Sinai räumen. An Stelle der israelischen Truppen werden Streitkräfte der Vereinten Nationen treten.

Dies wurde dem Londoner BBC von seinem Korrespondenten in Kairo berichtet. Der Korrespondent erklärt, Sadat habe dem Waffenstillstand nicht deshalb zugestimmt, weil seine Lage verzweifelt ist, sondern weil die Waffenruhe den Teil eines zwischen Kissinger und Breschnew getroffenen Geheimabkommens bilde, welches dem Kampf im Nahen Osten ein Ende bereiten soll.

Inzwischen stellten die Aegypter in Abrede, dass ihre 3. Armee von den israelischen Streitkräften eingekesselt sei.

Der BBC-Korrespondent aus Damaskus meldet, dass die Nachricht über den Waffenstillstand im syrischen Rundfunk in den frühen Morgenstunden durchgegeben worden ist.

Präsident Assad hielt eine Rede, in der er im Zusammenhang mit der Waffenruhe mitteilte, diese wäre an zwei Bedingungen geknüpft:

1) Rückzug der Israelis aus den im Jahre 1967 besetzten Gebieten;
2) Rückversetzung der Palästinenser in ihre legitimen Rechte.

RESERVESOLDAT GEWANN 200 000 IL IM LOTTO

Ein momentan im Militärdienst befindlicher Reservist aus Tirat Hacarmel, Vater dreier Kinder, vor zehn Jahren aus Syrien eingewandert, erriet alle sechs Lottoziffern und gewann 200 000 IL.

Wie wird das Wetter?

Heiter. Temperaturzunahme, sinkende Luftfeuchtigkeit in den Bergen.

Temperaturen: Jerusalem 21—30; Tel-Aviv und Haifa 17—29; Lod 16—32; Tiberias 18—33; Galil 20—30; Golan-Höhe 11—18; Hule 13—35; Emek Jesreel 15—34; Totes Meer 19—35; Beer Schewa 16—32; Ejlat 20—36 Grad.

Nigeria bricht die Beziehungen ab

Nigeria hat gestern die diplomatischen Beziehungen zu Israel abgebrochen.

Infolge der Erklärung der Regierung des Senegal über Einfrierung der Beziehungen zu Israel, falls die Räumung der im Sechstagekrieg besetzten Gebiete nicht erfolgen sollte, verlautet aus den Hauptstädten der Länder Ghana und Sierra Leone, dass man auch dort die Ergebnisse der Verhandlungen abwarte, bevor man die diplomatischen Beziehungen zu Israel löst. Unter den französisch sprechenden afrikanischen Staaten hat jetzt nur zwei die korrekten Beziehungen zu Israel aufrecht: Gabon und Elfenbeinküste. Die Staaten englischer Sprache haben dem arabischen Druck länger Widerstand geleistet, aber nach Uganda haben nun auch Tansania und Aethiopien, von denen das am meisten überraschte, Israel den Rücken gekehrt.

RADIO KAIRO RUFT ZU GUERILLAKAMPF AUF

Wie wenig Friedensbereitschaft in Aegypten besteht, darauf weist eine Serie von Radiosendungen hin, in denen der Kairoer Rundfunk die Bevölkerung dazu aufruft, gegen Israel und die USA einen Guerillakrieg im Stile der Vietkong in Vietnam zu führen. Der Bevölkerung wird erklärt, dass der Krieg mit dieser Waffenruhe noch nicht beendet sei und von der Zivilbevölkerung fortgesetzt werden solle.

Ein weiter Weg von der Waffenruhe zum Frieden

Von MEIR FAERBER

Die Resolution des Sicherheitsrates Nr. 338 vom 22. Oktober 1973, die Waffenruhe zwischen den am Jom-Kipur-Krieg beteiligten arabischen Staaten und Israel an den bestehenden Kampffrontlinien vorsieht und zu unverzüglicher Aufnahme von Verhandlungen zwecks Durchführung des Sicherheitsratsbeschlusses 242 vom 22.11 1967 aufruft, die unter entsprechender Patronanz geführt werden sollen, um einen gerechten und beständigen Frieden im Nahen Osten zu erreichen, wurde Tags darauf nochmals bekräftigt, da sich die Verwirklichung der Waffenruhe verzögert hatte. Als gewisse ägyptische Truppen und insbesondere die Dritte Armee trotz der vorgeschriebenen und von Kairo angenommenen Waffenruhe am 23.10 die Kämpfe fortsetzte, um die verzweifelte strategische Position zu verbessern, konnte Zahal diesen Angriff zurückschlagen, aber der Sicherheitsrat wollte die Aegypter wegen ihres Bruchs der Waffenruhe nicht bestrafen und verlangte in seiner Zusatzentscheidung die Wiederherstellung der Fronten des Vortages zum Waffenruhezeitpunkt. Entsprechend Absatz 2 der Resolution vom 23.10. wurde der UNO Beobachterstab wieder in Aktion gesetzt, vor allem um die neue Linien der Feuereinstellung zwischen Zahal und den ägyptischen Truppen und im Norden gegenüber Syrien zu fixieren.

Die Waffenruhe soll zwar alle in die Kämpfe verwickelten Faktoren und alle Kampfkategorien umfassen, aber der Irak, Libyen, Algerien, Marokko und andere arabische Staaten und vor allem die Sabotagegruppen haben die Waffenruhe nicht akzeptiert und dies lässt noch so manches Problem offen. Selbst wenn sich die Waffenruhe gegenüber den an Israel unmittelbar angrenzenden Staaten durchsetzt, muss noch ein weiter Weg von der Feuereinstellung bis zum Frieden zurückgelegt werden, auf dem viele Hindernisse zu überwinden sein werden. Trotzdem wollen wir hoffen, dass es diesmal gelingen werde, den so lange ersehnten Frieden, den alle Völker der Region dringend brauchen, zu erreichen, schon um den vielen Opfern, die dieser grausame Krieg verschlungen hat, einen historischen Sinn und Wert zu geben.

Die Araber haben ihr Kriegsziel, Israel zu vernichten, nicht nur nicht erreicht, sondern sie haben, trotz gewaltigen Einsatzes von Kampfmaterial und Menschen, eine nicht weniger schwere Niederlage erlitten als im Sechstagekrieg 1967. Hoffentlich hat sie da wenigstens von der Aussichtslosigkeit der Angriffe auf Israel so weit überzeugt, dass sie nun bereit sein werden, sich mit der Existenz des Staates Israel abzufinden und Frieden zu schliessen. Jetzt steht noch die Konferenz der Arabischen Liga bevor, die nun ihre Khartoum-Beschlüsse — keine Anerkennung, keine Verhandlungen und kein Waffenstillstand, — revidieren müsste, um die Friedenskonferenz zu ermöglichen. Ob es Aegypten, Syrien, Jordanien und dem Libanon gelingen wird, auf dieser Konferenz die Akzeptierung des Sicherheitsratsbeschlusses 338 zu erreichen, das steht noch keineswegs fest.

Israels Ziel in diesem Kriege war, wie auch in allen früheren Kriegen, die Gefahr einer Niederlage und einer Vernichtung abzuwehren und dem Frieden den Weg zu bahnen. Vom Standpunkt einer vernünftigen Ueberlegung sollte man eigentlich annehmen dürfen, dass jetzt endlich die historische Möglichkeit für den Friedensschluss gegeben ist. Die Aegypter und die Syrer haben bewiesen, dass sie imstande sind, mutig zu kämpfen; sie haben durch ihren Ueberraschungsangriff am Jom Kipur Anfangserfolge errungen und damit das, was sie „die Schande des Sechstagekrieges" nannten, ausgelöscht, so dass sie nun den Mut zum Friedensschluss aufbringen könnten. Eine Wiederaufnahme des Krieges würde sowohl Aegypten als auch Syrien in eine völlig verzweifelte Lage versetzen und es darf gehofft werden, dass die Regierungen dieser beiden Staaten es nicht darauf ankommen lassen werden.

Man muss sich die Frage stellen, inwieweit die Fortsetzung der Kämpfe in der die Aegyptische Dritte Armee im Süden der Suezkanalfront mit ihren 20 000 Mann und noch 200 Tanks, die bereits eingekreist ist und sich ergeben hat, gefangen genommen werden konnte, die Ausgangsposition für die Verhandlungen erleichtert hat. Zahal steht vor Suez und hat die Hauptverkehrsadern nach Kairo abgeschnitten.

Die Waffenruhe hat für Israel neben dem auf der Hand liegenden Vorteil der Einstellung der Kämpfe auch ihre Nachteile, denn Zahal hätte den Krieg weiterführen und die Heere der Aegypter und der Syrer völlig zerschlagen und Damaskus und Kairo in eine Situation bringen können, dass ihnen die Friedensbedingungen diktiert werden können. Demgegenüber ist aber zu bedenken, dass ein Diktatfrieden problematisch wäre, denn die besiegten Staaten könnten sich stets darauf berufen, sie seien zur Unterzeichnung der Kapitulation gezwungen worden und erzwungene Unterschriften seien wertlos. Unter Berücksichtigung der arabischen und orientalischen Mentalität ist auch von besonderer Bedeutung, den Stolz der heute feindlichen Völker, mit denen Israel in Zukunft freundnachbarliche Beziehungen herstellen will, nicht gar zu sehr zu verletzen. Eine aus einer Waffenruhe hervorgegangene Friedenskonferenz hat mehr Aussicht auf eine dauerhafte Regelung für einen modus vivendi als ein durch Kapitulation entstandener Diktatfrieden. Israel wird daher sein möglichstes tun, aufrichtig und konsequent die Verwirklichung der Waffenruhe, dann des Waffenstillstands und schliesslich des Friedens zu erreichen. Wir sind unserem Charakter nach ein friedliches, weltaufgeschlossenes Volk, das mit allen Nationen freundschaftlich zusammenarbeiten will.

Das Hauptthema der in der Resolution 338 vorgesehenen Verhandlungen ist die unterschiedliche Auslegung des Sicherheitsratsbeschlusses 242 vom 22.11.67. Dr. Kissinger hat in Moskau, als er den amerikanisch-sowjetischen Resolutionsantrag vereinbarte, diese Schwierigkeit beiseitegeschoben, um das Waffenruheübereinkommen zu beschleunigen. So blieb der Konflikt bestehen, dass Israel nur einen Rückzug zu vereinbarenden und verteidigbaren Grenzen akzeptiert, während die Araber die Räumung der im Juni 1967 besetzten Gebiete, aller dieser Gebiete, verlangen. Das Problem, wie es seit November 1967 bestand, blieb also auch nach dem Jom-Kipur-Krieg weiter offen.

Auf anderer Ebene hat Israel seine Forderung durchgesetzt, nämlich dass direkte Friedensverhandlungen, wenn auch unter geeigneter Aegide, stattfinden sollen. Hauptaufgabe dieser Verhandlungen, wenn sie nun zustandekommen, wird sein, eine Kompromissformel zu erarbeiten, die diese grundsätzliche Differenz lösen könnte.

Ein anderes Problem ist die Frage der „Palästinenser" und der Unterstützung, die arabische Staaten den Terrorverbänden gewähren. Die Sicherheitsratsresolution sieht Einstellung der Kämpfe aller Faktoren vor und das enthält natürlicherweise auch die Saboteure. Israel muss mindestens darauf bestehen, dass kein arabischer Staat den Terror fernerhin noch unterstützt. Das wirkliche Problem palästinensischer Flüchtlinge aber müsste und könnte auf Verhandlungsweg durch ihre wirtschaftliche und soziale Rehabilitierung in den arabischen Ländern unter grosszügiger materieller Hilfe gelöst werden. Wenn man bedenkt, welch ungeheuere finanzielle Mittel ein solcher Krieg verschlungen hat, so müssten auch die Gelder für die Rehabilitierung der Flüchtlinge aufgebracht werden können.

Wenn, wahrscheinlich der UNO-Generalsekretär Dr. Kurt Waldheim, die Patronanz über die direkten Verhandlungen übernimmt, so wird er sich davor hüten müssen, sich ähnlich wie seinerzeit Dr. Gunnar Jarring eine gar zu aktive Rolle anzumassen. Die Patronanz der UNO, respektive ihres Repräsentanten, muss auf technische Ermöglichung und Erleichterung der Verhandlungen beschränkt sein, während die strittigen meritorischen Probleme von den beteiligten Partnern in direktem Kontakte gelöst werden müssen.

ISRAEL-SCHEINWERFER

Der menschliche und seelische Unterschied zwischen Aegypten und Juden kam besonders deutlich in einer Radiosendung der Frau Sadats, Jihan, zum Ausdruck. Sie sagte: „Die kämpfenden Männer sind für uns kein Problem, ich habe von keiner Frau gehört, dass sie sich um das Befinden ihres Mannes Sorgen macht. Alle sind nur am Schicksal Aegyptens und am Sieg in diesem Kriege interessiert."

•

Die technische Abteilung der Armee wurde in den letzten Kriegstagen zu einer grossen Sammelstelle: ihre Angehörigen sammelten die hunderte Lastautos, Tanks und Raupenschlepper der Syrer ein, die auf den Kampffeldern übrig geblieben waren, unter anderem wurden Tanks der Typen T-62, T-55 und T-54 geborgen. Viele der Tanks und sonstigen Waffen können von Israel wieder verwertet werden.

•

Die amerikanische Botschaft in Israel hat ihren Beitrag zur Sicherung der Verbindungen Israels mit dem Ausland geleistet. Auf Vorschlag des israelischen Agenten der „American Export Lines" Aaron Rosenfeld empfahl sie den amerikanischen Reedereien weiter Haifa anzulaufen. Ein Schiff der „American Export Lines", das nach Haifa hätte kommen sollen, hatte seine Ladung in Piräus gelöscht. Ein anderes Schiff soll die Ladung nach Haifa bringen, und die Direkturen der „American Export Lines" erklärten, es habe damals keine klaren Anweisungen gegeben.

•

Die heftig umstrittene Nahost-Politik der britischen Regierung hat zu einem neuen Skandal Anlass gegeben. Der Sohn des Aussenministers Douglas Home bestätigte, dass er Kredite in Höhe von 80 Mln. Lst für das Oelfürstentum Abu Dahbi beschafft habe, wobei er hinzufügte: „Ich kann nicht wissen, ob die Gelder nicht zum Kriege gegen Israel benutzt werden". Kaltschnäuzig erklärte Douglas Home jr.: „Vor einigen Jahren kamen wir zur Überzeugung, dass es mehr Araber als Israelis gibt, und dass bei den Arabern für uns bessere Geschäftsaussichten gibt."

Was wir von den Arabern alles lernen können

Von YACHIN

Die führenden Journalisten Aegyptens, Hassnein Heikal und Ihsan Abdel Kudus werden in der arabischen Welt und weit über sie hinaus als Halbgötter der Presse gewertet. Ihre Artikel erscheinen nicht nur in Kairo, sondern werden von vielen anderen Zeitungen der arabischen Länder übernommen. Ein grosses englisches Blatt hielt es für richtig, ein Interview mit dem Pressezaren von Kairo, Hassnein Heikal zu veröffentlichen, was für die Bedeutung spricht, die diesem Manne zugemessen wird.

Wer die wichtigsten Artikel beider Journalisten einigermassen regelmässig verfolgt, wird jedoch feststellen, dass sie „schillern", dass sie ihre Meinungen innerhalb relativ kurzer Zeit wechseln und Auffassungen vertreten, die zu früheren Aeusserungen in scharfem Gegensatz stehen. Können wir aus diesen journalistischen Aeusserungen etwas lernen? Trotzdem sowohl Hassnein Heikal und Ihsan Abdel Kudus in entscheidenden Momenten irrten und uninformiert waren, bringen ihre Artikel doch viel Lehrstoff und wichtige Hinweise für uns.

Ihsan Abdel Kudus, der Chefredakteur der Zeitung „Achbar el Yom" wird allgemein als der Prophet dieses Krieges angesehen. Er hatte nicht nur diplomatische Interventionen im Nahostkonflikt, nicht nur einen Erdölboykott, sondern konkrete Schläge gegen Israel gefordert. Die Regierung Aegyptens scheint seinem viel beachteten Artikel vom 29. September gefolgt zu sein, aber in diesem hatte er auch geschrieben: „Vom jüdischen Aussenminister der USA, Dr. Kissinger haben wir nichts zu erwarten". Ob diese Feststellung des ägyptischen Journalisten zutrifft, mag zumindest zweifelhaft sein.

Sein „Konkurrent" Mohammed Hassnein Heikal hat in zwei Artikeln seit Kriegsausbruch zu der aktuellen Entwicklung Stellung genommen. Heikal gilt zwar als der Hofjournalist des Nilstaates, aber auch er war in entscheidenden Momenten uninformiert. Er selbst hat im Jahre 1972 seine Ueberraschung beschrieben, als er anlässlich einer Unterhaltung mit Anwar Sadat hörte, dass dieser die Ausweisung der russischen Berater beschlossen hatte. Heikal hatte in ganz anderem Tone über Moskau geschrieben und hatte auch ganz etwas anderes erwartet, bis er durch Sadats Mitteilung überrascht wurde.

Wahrscheinlich wird Hassnein Heikal in diesen Tagen nach dem Beschluss des Sicherheitsrates über die Feuereinstellung nicht weniger überrascht gewesen sein. Aus den beiden Artikeln Heikals seit Kriegsausbruch können wir jedenfalls viel lernen.

In der Welt werden Juden und Araber gewöhnlich als Vettern angesehen, und aussenstehende Besucher, besonders die Wissenschaftler bedauern es, dass die beiden semitischen Völker sich so feindselig gegenüber stehen. Aber sowohl ein Artikel Heikals als auch Aeusserungen des Präsidenten Sadat zeigen, wie sehr das Wesen beider Völker verschieden ist. Es geht vor allem um die Einstellung zum Leben, und niemand von uns wird den Ton der Mutter und Grossmutter Golda Meir vergessen, die voller Schmerz über jeden gefallenen Soldaten in unserem Lande und bei den Arabern sprach. Anders die Aegypter: Sadat hat des öfteren seinen Landsleuten angekündigt, dass er Millionen von Arabern opfern werde, und am 1. Mai 1972 hatte er Israel angedroht, dass eine Million Israelis im künftigen Kriege getötet werden würde.

Diesen Gedanken folgte Hassnein Heikal am 11. Oktober, als er „Vernichtung" der Armee Israels forderte und erklärend schrieb: „Das ist der einzige Faktor, der die Israelis tief erschüttern wird. Geld spielt bei ihren Erwägungen keine Rolle. Waffen kommen in grossen Transporten über ihre Grenzen. Aber das Blut ist für sie wichtig, sie glauben, dass ihr Blut das allerwichtigste ist, wobei sie von ihrer Rassentheorie ausgehen. Ihre Menschenreserven sind begrenzt. Es gibt drei Millionen Israelis, und wenn auch weitere Wellen von Einwanderern kommen werden, so wird ihre Zahl mit der arabischen Ueberlegenheit nicht mitkommen können", Hassnein Heikal hat unseren Schmerz um jeden Gefallenen sehr gut erfasst, und aus seinen Worten spricht die gleiche Missachtung, die Sadat gegenüber den Menschenleben in seinem Lande gezeigt hatte. Die „Newsweek" hatte „tröstend" darauf hingewiesen, dass die Ueberquerung des Suezkanals „viel weniger" als die ursprünglich erwarteten 10.000 Opfer gekostet hat, aber zweifellos sind die Verluste der Aegypter und Syrer ausserordentlich hoch.

Wer weiss, ob sie sie je veröffentlichen werden. Aegypten kann die Toten und Verwundeten leicht auf Konto „Geburtenkontrolle" abschreiben, und aus der Uebervölkerung des Nilstaates resultiert die Missachtung gegenüber dem Leben, während bei uns, die wir zum grossen Teil den KZ-Lagern und Gaskammern Hitlers entronnen sind, Leben gross geschrieben wird. Wir kamen hierher, nicht um zu sterben, sondern um zu leben, und hier besteht einer der gewaltigen Unterschiede zwischen den beiden „Cousin"-Völkern.

Und nun zum Waffenstillstand! Der ägyptische Präsident Sadat hatte am 16. Oktober in seiner Rede wörtlich erklärt, dass eine Feuereinstellung nur auf der Basis des sofortigen Abzuges der Israelis aus allen besetzten Gebieten in Frage käme. Erst dann könnte eine Friedenskonferenz beginnen. Der Sicherheitsrat hat unter Beteiligung der Russen und ohne Einspruch der Chinesen eine Resolution angenommen, die von diesem Ziele weit entfernt ist. Die Aegypter bleiben in ihrem Streifen am Suezkanal stehen, aber die Israelis verbleiben auch in ihren Positionen westlich des Kanals und in den Gebieten in Syrien. Territorial gesehen stellt diese Regelung keinen wirklichen Gewinn für die Araber dar. Sadat kann wegen der Anwesenheit der Israelis auf dem Westufer des Kanals nicht einmal mit der von ihm grosspurig angekündigten Freimachung des Kanals beginnen.

Hassnein Heikal hatte die Gedanken seines Herrn und Meisters weiter geführt und in einem Artikel sich gegen sofortige Feuereinstellung gewehrt, weil sie Israel nur Vorteile und die Möglichkeit (wie 1948) zur erneuten Aufrüstungen geben werde. Der Sicherheitsrat und die mit Aegypten befreundeten Russen haben sich dieser Auffassung nicht angeschlossen und haben die sofortige Unterbrechung der Kämpfe angeordnet. Hassnein Heikal wird sich mit der neuen Wirklichkeit auseinanderzusetzen haben.

Dies gilt auch für uns: sowohl Sadat als auch Heikal haben die Bedeutung des Angriffes vom 6. Oktober darin, die die Lehre von der „unüberwindlichen Ueberlegenheit" Israels und die von der P... der Araber erschüttern ...len. Soweit es sich um die Meinungen in der grossen Welt handelt konzedieren wir dies den Aegyptern. Auch Moshe D... hat erklärt, die „Ehre" der Araber sei für ihn kein ...schlaggebendes Moment.

Aber wir haben eine andere Lehre zu ziehen. ... 6. Oktober morgens hat die Regierung Israels einen Präventivschlag aus politischen ... abgelehnt und hat nachher bitter über den heimtückischen Ueberfall am heiligen Feiertag der Juden geklagt. Kein Hahn hat da... gekräht! Niemand hat da... gefragt, wer den ersten Sc... abgegeben hat. Die afrikanischen Staaten brachen aus Solidarität die Beziehungen ... Israel ab, und der französische Aussenminister Jobert hat ... oder weniger offen den ägyptischen Ueberfall gerechtfertigt. Sie alle haben uns gezeigt, die Opfer umsonst waren, ... wir brachten, um uns ... dem Vorwurf eines „Angr..." auszusetzen.

Die Regierung Israels f... in den entscheidenden Stunden des 6. Oktober den Worten Hassnein Heikal, der am ... Mai 1967 in einem Artikel ... den „unvermeidlichen Kr... mit Israel geschrieben h...: „Aegypten nach allen se... Erfolgen muss warten, s... wenn es auf einen schw... Schlag zu rechnen hat. Die schon zwecks vernünftiger ...rung des Kampfes notwe... vor allem mit Rücksicht au... internationale Politik. Lass Israel beginnen! Unser Gegenschlag soll parat sein. Er ... ein Knock out werden".

Die Parallele ist ... Israel liess die Gegenseite greifen, und wir waren ... den Gegenschlag zum Kn... nur werden zu lassen, als Sicherheitsrat eingriff.

Auf jeden Falle werden ... die Lehren dieser Wochen, auch die Aeusserungen der ...bischen Politiker und Journalisten nicht vergessen.

Unser Parlament im Krieg

Rings um die Knesset

Von SEEV IRONIK

Diejenigen unter den Abgeordneten und Journalisten, die kein eigenes Fahrzeug besitzen — so etwas gibt es noch — konnten mit dem vorletzten Autobus der Neunerlinie gerade noch rechtzeitig das Knessetgebäude erreichen. Für den Rückweg am späten Abend, waren sie auf die Hilfsbereitschaft ihrer besser ausgestatteten Kollegen angewiesen. Die Sitzung war zuerst für 16.00 Uhr angesagt worden, wurde aber in letzter Minute auf 18 Uhr verlegt. Zu dieser Zeit waren alle abkömmlichen Abgeordneten — etwa 85 Prozent — und eine Rekordzahl von Journalisten im Saale anwesend. Auch die Gästetribüne war trotz Verdunkelung und Transportschwierigkeiten fast voll besetzt. Auf der rechten Seite der Tribüne waren die ersten fünf Reihen mit Soldaten besetzt. Ihre Anwesenheit unterstrich den demokratischen Charakter des Staates — auch im Kriege inkarniert die Armee den Willen des Volkes, ist das Volk, sie soll, zusammen mit den Abgeordneten, aus dem Munde der Ministerpräsidentin hören, was die Regierung veranlasst hat der Aufforderung des UNO-Sicherheitsrates zu einer Feuereinstellung stattzugeben.

Als die Uhr 18 Uhr anzeigt wenden sich alle Blicke zu dem Eingang des Sitzungssaales; gespannt erwartet man die Ankunft von Frau Meir. Niemand will auch nur einen Schritt ihres gewohnten Weges zum Ministerpräsidentensessel verfehlen — aus ihrem Gesichtsausdruck, aus ihrer Haltung, aus ihrem Blick und ihrer Gangart erhofft man schon einen ersten Eindruck von der allgemeinen politischen und militärischen Lage zu gewinnen. So sehr ist das Interesse aller auf die Person und die Persönlichkeit von Frau Meir konzentriert, dass auch ihr Betreten des Sitzungssaales als ein Teil ihrer Erklärung betrachtet wird. Aber die Minuten vergehen und nichts ereignet sich. Schliesslich wird eine neue Verzögerung von 15 Minuten gemeldet. Um 18 Uhr 20 betritt endlich Golda Meir den Sitzungssaal. Ausser ihrem besonders ernsten Gesichtsausdruck, auf dem auch nicht der leiseste Anflug zu einem Lächeln zu sehen ist ist es die uns wohlbekannte Golda. Energisch, zuversichtlich, selbstsicher aufrecht, trotz ihres leicht geneigten Kopfes, eilt sie mit kleinen, schnellen Schritten auf dem kürzesten Wege zu der Ministerbank und nimmt auf ihrem Sessel Platz. Ihr folgt Knessetvorsitzender Israel Jeschajahu, mit zwei seiner direkten Mitarbeiter.

Nach den drei traditionellen Hammerschlagen, kündigt er die Ankunft des Staatspräsidenten an. Der Saal erhebt sich. Mit offenem Kragen, im einfachen grauen Strassenanzug, sonnengebräunt und jugendlich begibt sich Prof. Katzir auf seinen Platz auf der Ehrentribüne. Freundlich, mit Kopfnicken begrüsst er die Ministerpräsidentin, den Vorsitzenden, die Abgeordneten.

Ueber den Inhalt der Rede der Ministerpräsidentin haben wir in unserer Mittwochausgabe berichtet. Hier sei hinzugefügt, dass sie mit leiser, vom ersten bis zum letzten Wort eintöniger Stimme sprach. Kein Absatz ihrer Rede, keine Stelle und kein Wort wurde besonders betont. Offensichtlich mass Frau Meir jedem Wort ihrer Rede die gleiche Wichtigkeit bei. Auch als sie auf die Erfolge unserer Armee und den grossen Möglichkeiten, die ein Friede in sich birgt, sollte er zustande kommen, zu sprechen kam, blieb ihre Stimme leise ihre Aussage sachlich. Diese betonte Zurückhaltung, machte einen überwältigenden Eindruck, vermittelte ein Gefühl ruhiger Kraft und grosser Sicherheit.

Kaum weniger als auf die Rede der Ministerpräsidentin war man auf die Debatte gespannt. Was hat die Opposition, besonders die Rechtsopposition, in diesem Moment, beim Ausklingen des schwersten Krieges in der Geschichte des jungen Staates, einige Wochen vor der Wiederaufnahme der Wahlkampagne, die wahrscheinlich einen ganz anderen Verlauf nehmen wird, zu sagen?

Nicht ihrem wortgewaltigen Chef, Menachem Begin, hatte Gachal die Aufgabe der Darlegung des Standpunktes der Rechtsopposition anvertraut sondern dem gemässigten Liberalen Elimelech Rimalt. Damit wurde angedeutet, dass die grösste Rechtspartei beschlossen hatte wegen des Kriegszustandes Mässigung zu üben. Die Stunde der Abrechnung war noch nicht gekommen. Aber dass Gachal bei der nächsten Gelegenheit mit schwerstem Geschütz gegen das derzeitige Regime zu Felde ziehen wird, darüber kann kein Zweifel bestehen und dies kam auch in den Worten Rimalts unzweideutig zum Ausdruck.

Rimalt warf der Regierung nicht nur die Akzeptierung der Aufforderung zur Feuereinstellung vor, sondern auch schwere Versäumnisse und Nachlässigkeiten auf militärisch-strategischem Gebiete. Israel war in keiner Weise auf das Uebersetzen der ägyptischen Panzereinheiten über den Kanal vorbereitet und war von der ägyptischen Offensive völlig überrascht, wenn nicht gar überrumpelt worden, sagte Rimalt. Damit hat der Gachal-Abgeordnete den Ton gesetzt und die grosse Diskussion begonnen, die, nach Beendigung des Krieges, die israelische Oeffentlichkeit viele Monate, vielleicht Jahre, beschäftigen wird.

Aehnlich äusserte sich der Chef des Freien Zentrums, Schmuel Tamir, und auch er gab zu verstehen, dass er vorläufig Zurückhaltung übt aber ungeduldig auf den Moment wartet, an dem er mit einem Generalangriff auf die Regierung aufwarten kann.

Der Hauptpunkt der These der Rechtsopposition ist, dass die Feuereinstellung als eine dem erschöpften Feind gewährte Atempause zu betrachten ist, der dieselbe zu einer Neugruppierung seiner Kräfte nutzen wird und dann, bei einem zweiten Waffengang, der israelischen Armee auf dem Weg zum endgültigen Sieg, schwerste Verluste beizubringen.

Der Sprecher der Neuen Kommunistischen Liste, Meir Wilner, behauptete, die ausgesprochen faschistische Weltanschauung des neugegründeten Rechtsblocks „Likud", habe entscheidend zur Entfesselung des Krieges beigetragen und dieser Block sei letzten Endes dafür verantwortlich, dass das Blut unserer Söhne an den Fronten vergossen wird. Diese Anschuldigung führte zu einem grossen Tumult, und schliesslich zum schwersten Handgemenge in der Geschichte der Knesset. Als Wilner seine Anschuldigung wiederholte, schritten zwei Gachal-Abgeordnete Benjamin Keschet und Abraham Drobles zum Rednerpult, fassten den Rakach-Sprecher bei den Armen und Drobles versetzte Wilner einen Faustschlag ins Gesicht. Wilner konnte seine Rede nicht zu Ende führen.

Dies ist der ernsteste Zwischenfall in der Geschichte der Knesset. Der tätliche Angriff auf Wilner wurde allgemein missbilligt. Besonders schmerzlich wurde es aber von der überwiegenden Mehrzahl der Abgeordneten empfunden, dass im israelischen Parlament ein Abgeordneter durch brutale physische Kraft daran gehindert wurde ,seine Meinung bis zum Ende zu äussern. Als der Abgeordnete Abraham Löwenbraun von der Israelischen Kommunistischen Partei Wilner zu Hilfe eilte, schrie ein Gachal-Abgeordneter: „Ihr Sohn sitzt im Gefängnis weil er mit Fatach-Leuten Beziehungen unterhielt."

Frau Sanhedrai, die bei Ausbruch des Tumults den Vorsitz führte, kündigte eine fünfminutige Unterbrechung der Sitzung an.

Bei Wiederaufnahme der Sitzung waren die Gemüter etwas beruhigt, aber eine peinliche Stimmung lastete bis zum Ende über die Versammlung. Niemals, aber insbesondere in dieser historischen Sitzung, die von der Weltöffentlichkeit mit grösstem Interesse verfolgt wurde, hätte sich im israelischen Parlament derartiges ereignen dürfen.

Viele Abgeordnete verurteilten den Faustschlag aufs schärfste, andere gaben ihrer schmerzlichen Entrüstung darüber Ausdruck, dass es im israelischen Parlament gelungen war einen Abgeordneten durch Gewaltanwendung mundtot zu machen. „Dies war eine beschämende Demonstration von Gewaltanwendung, die mit den Grundsätzen demokratischer Gesinnung und parlamentarischer Disziplin unvereinbar ist", sagte ein Abgeordneter. Als die Sitzung zu Ende ging war die überwiegende Mehrheit wenn nicht alle Abgeordneten von dem Drobles-Inzident tief erschüttert und schmerzlich berührt. Diese Reaktion und diese Haltung dürfen wohl als ein Zeugnis für die tiefverankerte demokratische Gesinnung und das starke persönliche Verantwortungsgefühl aller Abgeordneten für die Aufrechterhaltung der demokratischen Ordnung im Lande angesehen werden.

Nahariya — in diesen Tagen

Nie – so scheint es uns – waren die Herbsttage schöner in Nahariya gewesen – als in diesem Jahr. Obwohl die Feiertage spät in den bürgerlichen Kalender fielen, wölbt sich immer noch ein wolkenloser blauer Himmel über der Westgaliläastadt. Das Meer ist spiegelglatt und die Dörfer und Siedlungen der Umgebung sind deutlich sichtbar.- Jedes Haus zeichnet sich in der weichen Herbstluft ab. Es wäre ein herrlicher „Altweibersommer", wenn wir im Frieden leben könnten...

Etwas von diesem Zauber wird für Sekunden bei nächtlichen Telefonanrufen aus Europa lebendig, bei besorgten Fragen nach unserem Wohlergehen. Freunde sind es, mit denen wir im vergangenen Jahr um diese Zeit am Strand von „Galei Galil" in den Liegestühlen sassen und in die Sonne blinzelten.. Irgendwie lieben wir es mehr in diesem Jahr, unser Nahariya, weil seine Söhne und Töchter gefährdeter sind.

Neben „Penguin" prangt an einem Haus immer noch das grosse Schild der überparteilichen Liste „ICHPAT LANU" („Es geht uns an") Nach menschlicher Voraussicht wäre der Wahlkampf zur Munizipalität gerade in Nahariya sehr heftig geworden.- Es gab echte Gegensätze und Fronten. Seit dem Jomkippur - Nachmittag" haben wir aber sehr rasch und sehr gründlich gelernt, was „ichpat lanu" — was uns angeht. Kein Mensch spricht vorerst mehr von Wahlen Sie waren im grossen Schlund des Krieges „verschwunden", wie der Prophet Jona im Walfisch. Und es ist auch nicht anzunehmen, dass wenn wirklich in absehbarer Zeit Wahlen stattfinden – sie mit solcher Vehemenz und Unbekümmertheit durchgeführt werden, wie vorher geplant, dafür sassen die Nahariyaner zu oft im „gleichen Boot". Bestimmt werden sie den Schabatt, den 20. Oktober 1973 nicht so rasch vergessen!

Was wirklich rein militärisch geschehen ist, werden wir wahrscheinlich erst nach dem Kriege erfahren. Fest steht dass morgens ungefähr 5.30 Uhr – also kurz vor Sonnenaufgang – eine syrische MIG angeschossen dicht über die Dächer von Nahariya raste, über dem Stadtkern explodierte, in abertausend Fetzen und Teile zerbrach und mit dem Rest ihres Rumpfes in der Nähe der EGGED – Zentralstation zerschellte. Der Pilot muss noch in grosser Höhe getroffen worden sein, denn er machte von seinem Schleudersitz Gebrauch und landete 12 km von Nahariya entfernt in der Nähe von Akko. Er starb kurz nach seiner Einlieferung in das Regierungskrankenhaus Nahariya. Ein führerloses Flugzeug also war es, ein rasendes Etwas, ein Ungetüm, dessen Teile sich in irrsinnigem Tempo durch Mauern und Fenster bohrten.

Der ungeheure Luftdruck liess unzählige Fensterscheiben in Trümmer gehen, riss Fensterläden in Stücke, hob Decken und Dächer. Aber wie durch ein Wunder wurde niemand ernsthaft verletzt. Die Kinder hatten ihren besonderen Schutzengel. In der Weizmannstrasse fuhr ein „Bruchteil" oder eine Granate mitten durch ein Zimmer, und in der Golombstrasse sauste eine Bordkanone durch die Wand auf ein Bett. Sachschaden entstanden auch in der Zentralstation von EGGED. Dort blieben nur zwei Scheiben von Läden ganz: sie hatten das Dekorationsschild: „Schana Towa" noch nicht abmontiert!

(Schluss S. 3)

IDI AMIN HAT WIEDER VISIONEN . .

Kampala (UPI) — Die Armee von Uganda wurde gestern in Bereitschaftszustand gesetzt, nachdem Präsident Idi Amin behauptet hatte, amerikanische, britische und israelische Kommandoeinheiten planten einen Ueberraschungsangriff gegen Uganda, um Idi Amin zu töten. Radio Uganda berichtet, dass Amin die Vertreter der USA und Englands vor einem solchen Angriff gewarnt und mit Repressalien gegen amerikanische und britische Bürger in Uganda gedroht hatte. Amin erklärte gestern wieder einmal eine Vision gehabt zu haben: im Traume habe ihm Gott befohlen, sich an alle nahöstlichen Länder mit der Aufforderung zu wenden, das Feuer sofort einzustellen. Auf Grund dieses „göttlichen Befehls" richtete er Telegramme an den UN-Generalsekretär Waldheim, die israelische Ministerpräsidentin Golda ... und sämtliche arabische...ten, um sie zur Einstellung des Feuers aufzufordern.

هكذا من الأصل

Konsens mit vielen Lücken

Waffenruhe-Resolution lässt zahlreiche Fragen offen

Von ZEEV BARTH

srael wie in den arabi- Staaten wurde die Re- ı des Sicherheitsrates e Feuereinstellung im Nahostkrieg mit ge- n Gefühlen aufgenom- ier begrüsste man zwar sicht dem Blutvergiessen le zu bereiten, sah sich m die Früchte des in ite befindlichen Sieges ı, für den ein solch Zoll an Menschenleben wurde. Dort rettete die ıhe zwar die krieg- en arabischen Staaten er völligen Niederlage, nan sich aber gleich- ım die von Kairo und us geweckten Hoffnun- rogen, Israel militärisch ıngen. Und auf beiden herrscht neben Dank- gegenüber der jeweili- reundeten Supermacht Unbehagen angesichts len Unklarheiten über oskauer Gespräche zwi- issinger und Breschnew e Resolution zustande o, aus der jeder das ulesen vermag, was er ulesen wünscht.

Verbitterung der Ara- verständlich angesichts hmütigen Rede Sadats, eits die Bedingungen iegers gestellt hatte rsicherte, keiner Waf- vor dem Rückzug Is- n die Grenzen vom 4. 67 und der Wiederher- ; der Rechte des pa- sischen Volkes zuzu- n, der schon die bal- betriebnahme des Suez- angekündigte und jetzt nmal die Strassen und ahnlinien nach Ismai- l Suez in Betrieb men vermag. Den Sy- ält es schwer dem ei- Volke zu erklären, wie- „siegreichen" syrischen n nicht in Kuneitra dafür aber die Israelis llerereichweite von Da- i.

: die Enttäuschung der stellt noch keine Ant- uf eine Reihe von Fra- ır, die man sich in Is- stellen muss, wie be- chtigend auch die Bot- Nixons an Golda Meir, eusserungen Kissingers inen Gesprächen in Tel- sein mögen. Diese Fra- irangen sich selbst dann wenn man Kissinger , zu keinerlei Geheimab- ıen mit den Russen ge- en zu sein und der kanisch-sowjetische Koo- nen tatsächlich nur auf ıfertige Feuereinstellung forderung einer auf dem ndlungswege zu erzie- ı Nahostregelung be- ki.

Resolution des Sicher- tes Nr. 338 weist in ih- erzeiten Unklarheit und en inneren Widersprü- eine grosse Ähnlichkeit rjenigen vom November uf. Auch damals hatte Sicherheitsrat einerseits Unzulässigkeit der Ge- werterung durch Krieg" , aber absichtlich auf rderung eines Rückzugs allen" statt „aus be- ı Gebieten" verzichtet, ügte er die „territorie- erletzlichkeit" eines je- taates, sprach aber von otwendigkeit „sicherer anerkannter Grenzen". e zustandekommen soll- enn Gebietserweiterung ssig, Territorien unver- ı sind, darüber zer- man sich im Novem- 67 nicht den Kopf.

der Eile, mit der Kis- und Breschnew ihr rmen getroffen haben, auch — zumindest für raelis — unklar, wie gehen nach der Feuer- ung mit dem Vollzug Resolution des Sicher- ates Nr. 242 in allen ih- eilen beginnen" und „gleichzeitig" mit der instellung Verhandlun- nunehmen soll. Da man sechs Jahre lang über uslegung der Resolution 2 nicht zu einigen ver- e, dürfte es wohl un- h sein, mit ihrem Voll- gleich nach Feuereinstel- zu beginnen, insbeson- ja man ja „gleichzeitig" Verhandlungen unter ei- sher noch unbekannten echenden Obhut" auf- n müsse, die vor allem Auslegung der Resolu- Nr. 242 geführt dürften. der Resolution Nr. 242 die Araber und ihre ie vor allem nur die lässigkeit der Gebietser- ung durch Krieg" gel- verstehen unter dem ausdrücklich einen Rückzug llen Gebieten, unter ei- gerechten Regelung des lingsproblems" die so- ıe Wiederherstellung echte des palästinensi- Volkes und ignorieren eutlich jenen Passus, in om Recht aller Staaten rieden innerhalb sicherer und anerkannter Grenzen frei von Drohungen und Gewaltakten zu leben" die Rede ist.

Dasselbe wiederholt sich nun bei der Resolution Nr. 338. Für die Aegypter gilt vor allem Punkt 2, der vom „Vollzug der Resolution des Sicherheitsrates Nr. 242" spricht, während Israel Nachdruck setzt auf Punkt 3, in dem von sofortigen Verhandlungen zum Zwecke eines gerechten und dauerhaften Friedens die Rede ist. Für Israel sind diese Verhandlungen und deren Ergebnis eine natürliche Voraussetzung für den „Vollzug der Resolution Nr. 242", während für die Araber dieser „Vollzug", d.h. ein israelischer Totalrückzug, Voraussetzung für Verhandlungen über Frieden ist.

Die Amerikaner erklären zwar, sie hätten Israel zu einem grossen diplomatischen Erfolg verholfen, indem jetzt zum ersten Male vom Sicherheitsrat „Verhandlungen zwischen den betreffenden Parteien" befohlen wurden, die israelischerseits seit Jahr und Tag verlangt werden, doch hängt dieser Erfolg natürlich davon ab, ob die Araber mit oder ohne „entsprechender Obhut" an den Verhandlungstisch treten werden, ohne zuvor den totalen israelischen Rückzug zu verlangen.

Um die Punkte 2 und 3 der Resolution Nr. 338 wird es zweifellos einen schweren diplomatischen Kampf geben. Auf dem Schlachtfelde haben sich die israelischen Bataillone den arabischen gegenüber überlegen erwiesen, in der diplomatischen Arena dürfte dies kaum der Fall sein. Die Haltung der Sowjets, der Engländer, der Franzosen, der Chinesen und der Afroasiaten in der Frage der Auslegung der beiden Resolutionen des Sicherheitsrates ist bekannt. In der UNO hat Israel nichts zu erwarten. Alles hängt also davon ab, wie sich die USA und die Sowjetunion, die vermutlich die „entsprechende Obhut" für etwaige Verhandlungen darstellen, verhalten werden.

Am Verhalten der USA während des israelischen Lebenskampfes haften keine Makel. Doch wäre es verfehlt daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, Washington werde uns auch auf diplomatischem Gebiete ebenso furchtlos beistehen, wie auf militärischem. Kissinger soll in Tel-Aviv von einer Regelung auf der Basis des Rogersplanes gesprochen haben, also auf Grundlage eines israelischen Rückzuges bei geringfügigen Grenzveränderungen. Golda Meir dürfte Kissinger klargemacht haben, dass es einer solchen Lösung unter keinen Umständen zustimmen werde. Aber Kissinger geht es augenblicklich vorwiegend um die Rettung der Détente, um die Fortsetzung der Entspannungspolitik und nicht um Israels territoriale Wünsche. Er weiss, dass Israels Abhängigkeit von den USA heute grösser ist als vor dem Kriege, da es sich herausgestellt hat, dass noch so ideale Sicherheitsgrenzen — der Suezkanal war gewiss eine solche — keine Garantie bieten, ohne massive amerikanische Hilfe. Wer gehofft hatte, den Amerikanern notfalls trotzen zu können, muss seine Ansichten jetzt revidieren.

Andererseits dürfte Präsident Nixon kaum in der Lage sein jetzt einen Streit mit Israel, geschweige denn mit Israels Freunden in der amerikanischen öffentlichen Meinung, im Senat und im Repräsentantenhaus vom Zaun zu brechen. Die Détente ist in den USA nicht unumstritten. Sollte sich herausstellen, dass die Sowjets sie wieder einmal missbraucht haben, um die USA nicht nur durch einen Nahostkrieg, sondern auch noch durch eine erzwungene Nahostlösung auf Kosten Israels „hereinzulegen", würde selbst der Friedensnobelpreis Kissinger nicht vor einem Sturm gegen seine Politik retten.

Israel tritt auf alle Fälle in einen schweren, komplizierten und wohl auch langen politischen Kampf ein, in dem es sich nicht automatisch der amerikanischen Unterstützung erfreuen muss. Denn die Amerikaner treten zwar für einen Verhandlungsfrieden ein, doch die Prinzipien dieses Friedens könnte Kissinger mit Breschnew zu bestimmen versuchen, statt sie Golda Meir und Sadat zu überlassen. Kissinger ist zwar ein Star auf Amerikas sternenlosem, diplomatischem Himmel, aber seine Ueberlegenheit gegenüber den farblosen Muschiks im Kreml hat er noch nicht bewiesen.

Die beiden Resolutionen

A. Resolution des Sicherheitsrates Nr. 242 vom 22. November 1967

Der Sicherheitsrat drückt seine fortwährende Besorgnis über die ernste Situation im Nahen Osten aus, betont die Unzulässigkeit der Gebietserweiterung durch Krieg und die Notwendigkeit, auf einen gerechten und dauerhaften Frieden hinzuarbeiten, in dem jeder Staat der Region in Sicherheit bestehen kann,

betont ferner, dass die Annahme der Charta der Vereinten Nationen alle Mitgliedstaaten verpflichtet, in Übereinstimmung mit Artikel 2 der Charta zu handeln.

Der Sicherheitsrat

1. bestätigt, dass die Erfüllung der Grundsätze der Charta einen gerechten und dauerhaften Frieden im Nahen Osten verlangt, der die Anwendung der beiden folgenden Prinzipien einschliesst:
   a) Rückzug der israelischen Streitkräfte aus während des jüngsten Konfliktes besetzten Gebieten;
   b) Einstellung jeglicher kriegerischen Drohung oder jeglichen kriegerischen Zustandes sowie Respektierung und Anerkennung der Souveränität, der territorialen Integrität und der politischen Unabhängigkeit jedes Staates der Region und die seines Rechtes, in Frieden innerhalb sicherer und anerkannter Grenzen frei von Drohungen oder Gewaltakten zu leben;
2. bekräftigt ferner die Notwendigkeit
   a) die freie Schiffahrt auf den internationalen Wasserstrassen der Region zu garantieren;
   b) eine gerechte Regelung des Flüchtlingsproblems zu erreichen;
   c) die territoriale Unverletzlichkeit und politische Unabhängigkeit eines jedes Staates der Region durch Massnahmen sicherzustellen, welche die Schaffung entmilitarisierter Zonen umfassen;
3. ersucht den Generalsekretär, einen Sonderbeauftragten zu ernennen, der sich nach dem Nahen Osten begeben soll, um dort Kontakte mit den beteiligten Staaten aufzunehmen und zu unterhalten, um ein Abkommen zu begünstigen und an den Bemühungen mitzuwirken, welche auf eine friedliche und allgemein anerkannte Lösung in Übereinstimmung mit den Bestimmungen und Grundsätzen dieser Resolution abzielen;
4. ersucht den Generalsekretär, dem Sicherheitsrat so bald wie möglich über den Fortschritt der Bemühungen des Sonderbeauftragten zu berichten.

B. Resolution des Sicherheitsrates Nr. 338 vom 21. Oktober 1973

Der Sicherheitsrat

1) fordert alle in den gegenwärtig geführten Kämpfen verwickelte Parteien auf, das Feuer und jegliche militärische Aktionen unverzüglich einzustellen, nicht später als 12 Stunden nach der Verabschiedung dieser Resolution, in den von ihnen jetzt gehaltenen Positionen;

2) fordert die betreffenden Parteien auf, gleich nach der Feuereinstellung mit dem Vollzug der Resolution des Sicherheitsrates Nr. 242 in allen ihren Teilen zu beginnen;

3) Beschliesst, dass sofort, gleichzeitig mit der Feuereinstellung, zwischen den betreffenden Parteien, unter entsprechender Obhut, Verhandlungen mit dem Zweck zu beginnen haben, einen gerechten und dauerhaften Frieden im Nahen Osten zu erreichen.

Der menschliche Faktor in diesem Kriege (III)

Alle Israelis wurden Brüder

Natürlich, es gibt sie noch immer, jene Menschen, die es nicht lassen können. Der gute Bürger hatte in seinem Auto drei „Trampisten" mitgenommen, diesmal Zivilisten, da sie traurig in der Dunkelheit an der Autobushaltestelle gestanden hatten. Sie stiegen aus und dankten. In diesem Augenblick fiel dem Autobesitzer seine heute so wichtige, schöne, grosse Taschenlampe ein, die auf dem Hintersitz gelegen hatte. „He", rief er, „wo ist meine Lampe?" „Nichts gesehen", antworteten alle drei. Unser Freund sprang aus dem Wagen und erwischte einen seiner Passagiere dabei, wie er krampfhaft die Lampe hinter seinem Rücken hielt. Der Autolenker regte sich furchtbar auf. Es nützte ihm wenig. Die Drei verschwanden in der Dunkelheit — er hatte seine Lampe wieder. Ja, auch das gibt es natürlich nach wie vor. Aber es ist selten. Auch die Polizei meldet ja, dass Einbrüche und Diebstähle sehr selten geworden sind. Autos allerdings werden noch immer entwendet, aber wohl eher, um schnell und bequem irgendwohin zu gelangen, als um das Auto wirklich zu stehlen.

Aber es kann ja nicht bestritten werden, dass das ganze Volk Israel zu etwas wurde, was es sonst bei Gott nicht ist. Man fragt sich unwillkürlich, warum wir stets erst schwerste Prüfungen brauchen, um unsere besten inneren Kräfte, unsere hervorragendsten Eigenschaften nach aussen zu kehren, zu zeigen und zu nutzen. Die Liebenswürdigkeit, mit der heute Menschen, die auf öffentliche Verkehrsmittel warten, von Autofahrern mitgenommen werden, die Höflichkeit, von einem Lächeln begleitet, mit der ein Autolenker anhält, damit Fussgänger den Fahrweg überqueren können, die Ruhe, mit der man in einen Autobus steigt oder im Supermarkt an der Kasse wartet, bis man an der Reihe ist, all dies kennen wir ansonsten ganz und garnicht. Wir haben uns in ein Volk von Brüdern verwandelt. Und wir wissen sehr genau, dass diese positive Erscheinung sofort wieder verschwindet, wenn die Stunde der Not verstrichen ist.

Zur Zeit gibt es noch immer eine Form der gegenseitigen Hilfe, die als beispielgebend gelten darf. Der Verband, der sich geschaffen hat, um alten und gebrechlichen Menschen zu helfen, ihre Erledigungen in der Stadt zu machen, indem man sie im Auto holt, hin- und zurückfährt, ist nur eine jener Stellen, die so positiv tätig sind. „Yael" und die Frauen des „Waad Lemaan Hachajal" — des Verbandes für die Soldaten also — überschlagen sich, um in den Hospitälern zu helfen, alles zu tun, was nur denkbar ist. Wird eine der Organisationen einmal in einem Bericht nicht genannt, ist man bereits beleidigt. Wie sagte es doch der junge Soldat, der verletzt in einem unserer Hospitäler liegt? „Es geht mir ganz gut. Und man wird ja mit Liebe und Pflege, mit Freundschaft und Brüderlichkeit geradezu überschüttet. Ja, es ist manchmal etwas anstrengend, unaufhörlich zu lächeln und Danke zu sagen". Das ist natürlich richtig. Aber es ist gut so, obwohl es diejenigen, für die es gedacht ist, oft genug mehr anstrengen mag, als für sie gut ist.

Eben jene Institutionen, die bereits als eingearbeitet gelten dürfen, wie etwa „Lemaan Hechajal", leisten viel. Aber sie bringen auch die kleinen menschlichen Freuden, die so wichtig sind, so wichtig im Alltag überhaupt, und in unserem heutigen Alltag noch weit mehr. Gerührt, begeistert, ja fast fassungslos starrte die junge Frau auf den grossen Blumenstrauss, der ihr übergeben wurde. Die daran gehef tete Karte zeigte Namen und Adresse des „Rates für den Soldaten" und darunter stand: Im Auftrag Ihres Mannes an der Front — zum zehnten Hochzeitstag. Dieser Soldat hatte die richtige Adresse gefunden, um seine Bitte vorzubringen, da er selbst an diesem Tage nicht anwesend sein konnte, um mit seiner Frau zu feiern. „Diese Form der Hilfe ist weit bedeutsamer, als viele der Einfälle, die man heute hat, um etwas zu tun. Es fehlt wohl noch ein wenig an der Koordinierung der einzelnen Tätigkeiten", meinte ein hoher Offizier, als er dieser Tage über die vielen Beweise spontaner Einsatzbereitschaft sprach.

Zu den wichtigsten Tatsachen des Kriegsalltags gehört der Versuch, alles so normal wie nur möglich ablaufen zu lassen. Es ist noch niemals gut gewesen, Ausnahmezustände zu verlängern. All jene Klubs des Goldenen Alters, die wie üblich funktionieren — vielleicht vorverlegt, damit die Menschen nicht durch die Dunkelheit nach Hause gehen müssen, all die Logen, die tagen, als sei nichts geschehen, all jene Vorträge, die stattfinden, Konzerte, die gegeben werden, sie sind von kaum zu unterschätzender Bedeutung. Trotz allem, was man uns angetan hat, trotz der schweren Tage, unserer Trauer und der nächtlichen Dunkelheit — wir machen so weiter, als ob der Alltag Alltag wäre. Darin liegt Kraft, darin liegt ein nicht zu unterschätzendes Reservoir unserer Stärke. Es gibt in unserer Mitte Menschen, die glauben, man müsse vieles streichen, da wir trauern, da wir auf den Krieg konzentriert sind. Das reicht von ihrer Entrüstung über die Abhaltung von Konzerten bis zum Abschalten der Unterhaltungssendungen im Fernsehen. Man kann zwar Empfindungen anderen Menschen nicht vorschreiben — aber nichts wäre falscher als eine solche Haltung. Business as usual — Alltag wie üblich — das muss die Parole sein und bleiben.

Spontan sind oft genug die Anstrengungen Einzelner, etwas zu tun, was ausserhalb ihrer üblichen Sphäre liegt. Die beiden jungen Mädchen aus Kiriat Schmona, deren Familien gerade abwesend waren und die Dutzende von Soldaten bewirteten, gehören in diese Kategorie. Sie sahen die jungen Soldaten müde durch ihre Stadt ziehen, und da kam ihnen der Gedanke, man könnte doch für diese Soldaten ein fröhliches Mahl organisieren. Das geschah und sie hatten die Genugtuung zu erleben, wie die Müdigkeit der jungen Männer verflog, wie sie freudig zulangten und nachher ihnen Dank aussprachen. Denn es war nicht nur das Essen selbst, das sie genossen hatten, es war auch das Heim, in das sie gekommen waren, die häusliche Atmosphäre und die Freundlichkeit der beiden jungen Mädchen, denen ihre Tat soviel Spass machte.

Nachts, wenn tiefe, schwarze Dunkelheit die Städte einhüllt, fahren, wie immer, nicht wenige Autos durch die Strassen. Sicherlich, es gibt eine ganze Reihe von Menschen, die sich nicht ans Steuer setzen wollen, da ihnen diese Art des Autolenkens unsympathisch ist. Aber es gibt nicht Wenige, die fahren müssen, beruflich, im Rahmen ihrer üblichen oder auch ihrer jetzigen, besonderen Tätigkeit. Es gibt auch jetzt noch einige der üblichen Verrückten unter den israelischen Autofahrern, jene Menschen, deren Ich erst zu wachsen scheint, sitzen sie am Steuer. Aber im grossen und ganzen darf wohl gesagt werden, dass man noch niemals so vorsichtig, so rücksichtsvoll, so vernünftig in Israel Auto gefahren ist, wie zur Zeit, nach dem Einbruch der Dunkelheit. Also auch das geht. Man muss nur den guten Willen dafür aufbringen.

Hochzeiten finden statt — nicht nur in den Städten und Dörfern — und dann stets im trauten Familienkreise — sondern auch in Feindesland, in Syrien, in Ägypten und auf der See. Junge Soldaten heiraten, man beweist sich und den anderen damit, dass alles weitergeht, dass wir unseren Alltag nicht verlassen, dass wir stärker sind als das, was uns aufgezwungen wurde. „Denkt an den Jom Kippurkrieg, Ihr und Eure Familien, an diesen Krieg, in dessen Verlauf Ihr, auf dem Boden des Feindes, geheiratet habt" — rief der junge Militärrabbiner einem der Paare zu, die auf diese Weise ihre Eheschliessung begingen. In dieses Kapitel gehören auch die nicht Wenigen, welche erst Tage, in einzelnen Fällen bis zu zwei Wochen, nicht gewusst hatten, dass sie Vater geworden sind — die das erst erfahren, wenn es ihnen gelingt, endlich mit der Familie zu sprechen. Und wir können natürlich nicht anders, wir müssen in diesem Zusammenhang auch an jene denken, die das nicht mehr erfahren konnten, da sie ihr Leben geben mussten damit das Volk lebe.

„Als ich die Augen wieder öffnete, sah ich zu meinem Erstaunen, dass meine Zuhörer gerade wieder an ihre Plätze zurückkehrten, die sie augenscheinlich verlassen hatten, ohne dass ich es merkte", erzählt ein junger Kapellentrommler. Er hatte sein Pop-Sola absolviert, und, wie es seine Gewohnheit ist, dabei die Augen geschlossen. Das Solo absolviert, und wie es so bemerkte er nicht, dass zwei MIG des Feindes erschienen waren und zwei israelische Mirage diese Feindflugzeuge angriffen und abschossen. Das ganze dauerte wenige Minuten. Es war vorüber, als er sein Solo beendet hatte. Typisch er, der totmüde von Stellung zu Stellung reist, von seinen Genossen der Kapelle begleitet, um die Soldaten zu zerstreuen, typisch der Luftkampf und typisch das breite Lachen, mit dem die Zuhörer in Uniform ihre Plätze wieder einnahmen.

Ob nicht vielleicht diesmal doch auch nach dem Kriege einiges von dem übrig bleiben kann, was zur Zeit alle Israelis zu Brüdern macht?

M. BIEL

Friedrich Dürrenmatt:

„ICH STELLE MICH HINTER ISRAEL"

Es ist still um die Schriftsteller geworden. Die grossen Unterzeichner unterzeichnen nicht mehr. Es liess sich leicht gegen den Vietnamkrieg, gegen die Besetzung der Tschechoslowakei und gegen den Sturz Allendes Proteste unterschreiben, es war selbstverständlich, sich für Solschenizyn und Sacharow einzusetzen. Als Linksengangierter wünschte man sich doch wenigstens eine halbwegs anständige Linke; doch gegen den neuen arabisch-israelischen Krieg protestiert man lieber nicht: Man könnte am Ende mit Hans Habe oder gar mit Axel Springer verwechselt werden. Das Resultat ist Schweigen.

Zwar ist es seit Jahren salonfähig geworden, die Israeli als Faschisten abzutun und die palästinensischen Terroristen als Helden zu betrachten, die aus schierer Verzweiflung so handeln (als ob es keine Lust am Terror gäbe), zwar hat sich das linksintellektuelle Koordinatensystem von Gut und Böse nur noch in den rechtesten Rechtsblättern nicht durchgesetzt und ist zur moralischen Weltwährung geworden aber dass sich der neue arabisch-israelische Krieg nicht so recht ins Prokrustesbett der Ideologen spannen lässt, spüren sogar die Ideologen dumpf, insofern sie nicht Ideologen sein müssen wie im Osten.

Die Gründe ihrer Verlegenheit sind klar. Die Politik Israels vor diesem neuen Krieg war in vielem falsch, dieser Meinung bin ich noch heute und auch jener, dass in diesem tragischen Konflikt Recht gegen Recht gestanden hat, steht und stehen wird. Doch die falsche Politik Israels ist durch den arabischen Angriff am jüdischen Aussöhnungstag gerechtigt worden, paradoxerweise, eine Feststellung, bei der jeden Denkenden das kalte Grausen überfällt. Der Appell an die Vernunft ist dort eine Phrase, wo es keine Vernunft gibt. Der Sieger verstand nicht zu siegen und der Verlierer nicht zu verlieren. Der Sieger setzte den Verlierer ins Recht und jetzt Nachträglich der Verlierer den Sieger.

Die Araber sollen uns bitte nichts vormachen. So wie sie 1967 Israel überfallen wollten, doch nicht konnten, weil ihnen Israel zuvorkam, wollten sie seitdem Israel überfallen, mit dem Unterschied dass, sie, bessere Soldaten geworden, es jetzt können. Aber ihre Lügen brauchen wir ihnen, weil wir ihr Oel brauchen, nicht auch noch abzukaufen. Hätte Israel die UNO-Resolution angenommen, wäre der Krieg gleichwohl ausgebrochen. Israel stünde militäisch ungleich verzweifelter da, dass neben Unmengen von Blut etwas mehr Tinte zu seinem Gunsten flösse, wäre ein jämmerlicher Trost. Dieser Verdacht kann nur denen ungeheuerlich vorkommen, die noch nicht dahintergekommen sind, dass wir in einer Welt, in der es nicht Zynischeres gibt als den Frieden. Nur die leisten sich ihn, die sich den Krieg nicht mehr leisten können, die Industriegrossmächte und die Supermächte. Die letzteren leisten sich ihre Nebenkriegsschauplätze: Gegenwärtig ihren Nahostkrieg, wenn auch widerwillig: während sich die Kleinstaaten den Frieden leisten müssen.

Dass sich Israel als Kleinstaat immer wieder den Krieg leisten muss, ist seine Tragik, denn die Araber können sich mit ihrem Oel jeden Krieg leisten. Bald werden wir ihnen auch diesen Krieg finanzieren. Nichts kam den Arabern ungelegener als eine Entspannung, und sei es auch die zwischen zwei korrupten Supermächten. Breschnew umarmte Nixon, und schon schlugen die Araber zu, mussten zuschlagen, mit Erfolg. Die Sowjets liefern den Arabern und die Vereinigten Staaten notgedrungen den Israeli Waffen. die Araber erpressen gleich beide Seiten und, kommt es zum Weltkrieg, ist es ohnehin Allahs Wille gewesen.

Nicht nur die Israeli, auch wir haben die Araber unterschätzt: Geschickt verstand das alte Kulturvolk uns alle politisch hereinzulegen. So gerissen, dass es unseren sprachgewaltigen Intellektuellen die Sprache verschlug. Sie verfingen sich in ihre eigene Dialektik. Keine Protestversammlungen, keine Reden, wie noch während des Sechstagekrieges. Unter dem verlegenen Schweigen der westlichen und dem Beifallsgeheul der östlichen Welt versuchen die arabischen Unschuldslämmer den jüdischen Wolf zu verschlingen.

Ich schweige nicht. Am wenigsten möchte ich mit der gemeinen Haltung der Sowjetunion und der DDR identifiziert werden. Ich gehöre weder einem Schriftstellerverein noch dem PEN-Club an. Ich spreche nur in meinem Namen. Doch ist es als Schriftsteller gerade dann meine Pflicht, ein Wort zu sagen, wenn die Paradoxie der Lage reden schwer macht, wenn einen niemand absichert, ohne Rückendeckung. Ich stelle mich mit diesen Worten hinter Israel, seinet- und unserallerwegen. Seinetwegen aus Anstand, unserallerwegen, damit wir nicht balde alle schweigen.

NAHARIYA...

(Schluss von S. 2)

Eine der ersten Dinge, die man im Kriege lernt, ist es das Wichtige vom dem Unwichtigen zu unterscheiden. Keine Opfer, keine Verletzten — nur Sachschaden! - Also war ganz Nahariya zu früher Morgenstunde schon auf den Beinen, um Souvenirs zu „jagen". Die Beute war grossartig, und sicher gibt es kein Haus mit Kindern, das nicht verbogene Bleche, die aussehen wie abstrakte Plastiken, Drähte und elektronische Geräteteile, die noch erkennen lassen, dass das Flugzeug in Russland gebaut wurde, heute auf dem Schrank liegen hat. — Was militärisch irgendwie interessant war — oder gefährlich hätte werden können, wurde vorbildlich rasch von der HAGA geborgen und in Sicherheit gebracht.

Das Getöse und den gewaltigen Schlag der Explosion haben wir immer noch im Ohr. Aber sonst hat sich Nahariya rasch von seinem Schock erholt. Gute Nerven sind ein Teil der psychologischen Kriegsführung!

Erich M. Lehmann

IN KUERZE

• Bahrein teilte der Weltgesundheitsorganisation den Ausbruch der Cholera-Krankheit mit, von der bisher sechs Personen befallen wurden.

• Die libanesischen Behörden haben beschlossen, die jüdische Gemeinde des Libanon umzubenennen und nicht mehr als „israelitisch", sondern „mosaisch" zu nennen, um jegliche Misdeutung zu vermeiden.

• Die französische Regierung ernannte Marceau Long zum neuen Chef der Sendebehörde ORTF an Stelle von Arthur Conte, der von diesem Posten enthoben wurde. Die Umbesetzung erfolgte wegen Differenzen zwischen Conte und dem Informationsminister Malraud.

• Aegypten und Israel werden an den Korbball-Europameisterschaften für Amateure 1973/1974 nicht teilnehmen und die Mannschaften beider Länder sind automatisch berechtigt in die nächste Runde der Meisterschaften aufzusteigen.

• US-Aussenminister Kissinger wird sich am 12. Dezember nach Oslo begeben, um den Friedens-Nobelpreis in Empfang zu nehmen.

• Papst Paul VI begrüsste die Waffenruhe im Nahen Osten und stellte fest, dass humane Grundsätze und nicht ein Kräftegleichgewicht die Basis des Friedens im Nahen Osten darstellen müssen.

*

SADAT DANKT HAILE SELASSIE

Kairo (AFP) — Der ägyptische Staatspräsident Sadat richtete eine Dankbotschaft an den äthiopischen Kaiser in der er den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Israel begrüsste.

*

MOSKAU GREIFT GADAFI AN

Moskau (AFP) — In einer Reaktion auf die Verurteilung der Waffenruhe und der antisowjetischen Aeusserungen des libyschen Staatschefs Gadafi, veröffentlichte die sowjetische Tass-Agentur eine Erklärung, in der sie Gadafi beschuldigte, die langfristigen Interessen der Menschheit und der arabischen Völker zu missachten.

Kleiner Spiegel der Wirtschaft

Der Amcor-Konzern hat eine Fabrik zur Erzeugung von Batterien in Betrieb genommen. Dieses seit langem geplante Unternehmen hat seine Arbeit fünf Monate früher als erwartet begonnen. Angesichts der grossen Nachfrage nach Batterien hat Amcor den Beginn der Produktion erheblich beschleunigt. Für die Zukunft wird die Fabrik von Amcor eine scharfe Konkurrenz für Tadiran sein.

★

Hunderte von Lastautos der Araber aus den besetzten Gebieten sind unbeschäftigt und werden nicht für den Kriegseinsatz herangezogen. Die israelischen Behörden haben aus politischen Gründen davon abgesehen, die Araber der besetzten Gebiete zur Bereitstellung ihrer Autos für kriegswichtige Transporte zur Verfügung zu stellen.

★

Die Packhäuser von Tnuva Export im Oberen Galil, im Westgalil und in anderen Teilen des Landesnordens haben die ersten Transporte von Grapefruits fertig gepackt. Seit Kriegsbeginn konnte eine Gesamtleistung von 250.000 Kisten trotz des Mangels an Arbeitskräften erreicht werden.

★

Dr. Elieser Justice-Dayan von der israelischen Messegesellschaft wurde zum Vertreter der Messen von Frankfurt am Main und München in Israel ernannt. Er ist für alle Fragen zuständig, die sich aus der Zusammenarbeit israelischer Firmen mit diesen Messen ergeben.

Israelische Staatsbank macht keine Angaben

Gemäss den Kriegsverordnungen kann die israelische Staatsbank keine Mitteilungen über das Anwachsen der Verschuldung der Regierung machen, ebenso wurde die Veröffentlichung der Ziffern über die Bewegung bei den Devisenreserven eingestellt. Inoffiziell verlautet, dass der Zustand der Devisenreserven auch heute noch befriedigend ist. Dagegen musste die Regierung anscheinend bei der Staatsbank Geld aufnehmen und zur inflationistischen Finanzierung übergehen, um dringenden Verpflichtungen nachzugehen. Auch bei allen Eingängen aus der Freiwilligen-Anleihe und aus den zu erwartenden Einnahmen aus der Zwangsanleihe sind die Kriegsauslagen grösser als die praktischen Einkünfte des Staates.

Nach dem Kriege müssen wir umlernen

Wirtschaftsreform ist dringend notwendig

Von E. JACOB

Finanzminister Sapir und der Generaldirektor des Finanzministeriums, Agmon, haben mehrfach erklärt, dass sie erst nach Beendigung des Krieges genaue Pläne für die Deckung eines grossen Teiles der Kriegsausgaben aufstellen werden. Eines ist sicher: auch wenn die Sammlungen im Auslande noch so erfolgreich sein sollten, so wird die israelische Bevölkerung nach dem Kriege wesentliche zusätzliche Lasten zu tragen haben und wird den Gürtel enger schnüren müssen.

Bisher funktionierte die Wirtschaft Israels erstaunlich, und der Vize-Genaraldirektor des Handels- und Industrieministeriums, Dr. Mendelbeum, konnte den Mitgliedern des Finanzkomitees dar Kneset berichten, dass die Bedürfnisse an Lebensmitteln und an wichtigen Konsumgütern ohne weiteres befriedigt werden konnten. In den Ausführungen von Dr Mandelbaum war ein Satz bemerkenswert: „Ich habe eine ganze Menge von Betrieben besucht, in denen die Produktion seit Kriegsausbruch nicht zurückgegangen ist. Dies ist die Folge des Einsatzes von Arbeitskräften, die vorher nicht richtig ausgenutzt waren."

Dr. Mandelbaum sprach in Anerkennung von kleineren Angestellten, die sich plötzlich als fähige Betriebsleiter mit Entschlusskraft gezeigt haben. Seine Worte weren als Lob gemeint, zugleich stellten sie jedoch eine Anklage gegen das bisherige System und Regime in unseren Betrieben dar. Wer der Wirklichkeit ins Auge sehen will, der muss zugeben, dass wir in unserer Wirtschaft eine absolut unzulässliche Verschwendung erlaubt haben. Der Generalsekretär der Histadrut hat zwar die Arbeiter Israels als „hervorragende Gemeinschaft" gefeiert, aber die hervorragenden Eigenschaften traten wirklich erst nach Kriegsausbruch zu Tage. Vorher beschäftigten sich die Betriebsräte und unter ihrem Druck auch die Zentrale der Histadrut meist mit dem Herausschlagen von noch mehr Prozenten Lohnerhöhungen und mit der Beschleunigung des Inflationstempos. Die immer schneller werdende Inflation untergrub die Arbeitsmoral, und die Leistungen unserer Betriebe blieben trotz aller Produktivitätsinstitute nicht nur weit hinter dem internationalen Standard, sondern vor allem hinter den Notwendigkeiten Israels zurück.

Nach diesem Kriege kann eine Rückkehr zu dem bisherigen Arbeitssystem mit seinen starren Formen nicht mehr in Betracht kommen. Bisher konnte jeder Betriebsrat die Versetzung eines Arbeiters an einen anderen Platz verhindern, wenn ihm die Massnahme der Leitung nicht in den Kram passte. *In Zukunft* werden wir uns diesen Luxus nicht mehr erlauben können.

Verkehrsminister Schimon Peres hat noch vor gar nicht langer Zeit den Verlust von Hunderttausenden von Arbeitstagen als „Preis für die Demokratie" bezeichnet. Wir zweifeln daran, ob er diesen Preis auch heute noch für gerechtfertigt hält. Nach den Blutopfern der letzten Wochen und den übrigen bitteren Erfahrungen kann es nach diesem Kriege nur eine Parole geben „Aermel hochkrempeln".

An die Stelle der völligen Freiheit in den Arbeitsbeziehungen muss ein genau geplantes Wirtschafts- und Arbeitsregime treten, bei dem zwei Gesichtspunkte massgebend sein müssen:

★ 1) Weitere Steigerung der Verteidigungsproduktion. Trotz aller Leistungen auf diesem Gebiete ist klar, dass wir auch von einer teilweisen Befriedigung der Notwendigkeiten weit entfernt sind. Alle Reden über Deckung des Verteidigungsbudgets müssen aufhören, und die Industrien, die für den Verteidigungssektor in Frage kommen, müssen auf lange Zeit hinaus auf „Hochtempo" gebracht werden.

★ 2) Der verbleibende Zivilsektor muss ein Maximum an Produktion bei einem Höchstmass der Leistung des Einzelnen und bei möglichst geringen Kosten erreichen. Alle nur erdenklichen Massnahmen zur Erhöhung der Arbeitsmoral müssen ergriffen werden. Die Schritte der Regierung, die sich bisher auf die Preispolitik konzentrierten, müssen auf die Einkommenspolitik übergreifen. Für längere Zeit muss ein Waffenstillstand in der Wirtschaft gesichert werden, der Streiks ausschliesst.

★ 3) Lohnfragen müssen einer gemeinsamen Körperschaft etwa nach dem Muster des früheren holländischen Lohnrates übertragen werden. Dieser Rat hat seine Beschlüsse auf Grund gesamtwirtschaftlicher Erwägungen zu treffen. Falls er zu keiner Einigung kommen kann, muss die Entscheidung durch den Ausschuss der Wirtschaftsminister oder durch das Gesamtkabinett gefällt werden Sache der „politischen" Minister der Arbeitspartei ist es, die Histadrut und die Betriebsräte für eine solche national betonte Wirtschafts- und Arbeitspolitik zu gewinnen.

★ 4) Die Arbeitsmoral und die Einkommenspolitik werden nur Erfolg haben, wenn euch die vermögenden Kreise in diesem Lande den „Gürtel enger schnallen werden". Die ärgerlichen Zwischenfälle mit Luxusausgaben, Verschwendung bei Veranstaltungen und Sonderzahlungen für Generaldirektoren in öffentlichen und privaten Betrieben müssen unbedingt vermieden werden. Vielleicht können die Zuständigkeiten des vorgeschlagenen Lohnrates euch auf dieses Gebiet erweitert werden. Auf jeden Fall sollte er als Beschwerde-Instanz bei „Grenzüberschreitungen" seitens der Grossverdiener angerufen werden können.

★ 5) Gewinne sollen Unternehmungen nicht genommen werden, aber die Regierung sollte durch eine geeignete Gesetzgebung alles tun, um dafür zu sorgen, dass die Gewinne zur Refinanzierung und zum Ausbau der Betriebe verwendet werden, und dass vorhandene Mittel in erster Linie den produktiven Zweigen der Wirtschaft zugute kommen. In der ganzen Welt entwickelt sich die moderne Gesellschaft von der „Industriegesellschaft" zur „Dienstleistungsgesellschaft". Auch Israel ist diesem Beispiel gefolgt, wie die vielen Europaläste und Dutzenden von Investitions- und Finanzgesellschaften zeigen. Der Krieg hat uns in grausamer Weise gelehrt, dass wir den Weg zum Dienstleistungssektor viel zu schnell gegangen sind, ohne uns einen ausreichenden Industriesektor als feste Basis zu sichern. Diesem müssen allen Anstrengungen gelten. Finanzminister Sapir hat erklärt, dass mit Hilfe der grossen Auslandsmittel unsere Wirtschaft nach Kriegsende einen neuen, besseren Start heben wird. Es wäre eine Tragödie, wenn die Gelder zur Finanzierung der alten Gelder statt zum Einsatz für eine völlige Reform benutzt werden würden.

Kein Bankgeheimnis mehr in Italien

Die italienische Regierung hat in das bis jetzt im wesentlichen gehütete Bankgeheimnis eine tiefe Bresche geschlagen. Einige im Ermächtigungsgesetz zur Durchführung der am 1. Januar 1974 in Kraft tretenden grossen Steuerreform enthaltene Bestimmungen über die Veranlagung der direkten Steuern geben dem Finanzamt die Handhabe, bei den Banken in die Spar- und Kontokorrentkonten ihrer Kunden Einsicht zu nehmen.

Die nunmehr gesetzlich verankerte Auskunftsbefugnis der Finanzämter besteht auch gegenüber der Postverwaltung, welche auf Verlangen die Steuerbehörde über die Einlagen der Steuerpflichtigen bei den Postsparkassen zu unterrichten hat. Hierzu bedarf es lediglich der Genehmigung des Kreisinspektorates für direkte Steuern und des Vorsitzenden der zuständigen territorialen Steuerkommission ersten Grades. Die Kreditinstitute und die Postverwaltung haben die von den Steuerämtern angeforderten Auskünfte über die Publikumseinlagen einschliesslich der Bürgschaften Dritter innerhalb einer Frist von 60 Tagen zu erteilen.

Arabische Länder schwer betroffen

Arabische Sprecher haben von Beginn des Krieges an nicht bestritten, dass die Kriegshandlungen für sie mit grosse wirtschaftliche Schwierigkeiten und Schäden verbunden waren. Der syrische Vize-Ministerpräsident Mohammed Haydar erklärte vor Pressevertretern, dass die Zerstörung der Raffinerien von Homs und der Oelanlagen in Tartus und Banias sowie die Angriffe gegen die Häfen Schäden in Höhe von hundert bis zwei hundert Millionen LSt. angerichtet haben. Die Stromproduktion in Syrien wurde schwer beeinträchtigt, und viele Fabriken konnten ihre Arbeit nicht fortsetzen. Die Folge war, dass in gewissen Branchen grosse Arbeitslosigkeit entstand. Die Konsumgüterversorgung war nach der Darstellung von Mohammed Haydar einigermassen gesichert.

Aegypten hatte nicht solche Zerstörungen seines Potentials zu verzeichnen wie Syrien, aber im Nilstaat waren die wirtschaftlichen Folgen für die Bevölkerung viel schneller spürbar. Für viele Lebensmittel sollten sofort Rationskarten eingeführt werden, aber diese standen nicht zur Verfügung. Inzwischen verkauften die Geschäfte frei weiter. Vor den Läden standen lange Reihen von Wartenden, um Lebensmittel zu bekommen. Die Preise waren ausserordentlich in die Höhe gegangen und verschiedene Waren waren vom Markt verschwunden. Die Hotels waren leer, da der Flughafen von Kairo für den internationalen Verkehr gesperrt war, war die Stadt von der Welt ziemlich abgeschlossen, und der einzige Zugang zum Luftverkehr war nur nach einer mühseligen Reise nach Benghazi möglich.

Die ägyptische Boykott-Politik hatte auch groteske Folgen: amerikanische Televisionsfilme wurden verboten, und aus diesem Grunde konnten die Serien „Ironside" und „Alfred Hitchcock" im Fernsehen nicht mehr gezeigt werden."

MEHR STEUERN

Die ägyptische Regierung reagierte ausserdem mit sofortigen Finanz- und Steuermassnahmen. Auf grosse Wohnungen wurde eine Steuer von 4,5% eingeführt, die Einkommensteuer wurde für Aerzte und Anwälte erhöht, eine Sondersteuer auf landwirtschaftliche Flächen wurde eingeführt, ferner wurden die Raten des Zwangssparens für Angestellte gesteigert.

Israel nimmt weiter an internationalen Messen teil

Bei der israelischen Messegesellschaft ging ein Telegramm eines Beauftragten im Auslande ein, in dem es heisst: „Ich weiss, dass Ihr im Lande jetzt andere Sorgen habt, aber ich fühle mich verpflichtet Euch Bericht zu erstatten". Der Bericht, der dann folgte, war durchaus wichtig und zeigte, dass auch in den Tagen des Krieges israelische Firmen und Beauftragte der Ministerien sich darum bemühten, die bisher errungenen Positionen auf Exportmärkten zu halten. Das alte Sprichwort „Business as usual" wurde hier zu einer positiven Aufgabe, und alle erkannten an, dass es als Zeichen israelischen Lebenswillens anzusehen ist, dass Israel weiter auf Internationalen Messen vertreten ist.

Zuletzt nahm Israel (durch Vermittlung der Messegesellschaft) an der grossen Nahrungsmittelmesse in Kopenhagen teil, weiter an der Buchmesse in Frankfurt am Main, an der Modewoche in München und an der Textilmesse „Prêt à porter" in Paris. Bei letzterer Messe besuchten sehr viele Käufer den israelischen Pavillon. Über tausend Aussteller aus allen Teilen der Welt waren vertreten, aus Israel waren neun Firmen gekommen, die nach dem Bericht des israelischen Pavillons täglich zwei Modeschauen veranstalteten. Am ersten Tage war der Andrang ausserordentlich gross, und mangels Platz musste eine der Modeschauen verschoben werden.

Die israelische Messegesellschaft hat die feste Absicht, auch die noch auf ihrem Terminkalender stehenden Messen wahrzunehmen. Hier handelt es sich um die Messe für Hotelbedarf in Athen Anfang November, die Stoffmesse Interstoff in Frankfurt am Main. Für Anfang 1974 sind israelische Beteiligungen an der Grünen Woche in Berlin, an einer Messe in Milano und an der Spielwarenmesse in Nürnberg vorgesehen. Das Messeprogramm für 1973 wird damit fast vollständig durchgeführt werden. Natürlich haben sich in den Kriegstagen grosse Schwierigkeiten ergeben, aber die meisten israelischen Exportfirmen haben die Notwendigkeit des Erscheinens auf den Ausstellungen eingesehen. Die Direktoren mancher Gesellschaften befinden sich weiter im Auslande, um die Verkäufe für die kommenden Monate, besonders für Zitrusfrüchte zu organisieren.

Belgien von der Inflation erfasst

Belgien gehörte bisher zu den Musterschülern der von der Wirtschaftsorganisation OECD propagierten dirigistischen Einkommenspolitik. Aber die Experten der OECD-Zentrale in Paris scheinen inzwischen Zweifel zu bekommen, ob die von den Belgiern schon seit Jahren praktizierte Indexierung der Löhne mit der behördlich reglementierten Preisentwicklung der Weisheit letzter Schluss ist.

Bis vor kurzem gehörte Belgien tatsächlich zu den OECD-Staaten mit den niedrigsten Inflationsquoten. Zwischen 1960 und 1965 stiegen die Lebenshaltungskosten des Landes im Jahresdurchschnitt um 2,5 Prozent, zwischen 1965 und 1970 um 3,5 Prozent. Auch in den letzten beiden Jahren wurde der europäische Teuerungsdurchschnitt erheblich unterschritten. Inzwischen aber stiegen auch die belgischen Preise um mehr als sieben Prozent im Jahresvergleich.

Die OECD-Theorie, wonach der Preisstopp zumindest inflatorische Antizipationen verhindere und die Gewerkschaften durch die Lohnindexierung zur Mässigung ihrer Forderungen veranlasst werden könnten — zumal da die belgischen Sozialpartner über ein nach Auffassung der Pariser Experten geradezu vorbildliches Konsultationssystem verfügen — ist damit ins Wanken geraten. So müsste man wohl zusätzliche Antiinflationsmassnahmen „ins Auge fassen", heisst es ziemlich hilflos in dem OECD-Bericht zur belgischen Wirtschaftslage.

Als Stichworte werden hingeworfen: strukturelle, sektorale und regionale Aktionen. Ihr Ziel sollte es sein, die Konkurrenz zu intensivieren und den Arbeitsmarkt flüssiger zu machen. Ein Dämpfen der Nachfrageexpansion empfiehlt die OECD dagegen nicht. Dem Imperativ der Vollbeschäftigung könnte dann Gefahr drohen, heisst es. Ausserdem müssten pro Jahr 100 000 Schulabgänger vom belgischen Arbeitsmarkt absorbiert werden, und die Zahl der Arbeitslosen (rund 100 000) überschreite bereits die Hypothese der Planer um das Doppelte.

Im übrigen könne Belgien bei der starken Auslandsabhängigkeit seiner Wirtschaft ziemlich wenig gegen die Inflation tun, solange seine Handelspartner (an erster Stelle Frankreich) dagegen nichts Wirksames unternehmen. Die effektive Aufwertung des belgischen Franc von vier Prozent zwischen 1969 und Mai 1973 sei jedenfalls zu bescheiden gewesen, um auf die Preisentwicklung durchzuschlagen.

Allerdings wurde durch diese Massnahme auch der belgische Aussenhandel kaum betroffen. Für dieses Jahr erwartet die OECD eine Zunahme der Exporte um real 11,5 bis 12 Prozent und der Importe um 11,5 Prozent. Die internationale Wettbewerbsposition Belgiens werde relativ stark bleiben.

Die Sperrholzfabrik Taal, die dem Kibbuz Mischmarot gehört, hat für 1973 eine Interimsdividende von 5% ausgeschüttet (nach dem Muster von 1972). Taal hat zusammen mit zwei anderen israelischen Fabriken eine Option bekommen, einen Wald von einer Million Dunam zum Preise von 3,5 Millionen Dollar in Gabon (Zentralafrika) zu kaufen. Wenn dieser Plan verwirklicht werden kann, so können die Versorgungsprobleme der israelischen Sperrholzfabriken als gelöst angesehen werden.

Blick nach draussen

Schnelle Inflatio in Kanada

Die kürzlich veröffentli Statistiken über die Teu der Industrieprodukte un Anstieg der Grosshandel se in Kanada bieten eine steren Anblick, denn mehrmaligem Anziehen Kreditschraube, Massna pellen und Ausfuhrrestr nen hat die Inflation im sommer ebermals beäng de Fortschritte gemacht Verkaufspreise für Pro der verarbeitenden Indu stiegen im Berichtsmonat 3% auf einen um 15% hö Stand als im Jahr zuvor. G zeitig stieg der allgemein dex der Grosshandelsp um 6,9% und war damit 28,9% höher als Ende 1972. Der in dem letzteren haltene Index der pflanzl Produkte stieg binnen Mo frist um 16,4%, jener der dukte tierischen Ursprung 13,5%. Im Durchschnitt d sten acht Monate waren Einzelhandelspreise für rungsmittel um 13,3% höh im vergleichbaren Zeit des Vorjahres. Wie die stiker kürzlich errechn sind die Lebenskosten in Sommermonaten stärker stiegen als die Löhne. Feststellung ist ein will menes Argument für die werkschaften, die gegenw mit den Unternehmern in verhandlungen stehen.

Wenig Zeitungspap

Die Nachfrage nach s dischem Papier ist derzeit serst stark. Die Bestellu aus dem Ausland können allein mit dem streikbedi Produktionsausfall der ka schen Papierindustrie und Preiserhöhungen in den erklärt werden. Mit ins Gew fallen dürfte auch die ruc fige britische Produktion. Kreisen der schwedischen pierindustrie glaubt man doch, dass manche Impor in Panik gerieten und des über den derzeitigen Be einkaufen. Damit würde ohnehin schon angespar schwedische Markt weiter lastet.

Handelszentrum in Moskau

Rund 400 ausländische men wollen in Moskau ei Vertretungen errichten. diesem Hintergrund wi jetzt ein Vertrag zum Au eines Handelszentrums schen der sowjetischen dels- und Industriekammer der amerikanischen F „Occidental Petroleum Co ration" abgeschlossen.

Das Handelszentrum sol Westteil von Moskau, ge über dem Hotel „Ukra errichtet werden. Es wird einem 25-Etagen-Verwalt gebäude, zwei 24-Etagen-W häusern und einem 30-Eta Hotel bestehen. Führende rikanische Architekten we bei der Planung eng mit kauer Baufachleuten zu menarbeiten.

HARRY KEMELMAN

Am Freitag schlief der Rabbi lang

KRIMINALROMAN

5. Fortsetzung

Bronstein lächelte verstohlen. Seitdem Al und Sally ihn vor einem Monat mit einer Fremden gesehen hatten, versuchten sie mit allen möglichen Tricks, ihn an den Donnerstagabenden mit Beschlag zu belegen.

„Darf ich ein andermal auf die Einladung zurückkommen, Al? Ich bin heute nicht in der Stimmung, unter Menschen zu gehen."

„Wolltest du zu Hause essen?"

„Nunein ... Debbie hat ihren Bridgezirkel. Ich wollte irgendwo 'ne Kleinigkeit essen und dann ins Kino."

„Ich werd dir was sagen, mein Junge — komm doch ein bisschen später rüber und bleib den Abend bei uns. Sally hat ein paar neue Platten bekommen — irgendwas grässlich Klassisches. Die können wir uns anhören und nachher unten Billard spielen."

„Also gut — mal sehen. Vielleicht schaue ich auf einen Sprung herein."

Becker liess nicht locker. „Ich hab noch 'ne bessere Idee: Wie wär's, wenn ich Sally anrufe und ihr sage, dass ich in der Stadt bleibe? Dann könnten wir beide uns einen vergnügten Abend machen — irgendwo gut essen, dann ein paar Drinks und hinterher kegeln?"

Bronstein schüttelte den Kopf. „Lass gut sein, Al, Fahr du schön nach Hause, iss Abendbrot und ruh dich aus. Um mich mach dir keine Sorgen. Vielleicht schau ich später mal rein." Er ging um den Schreibtisch und fasste Becker um die Schulter. „Hau ab. Ich schliesse zu." Sanft, aber energisch schob er Becker zur Tür.

Dann nahm er den Hörer ab und wählte. Er hörte das Rufzeichen. Einmal. Zweimal. Dreimal. Nach einer Weile legte er auf.

Es war bereits nach sechs, als der Doktor die Untersuchung beendete. Elspeth bedankte sich bei der Sprechstundenhilfe für den Diätplan und die Broschüre über Schwangerschaft, faltete beide sorgfältig zusammen und steckte sie in die Handtasche. Im Aufbruch fragte sie, ob im Hause eine öffentliche Fernsprechzelle sei.

„Unten in der Halle ist eine. Sie können auch unser Telefon benutzen, wenn Sie wollen."

Elspeth errötete und schüttelte schüchtern den Kopf. Die Sprechstundenhilfe lächelte verständnisvoll.

In der Telefonzelle wählte sie die Nummer und betete, dass er zu Hause sein möge. „Ich bin's — Elspeth", flüsterte sie, als sie seine Stimme hörte. „Ich muss dich unbedingt heute abend sprechen. Es ist furchtbar wichtig."

Sie lauschte und sagte dann: „Du hast nicht richtig verstanden. Ich muss dir was erzählen ... Nein, das kann ich nicht am Telefon ... Ich bin jetzt in Lynn, aber ich fahre nach Barnard's Crossing zurück. Wir können zusammen Abendbrot essen. Ich wollte ins *Surfside* und mir nachher den Film im *Neptune* ansehen."

Sie nickte zu seinen Worten, als ob er sie sehen könnte. „Ich weiss, du kannst heute abend nicht mit mir ins Kino gehen. Aber essen musst du doch sowieso, da können wir doch auch zusammen ... Ja. Also, ich bin gegen sieben im *Surfside* ... Ja, sieh zu, dass du's schaffst ... Wenn du bis halb acht nicht da bist, weiss ich, dass du nicht kommen konntest ... Aber du versuchst es wenigstens, ja?"

Sie machte in einer Cafeteria halt, bevor sie zum Bus ging. Während sie ihren Kaffee trank, las sie die Broschüre über Schwangerschaft zweimal durch. Als sie sicher war, dass sie die paar einfachen Vorschriften begriffen hatte, steckte sie das Heft hinter das lederne Sitzkissen. Sie durfte es nicht behalten; das war zu riskant. Mrs. Serafino könnte es entdecken ...

6. Kapitel

Um halb acht klingelte Jacob Wasserman an der Wohnung des Rabbi. Mrs. Small öffnete. Sie war klein und lebhaft und hatte üppiges blondes Haar, das sie zu erdrücken schien. Ohne das feste, entschlossene Kinn hätten die grossen blauen Augen und das offene Gesicht naiv gewirkt.

„Kommen Sie doch bitte herein, Mr. Wasserman. Das ist aber nett, dass Sie uns besuchen."

Als er den Namen hörte, erschien der Rabbi, der in ein Buch vertieft gewesen war, in der Diele. „Schau an, Mr. Wasserman ... Wir haben gerade gegessen, aber Sie trinken doch eine Tassee Tee mit uns? Würdest du uns bitte Tee machen, meine Liebe?"

Er führte Wasserman ins Wohnzimmer, während seine Frau das Wasser aufsetzte. Der Rabbi legte das Buch neben sich auf den Tisch und sah Wasserman fragend an. Wasserman erkannte plötzlich, dass der Blick des Rabbis zwar sanft und freundlich, aber zugleich durchdringend war.

Er versuchte zu lächeln. „Als Sie seinerzeit zu uns kamen, Rabbi, haben Sie angeregt, selbst an den Vorstandssitzungen teilzunehmen. Ich war sehr dafür. Wenn man einen Rabbi engagiert, damit er beim Aufbau einer Gemeinde mithilft, ist es doch am besten, ihn zu den Versammlungen hinzuzuziehen, auf denen die Verschiedenen Vorhaben geplant und erörtert werden. Aber ich wurde überstimmt. Und wissen Sie auch, warum? Die anderen sagten, der Rabbi ist doch Angestellter der Gemeinde. Nimm mal an, wir wollen über sein Gehalt oder seinen Vertrag reden ... Und was war das Ende vom Lied? Das ganze Jahr ist nicht einmal davon die Rede gewesen — bis zur letzten Versammlung. Da hab ich vorgeschlagen, wir sollten über Ihren Vertrag für das nächste Jahr entscheiden, weil ja bis zur Sommerpause nur noch zwei Sitzungen stattfinden ..."

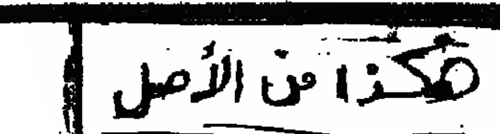
Mrs. Small kam mit einem Tablett. Sie schenkte den Tee ein, nahm sich ebenfalls eine Tasse und setzte sich.

„Und was wurde wegen des Vertrages beschlossen" fragte der Rabbi.

„Gar nichts haben wir beschlossen. Wir haben es die nächste Versammlung verschoben — das heisst, kommenden Sonntag."

Der Rabbi betrachtete seine Teetasse mit gerunze Stirn. Dann sagte er, ohne aufzublicken: „Heute ist D nerstag. Noch drei Tage bis zur Sitzung. Wäre das gesichert und die Abstimmung nur eine Formsache, h ten Sie bis Sonntag gewartet, um mir davon zu erzähl Wäre die Zustimmung wahrscheinlich, aber nicht abso sicher, hätten Sie es vermutlich bei unserer nächsten gegnung erwähnt, also am Freitagabend beim Gott dienst. Wenn es aber so aussähe, als sei das Ergebnis sicher oder voraussichtlich negativ für mich, würden am Freitagabend lieber nichts darüber sagen, weil mir den Sabbat nicht verderben wollen ... Ihr Besu heute abend kann also nur bedeuten, dass Sie Grund der Annahme haben, mein Vertrag wird nicht verläng werden — stimmt's?"

Wasserman schüttelte bewundernd den Kopf. Da drohte er Mrs. Small scherzhaft mit dem Zeigefing „Versuchen Sie ja nicht, Ihren Mann hinters Licht führen, Mrs. Small. Er kommt Ihnen im Handumdreh auf die Schliche." Er wandte sich wieder an den Rab „Nein, Rabbi, ganz so ist es nicht. Ich werd's Ihnen klären. Wir haben fünfundvierzig Vorstandsmitglied — fünfundvierzig, stellen Sie sich das vor! Mehr als Aufsichtsrat von General Electric. Von den fünfundvie zig kommen nun vielleicht fünfzehn regelmässig zu d Versammlungen; ungefähr zehn weitere ab und zu. D Rest lässt sich das ganze Jahr nicht blicken. Wenn n am Sonntag nur die fünfzehn kämen, der Stamm, würd wir mit grosser Mehrheit gewinnen. Für die meisten v uns war es eine reine Formsache. Wir hätten auf d Stelle über den Vertrag abgestimmt. Aber wir konnte nicht gegen den Antrag an, die Sache eine Woche zu ve tagen. Das erschien einleuchtend, und wir halten es in allen wichtigen Entscheidungen so. Die Opposition. Becker und sein Anhang, führt jedoch offenbar was a deres im Schilde. Al Becker kann Sie nicht leiden. Geste bin ich dahintergekommen, dass er die dreissig Leute, di nicht regelmässig zu den Sitzungen kommen, angerufe



Jerusalemer Kaleidoskop

Von unserem Jerusalemer-Korrespondenten

…LIEFERUNG IM …GE

… diesen Spalten wurde … Beschwerde geführt über … eine Dienste am Bürger, … muss hervorgeho… werden, dass gerade in … erster Zeit oft eine Hilfs…tschaft zu bemerken ist, … nicht unerwartet bleiben

… einer Jerusalemer Fa…gung dieser Tage das …s, sicher nicht ohne …d der Leute selbst. Be…lich verfügen die meisten …rbraucher über zwei Bal… und lassen den jeweils …n durch einen vollen er…n. Hier aber waren bei…allons leer, sodass die Fa… auf die Herdflamme ver…en musste.

…ur zaghaft wagte die …frau diesen Notstand zu …en, rechnete damit, dass …Anlieferung in der gegen…igen Situation eine Wo… oder länger dauern könn…

…ber, das ist wahrhaft bu…swert, nach drei Stunden …n bereits beide Ballons …iefert und montiert. Ein …r Mann in Uniform hatte …gebracht und bemerkte, …er sofort wieder zu sei… Militäreinheit zurückkeh… müsse, aber rasch noch …ötigsten Dienste versehen

…KATAPULTPOST

…e Postverhältnisse in Je…lem waren noch nie so … wie während dieser …gstage. Freiwillige Helfer …en die Post aus, Soldaten… sogar am Schabbath. Je… Feldpostkarte wird wie ein …gramm behandelt.

…ie schnellste Post aber ist Wurfpost (Katapult).

…e fährt ein Privatwagen …e einem Militärtransport und beide Fahrzeuge mussen bei rotem Licht der Verkehrsampel halten. Diese Fahrtunterbrechung wird dazu ausgenützt, dass ein Liebesgabenpaket einfach aus dem Privatwagen in den Militärwagen fliegt und dort mit Hallo und Dankesworten die richtigen Adressaten erreicht. Schneller kann es nicht gehen.

DIE LIEBE HOERET NIMMER AUF

Der Jerusalemer Kultusausschuss teilt mit, dass die Abteilung für Hochzeiten ihre Arbeiten ungemindert fortsetzt. Obwohl einige Hochzeiten abgesagt werden mussten, weil der Bräutigam an der Front steht, wurden neue Aufgebote angenommen. Auch in Kriegszeiten melden sich junge Paare. Besondere Probleme sind allerdings in den Tauchbädern entstanden, deren Räume nicht verdunkelt werden können, sodass hier eine Umstellung der Badezeiten vorgenommen werden musste.

Weniger Verständnis dürfte in weiteren Kreisen dafür bestehen, dass der Kultusausschuss bemerkt, die Eruw-Drähte würden in Kriegszeiten einer besonderen ständigen Kontrolle unterzogen. Natürlich wendet der Kultusausschuss sein besonderes Augen-
am Schabbath mit dem drin-
genden Ersuchen, nur in le-
merk auf den Autobusverkehr
benswichtigen Situationen die-
selben zu benutzen.

In Tausenden von Exemplaren verteilte der Jerusalemer Kultusausschuss eine Jerusalemer Taschenausgabe der Psalmen an die Soldaten. Es ist allerdings eine Geschmacksfrage, ob man in einem Psalmenbuch den Vermerk „Copyright by S.J. Mansour" anbringen soll. Bisher nahm ich an, dass das Copyright bei König David liegt.

Glückwunsch für GABRIEL STERN

Ein Jerusalemer Journalist …r vor einigen Monaten den …esse-Preis der Stadt Jerusa…m für seine Jahrzehnte lan…e publizistische Tätigkeit er…lt, Gabriel Stern, begeht an …sem Schabbath dem 27. …tober 1973 seinen sechzigs… Geburtstag. Er wollte ihn …Ausland feiern, aber der …eg und die damit verbun…en Pflichten des Korres…denten der Zeitung „Al …mishmar" hielten ihn zu…k.

Stern gehörte dem engeren …is der politischen Freunde …rtin Bubers an und zählt …te zu den Mitherausgebern … mehrbändigen Ausgabe von …bers Briefen. Unter der …nde Martin Bubers redi…rte er die Zeitschrift des …ud': „Baajoth", unermüd… für die jüdisch-arabische …ständigung eintretend. Das … für ihn nicht nur eine …retische und politische …rderung, sondern ein Stück …es Lebens. Er hat ausgezeichnet Arabisch gelernt und ist in der Jerusalemer Altstadt so zuhause, dass die Redaktion der verbreiteten Zeitschrift „Merian', keinen besseren Referenten für Jerusalems Altstadt in ihrem neuen Jerusalem-Heft finden konnte als Gabriel Stern.

Auch als politischer Korrespondent der ‚Jedioth Chadashoth' war er jahrelang tätig. Das Ausland versorgt er seit langer Zeit mit Nachrichten über kirchliche und jüdisch-religiöse Ereignisse als Korrespondent der ‚Relig News' in den USA.

Hebräisch, Englisch und Deutsch ist Stern ein Publizist ersten Ranges, dessen Feuilletons sich oft in dichterische Höhen erheben. Die Stadt Jerusalem, in welcher de raus Attendorn in Westfalen stammende Publizist seit einem Menschenalter ansässig ist, konnte für ihren Presse-Preis keinen würdigeren Kandidaten finden.

Jerusalemer Kriegstagebuch (II)

Zur politischen Verantwortung der Kirche

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Eine der letzten Drucksachen, die mich noch aus Deutschland erreichten, ehe sich die Luftpostunterbrechung mit der Bundesrepublik bei uns bemerkbar machte, war die Broschüre „Zur politischen Verantwortung der Kirche" (Göttingen 1973, Vandenhoeck u. Ruprecht).

Der Einleitungsartikel trägt den Titel „Der Stellenwert des Politischen im kirchlichen Leben und Handeln" und stammt aus der Feder von Pfarrer Helmut Hild, Kirchenpräsident von Hessen Nassau. (Der Autor, ein bewährter Freund Israels, weilte Ende März in Jerusalem).

Hild wendet sich gegen die Irrlehre der politischen Neutralität der *Kirche*, betont, dass das Evangelium wohl dem Einzelnen zu verkündigen sei, aber der Einzelne ist Teil eines Volkes, eines Staates — und muss daher auch in dieser politischen Dimension von der Kirche erfasst werden. Sie hat also eine politische Verpflichtung von ihrem religiösen Auftrag her.

Wo blieb diese politische Verpflichtung der Kirche, der Kirchen, in diesen Tagen des Jom Kippur-Krieges in Israel?

Hat die Kirche vergessen, was ihr Herr ihr sagt: „Wahrlich ich sage euch: was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." (Matthäus 25,40).

Welchen Hilfsdienst, moralischen oder praktischen, politischen oder humanen hat die Kirche dem angegriffenen Israel, das an seinem heiligsten Feiertag, dem Jom Kippur, der auch in der dem Christen Heiligen Schrift unübersehbar vermerkt ist (3. Mose 23,26—32), erwiesen?

Ein lähmendes Schweigen hat sich vor allem in Jerusalem, Brennpunkt der Oekumene, ausgebreitet.

Professor David Flusser von der Hebräischen Universität, der den Lehrstuhl für Neues Testament und Urchristentum innehat, wandte sich in einem Interview in der „Jerusalem Post" am 15. Oktober, an die Kirchen und zitierte voll Erbitterung das Sendschreiben an die Gemeinde von Laodizea: „Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." (Offenbarung Johannis 3,15—16).

Die Kirche, die Kirchen erwiesen sich als lau, folgten nicht dem Geiste des Evangeliums, sondern dem römischen Geist: „O si tacuisses, philosophus mansisses" (Wenn du geschwiegen hättest, wärest du ein Philosoph geblieben).

Die Kirche darf aber nicht in philosophischer, stoischer Ruhe verharren, sondern muss Zeugnis ablegen, Bekenntnis verlautbaren, wenn sie Bekennende Kirche und das heisst Kirche bleiben will.

Sie hat versagt. Am 16. Oktober erschien zwar in derselben „Jerusalem Post" eine Verlautbarung mehrerer Christen aus Jerusalem und anderen Teilen des Landes, die wie eine Antwort auf Flussers Aufschrei wirkte, aber hier handelte es sich nur um die Stellungnahme einzelner Christen verschiedener Denominationen, nicht um ein autoritatives Wort der Kirchen in Israel oder in der Welt.

Wahrheitsgemäss muss eingeräumt werden, dass diese Verlautbarung schon vor Flussers Protest, nämlich am 12. Oktober abgefasst war und zwar in zwei Formen. Sozusagen die Urzelle bildete die Erklärung der Ecumenical Theological Fraternity in Jerusalem, einer theologischen Studiengruppe, der evangelische und katholische Geistliche verschiedener Kirchen angehören. Die Fraternity besteht seit 1966. Gegenwärtig fungiert als ihr Vorsitzender Abt Laurentius Klein von Dormitio Mariae auf dem Zionsberge und als Sekretär der holländische reformierte Theologe Coos Schoneveld. Die Verlautbarung der Fraternity trägt die Unterschrift dieser beiden Theologen, die aber nur einen Majoritätsbeschluss der Fraternity publizieren konnten, da offenbar keine Einstimmigkeit erzielt wurde.

Der Aufruf bringt zum Ausdruck, dass die Unterzeichneten als Leitung der Fraternity von dem Angriff der arabischen Staaten an Israels heiligstem Tage tief erschüttert sind. Dieser Angriff und die ständige Zurückweisung von Verhandlungen, zeigt die Abweisung der arabischen Staaten inbezug auf die Grundrechte des jüdischen Volkes, gemäss den Beschlüssen der UNO, als freies Volk unter anderen Nationen im Mittleren Osten zu existieren. Erst wenn diese Abweisung annulliert wird, haben die Christen das Recht, von der Regierung Israels die Anerkennung der legitimen Ansprüche der palästinensischen Araber zu fordern.

Mit der Trauer um die Opfer und in der Hoffnung auf einen gerechten und dauernden Frieden schliesst die Verlautbarung, in der übrigens kein Wort der Bibel angeführt ist, so dass dieses Dokument einen offenbar bewusst nicht-theologischen Charakter erhält.

Man kann bezüglich dieses Statements nur bemerken: Too little and too late.

Dasselbe Statement wurde dann fast wörtlich genau nochmals am selben Datum herausgegeben, nunmehr unterschrieben von 19 christlichen Theologen und Laien, darunter nicht ein einziger Name, der einen höheren Rang in der Hierarchie bekleidet.

Die Ausnahme bildete nur der bereits erwähnte Abt Laurentius Klein OSB, dessen Name versehentlich nicht genannt wurde, was aber in der „Jerusalem Post" dann am 17. Oktober nachgeholt wurde (Auf dem mir vorliegenden Zirkular ist Abt Laurentius selbstverständlich erwähnt, hat er doch auch die gleichlautende Verlautbarung der Fraternity unterzeichnet.)

Wo aber blieben die Patriarchen, die Erzbischöfe und Bischöfe, der apostolische Delegat und die Häupter der Evangelischen Kirchen?

Eine rühmliche Ausnahme macht der griechisch katholische Erzbischof Raya, der die Gläubigen seiner Kirche zum aktiven Einsatz für Israel aufrief, allerdings nicht zu den Mitunterzeichnern des publizierten Dokumentes gehört.

Bemerkenswert ist es andererseits, dass eine ganze Reihe von christlichen Klerikern jüdischer Abstammung, unter ihnen der bekannte Pater Daniel Rufeisen OCD, Karmeliter in Haifa, das Dokument unterzeichneten. (Das sollte in Zukunft die Vorurteile gegen getaufte Juden mildern.)

Hingegen findet sich nicht ein Name eines christlichen Würdenträgers aus Ost-Jerusalem. Hier stehen Vorsicht und politische Rücksichtnahme gegen Bekennermut, der offenbar in Ost-Jerusalem in höheren Rängen der Kirchen nicht anzutreffen ist.

Für Menschen, die wie der Schreiber dieser Zeilen seit Jahrzehnten im christlich-jüdischen Dialog stehen, war dieses Abreissen des Dialogs in der Stunde der Bewährung eine bittere Enttäuschung.

Wo die Offiziellen schwiegen, sprachen aber manche Outsider. Für Montag, den 15. Oktober hatte der holländische Evangelist Wim Malgo, der in der Schweiz lebt, wiederum einen ‚Prophetischen Kongress' in den Bauten der Nation angesetzt. Ich sollte dort über „Die Bibel in Israel" referieren. Aus Haifa, wo Malgo ein Beth Schalom unterhält, erreichte mich der Anruf, dass der Kongress abgesagt sei, was mich nicht in Erstaunen setzte.

Aber drei Tage darauf rief mich Wim Malgo selbst an und meinte: mit 380 ängstlichen Menschen konnte ich nicht kommen, aber meine Frau und ich sind natürlich sofort nach Israel geflogen, denn wir wollen hier sein, wenn Israel in Bedrängnis steht.

Malgo gab der Hoffnung Ausdruck, dass sich am dreizehnten Kriegstage die Situation zugunsten Israels wenden werde, was nicht unrichtig war. Er basierte seine Hoffnung auf der Bibel: Jericho fiel, nachdem Josua es dreizehnmal umkreist hatte. (Jos. 6,15—21, und im Buche Esther 9,1 heisst es, dass sich am dreizehnten Tage (des Monats Adar) das Schicksal der Juden zum Guten gewendet habe.

Eine solche Stimme der Solidarität tut gut. Es war nicht die einzige Stimme. Wieder zeigte es sich, dass nicht bei den offiziellen Würdenträgern, den Repräsentanten der Kirchen, sondern bei einfachen Christen, die mit der Bibel leben, unsere Freunde anzutreffen sind.

NICHT NUR BEI CHRISTEN

Nicht nur Christen suchen in diesen Tagen Sinngebung und Deutung des Geschehens in der Bibel. Ein frommer jüdischer Nachbar macht mich auf die Schlussverse beim Propheten Joël aufmerksam, die ihm Halt und Zuversicht gaben: „Aber Aegypten soll verwüstet werden und Edom (Jordanien) eine wüste Einöde um den Frevel, an den Kindern Juda begangen, dass sie unschuldig Blut in ihrem Lande vergossen haben. Aber Juda soll ewiglich bewohnt werden und Jerusalem für und für. Und ich will ihr Blut nicht ungerächt lassen. Und der Herr wird wohnen zu Zion." (Joel 4,19—21).

Ein hartes Wort, das Raschi zu der Frage veranlasste, warum Ägypten so gestraft werden soll, nachdem es beim Auszug aus Ägypten doch bereits durch Versenkung seiner Heeresmacht im Schilfmeer bestraft wurde? Raschi (1040—1105) antwortet: Das bezieht sich auf die künftige Endzeit.

Für uns jedenfalls ist das Prophetenwort aktueller denn je.

Normalisierung?

Rund um Haifa

Von unserer Haifaer Korrespondentin

Das traumatische Erlebnis dieses Kriegsausbruchs wird uns noch lange in den Knochen liegen. Wir haben allesamt vorher in einem Narrenparadies gelebt. Am 6. Oktober wurden wir durch die Alarmsirenen schockartig daraus vertrieben. Seither existieren wir in einer Welt des Zwielichts von Befürchtungen und Hoffnungen. Alle die Akzente waren anders gesetzt als vorher. Zuerst durfte man es nicht laut aussprechen, aber dann sagte es Sicherheitsminister Dayan, ja sogar die „Taube" Abba Eban glatt heraus: das „Kriegsziel" der Araber war wieder einmal Israels Vernichtung.

Diesmal hatten die arabischen Feinde einen propagandistischen Januskopf aufgesetzt: „staatsmännische Weisheit und Mässigung" strahlen ins Ausland; „Operation Salach-e-Din" und „Werft sie ins Meer" sind für den realen Inlandskonsum bestimmt. Und immer noch gibt es leider Dumme, die auf die gemässigten Parolen fürs Ausland hereinfallen.

Mit dem Beginn der dritten Kriegswoche war eine gewisse Normalisierung eingetreten. Im Strassenbild von Haifa z.B. war fast nichts mehr von der gedämpften Kriegsstimmung der ersten Tage zu merken. In der Unterstadt strömte der Verkehr wie eh und je; die Menschen machten höchstens ernstere Gesichter. Es fuhren wieder Privatautos, als sässen die Araber nicht an den Oelhähnen (was sogar Aegypten zu Brennstoffbeschränkungen nötigte). Man sah wieder den selben Passantenstrom wie in tiefsten Friedenszeiten, wenn sich auch hier und dort etwas Khaki in die Buntheit mischte. Sogar die „Seewarenhändler" hatten ihre Buden und Verkaufsstände geöffnet. „Business as usual"...

Und doch liegt etwas in der Luft, das später vermutlich als unsere „finest hour" in die Geschichte eingehen wird. Kenner vergleichen die Stimmung mit der in England im 2. Weltkrieg, wenn wir auch hoffentlich nicht die gleichen Erlebnisse haben werden. Es geschahen aber Zeichen und Wunder, von, deren Wiederholung in normalen Zeiten wir seit langem träumen.

Das Haifaer Stadttheater z.B. veranstaltete eine Gratisvorstellung. Es folgte damit dem Vorbild anderer Theater und des IPO, und dabei wurden Gelder für die Kriegskosten gesammelt. Ein düsteres Stück voll Menschenverachtung verwandelte sich in ein Stück Hilfsbereitschaft.

Haifaer Polizisten beteiligten sich an Hausreparaturen in Kiriat Schmona, um die Katjuscha-Schäden zu beseitigen. Insbesondere ergab sich, dass einige Polizeibeamte sich auf Glaser Arbeiten verstehen. Beim Jagen von Verbrechern muss man manchmal „Scherben machen". Wer hätte der Polizei das Gegenteil zugemutet?

Mode und auch Besitz werden in Kriegslagen zweitwichtig. Menschen trennen sich vom Besitz und lassen sich von der Mode nicht mehr tyrannisieren. Geschäfte mit Luxusartikeln hatten daher nur schwache Umsätze zu verzeichnen. Man zeichnete Kriegsanleihe, und manche Frauen brachten sogar ihren Schmuck herbei, wenn es an Bargeld fehlte. Das allerdings ist ein Problem, denn für Schmuck-Kriegsanleihe is keine Prozedur vorgesehen. „Bargeld lacht" leider auch im Krieg.

Zu den seltsamen Wundern dieses Krieges gehört auch die relative Sauberkeit der Strassen. Obwohl in Haifa Arbeiter der Strassenreinigung ausfielen, entwickelte das Publikum anscheinend mehr Rücksicht und weniger Abfälle... Ein Bürohaus in der Unterstadt, das sonst täglich trotz erfolgter Reinigung und „Sponja" katastrophal verschmutzt wirkt, erstrahlte plötzlich noch [illegible]lage in fast totaler Sauberkeit... War das auf den geringeren Besucherstrom oder auf die erhöhte Rücksichtnahme zurückzuführen? Vielleicht beides...

Die vielen Beispiele von Spendefreude, aufopfernder Soldatenfürsorge, Verzichtbereitschaft usw., die wir im Rundfunk geschildert hörten, sollen hier nicht wiederholt werden. Erwähnenswert erscheint mir aber der Einsatz und die Hilfsbereitschaft der Minoritäten. Es mag sein, dass sie wissen, was „für sie gut ist". Von da bis zur freiwilligen Geldspende, ja sogar zum Mützenstricken für Soldaten ist es doch immerhin ein weiter Schritt.

Wie man berichtet, sollen sich Araber am Westufergebiet einerseits mit Devisen und Lebensmitteln zwecks „Anlage" ihrer Israelpfunde zu Kriegsbeginn eingedeckt haben. Andererseits versprachen manche ihren jüdischen Freunden, dass sie für deren „Schutz" sorgen würden. Die jüdischen Freunde sollen vermutlich n i c h t ins Meer geworfen werden. Zu meinem grossen Leidwesen haben sich meine arabischen Freunde bisher nicht in diesem oder irgendeinem anderen Sinn gemeldet. Dabei bin ich wasserscheu... Doch man soll nicht Scherz treiben mit dem Entsetzen, nicht einmal im Galgenhumor.

Ansonsten begannen im Haifaer Strassenbild in der dritten Kriegswoche wieder viele arabische Trachten zu erscheinen. Zwei Wochen lang hatten sie auffallend gefehlt. Ein gutes Zeichen schien auch die Einschränkung der TV Sendungen. Das Schulfernsehen kehrte zu seiner Normalroutine zurück; nur die Nachrichtensendungen zu Mittag und am Abend sowie die vielen Krimis im Abendprogramm blieben uns als „Ausnahme Gratifikation"

Uebrigens: es musste erst ein Krieg ausbrechen damit die Verleihfirmen z.B. von MGM die Boykottdrohung der Kinos in den Wind schlugen. Die Kinobesitzer haben wohl auch angesichts des Ausnahmezustandes einige Augen zugedrückt. Jedenfalls hatten wir dieser Tatsache die geradezu phänomenale Anreicherung des TV Programms mit Musicals, Komödien und Unterhaltungsprogrammen zu verdanken.

Die Soldaten werden vom Hinterland mit Kuchen, Zigaretten und Liebe überschüttet. Wie verlautet, sind sie aber dankbar nicht nur für Toilettenartikel, sondern auch für — Sonnenblumenkerne. Eine originelle Form der Soldatenhilfe sollte in Haifa in der nächsten Woche starten. Freiwillige werden Gemälde bekannter Maler sammeln, und diese werden dann im Hotel Dan Carmel versteigert werden. Jedes Werk einer Berühmtheit ist willkommen. Schwarzweissmalerei sowie ein Malen des Teufels an die Wand sind aber ausgenommen.

100 Jahre Berliner Rabbinerseminar

Von Rabbiner Dr. E. Scheftelowitz

Heute, am Rosch-Chodesch Marcheschwan, sind genau 100 Jahre seit der Gründung des Berliner Rabbinerseminars im Jahre 1873 vergangen, das 63 Jahre später, am 9. November 1938, von den Nazis geschlossen wurde, und das während seines Bestehens einen grossen Einfluss auf das gesamte mittel- und westeuropäische Judentum, aber auch auf viele Gemeinden in der ganzen westlichen Welt ausgeübt hat.

Nach dem Fall der Ghettomauern und der politischen Befreiung der Juden in der Folge der französischen Revolution begann das plötzliche Licht der Freiheit viele Juden zu blenden, die glaubten, Kosmopoliten werden zu müssen, und die das Judentum über Bord warfen. Gleichzeitig versuchte der Protestantismus (Wellhausen) mit Hilfe der Bibelkritik das Judentum auch von innen her aus zu zersetzen. Unter diesem doppelten Druck begannen viele Juden wankend zu werden sie wussten nicht, wo ihr Standort in dieser veränderten Umgebung ist, und die galoppierende Assimilation, an deren Ende die Taufe stand, trieb ihre Blüten.

Zu dieser Zeit erkannte Rabb. Esriel Hildesheimer, dass die Zeit Rabbiner erforderte die neben gediegener jüdischer Torahausbildung auch Allgemeinwissen besitzen, mit dessen Hilfe sie die ewigen Werte des Judentums den Nichtjuden, aber in erster Linie den wankend gewordenen Juden, erklären können. Und auch das innerlich stark gebliebene Ostjudentum, das zunächst dem akademisch gebildeten orthodoxen Rabbiner verständnislos gegenüberstand, begriff allmählich die Notwendigkeit einer Synthese von Torah-Judentum und Allgemeinwissen in der heutigen Zeit.

Das Hildesheimersche Rabbinerseminar hat in den 65 Jahren seines Bestehens viele Generationen von Rabbinern ausgebildet, die auf wichtigen Rabbinatssitzen in allen Ländern der westlichen Welt anzutreffen waren. Andere Absolventen des Seminars wurden Rabbinatsrichter, Gelehrte, anerkannte Forscher, Juristen, Lehrer. Unter ihnen befindet sich auch einer unserer Minister und mehrere Knessetabgeordnete. In der heutigen Zeit setzt die Jeschiwah-University in New-York die Tradition des einstigen Berliner Rabbinerseminars fort, und bei uns im Land bereitet ein grosses Jeschiwah-Gymnasium den Aufbau einer Universität im Geiste des Seminars vor.

Grosse bekannte Rabbiner und Gelehrte zählten zu den Dozenten des Seminars: ausser dem „Rebbe", dem Gründer R. Esriel Hildesheimer, Prof. Hoffmann, Prof. Barth (dem Vater unseres l. Bank-Leumi Vorsitzenden Dr. Aron Barth) dem bekannten Geschichtsforscher Dr. Berliner, Dr. Josef Wohlgemuth noch viele andere, wie der letzte Rektor des Seminars, der weltbekannte „Possek" R. Dr. J. Weinberg, der in Jerusalem beigesetzt ist, der Bibelexeget Dr. S. Grünberg, der zuletzt in Tel-Aviv Vorsitzender des Religiösen Beirats (Moezah-Datit) war, der noch unter uns weilende R. Dr. Moses Auerbach, Prof. Dr. A. Altmann (USA) und andere. Wenn auch das Rabbinerseminar heute nicht mehr besteht, sein Geist lebt weiter in der jüdischen Welt fort.

… unter Druck gesetzt hat... Als Ben Schwarz mir das …tern erzählte, habe ich selbst mit den Leuten Fühlung …genommen. Aber ich kam zu spät. Die meisten hatten …h schon bei Becker festgelegt... So stehen die Dinge … Augenblick. Haben wir die übliche Sitzung mit den …chen Mitgliedern, wird alles glatt gehen. Aber wenn …den ganzen Vorstand ranschleppt..." Er hob die …me, die Handflächen nach oben gedreht.

„Ich kann nicht behaupten, dass mir das völlig über…end kommt", meinte der Rabbi niedergeschlagen. „…wurzele im traditionellen Judentum und wollte ein …bbi von der Art werden, wie mein Vater einer gewesen … und vor ihm mein Grossvater. Ich wollte das Leben …es Gelehrten führen — nicht abgeschlossen, nicht im …enbeinturm, sondern inmitten der jüdischen Gemein…, um sie lenken zu können... Heutzutage soll der …bbi gewissermassen ein Manager sein, der Clubs orga…iert, Reden hält und was weiss ich... Vielleicht bin … hoffnungslos altmodisch, aber das ist nichts für …n."

Wasserman nickte ungeduldig. „Alles braucht seine …, Rabbi, vergessen Sie das nicht. Die Leute in unserer …meinde sind zwischen den beiden Weltkriegen aufge…sen. Die meisten ohne religiöse Erziehung... Was …uben Sie, was ich für Schwierigkeiten hatte, als ich … Gemeinde zu organisieren versuchte! Damals hatten … hier fünfzig jüdische Familien, und trotzdem war's …m Tod vom alten Levy schwierig, auch nur die nötige …zahl für das Totengebet zusammenzukriegen... Zuerst …llte ich eine jüdische Schule einrichten und im glei…n Haus den Gottesdienst abhalten. Da haben die einen …fürchtet, das wird zu teuer; andere wollten ihre Kin… nicht nachmittags in eine eigene Schule schicken, …mit sie den Unterschied zwischen sich und den Gojim…dern nicht empfinden... Aber mit der Zeit hab ich …rumgekriegt. Als wir dann endlich ein eigenes Haus …fen konnten, sind sie abends und sonntags alle ge…men und haben geholfen — grossartig, was für ein …st damals in unserer Gemeinde herrschte!"

„Und dann?" fragte die Frau des Rabbi.

Wasserman lächelte schief. „Dann wurde die Gemein… grösser. Ich schmeichle mir gern, dass die Schule und … Synagoge was mit dem Zuzug zu tun hatten. Bei fünfzig Familien kannte jeder jeden, und Meinungsverschiedenheiten konnten in persönlichen Diskussionen bereinigt werden. Aber bei dreihundert und mehr Familien wie jetzt ist das was anderes. Heute gibt es getrennte soziale Schichten. Nehmen Sie Becker und seinen Kreis — alle, die in Grove Point wohnen... Die bleiben unter sich. Becker ist kein schlechter Mensch, verstehen Sie mich recht. Er ist sogar ein feiner Mensch, — alle, von denen ich sprach, sind feine Menschen. Sie haben eben nur eine andere Einstellung als Sie und ich. Je grösser und einflussreicher die Gemeinde ist, desto besser. Das ist ihr Standpunkt. Aber ich meine..."

Er wurde durch die Türglocke unterbrochen. Der Rabbi öffnete. Es war Stanley. „Sie haben doch so auf die Bücher gewartet, Rabbi", sagte er, „und da hab ich mir gedacht, ich schau auf dem Heimweg einen Sprung bei Ihnen vorbei und sag Ihnen, dass sie da sind. Es war 'ne grosse Kiste, ich hab sie gleich in Ihr Arbeitszimmer raufgebracht und den Deckel aufgestemmt."

Der Rabbi dankte ihm und ging ins Wohnzimmer zurück. Er konnte seine Aufregung kaum verhehlen. „Meine Bücher sind gekommen, Miriam."

„Das freut mich aber, David."

„Es macht dir doch nichts aus, wenn ich rasch rüberfahre und sie durchschaue?" Plötzlich fiel ihm sein Gast ein. „Die Bibliothek vom Dropsie College hat mir ein paar seltene Bücher geschickt. Ich brauche sie für eine Abhandlung über Maimonides, an der ich gerade arbeite", erklärte er.

„Ich wollte sowieso gerade gehen, Rabbi." Wasserman stand auf.

„Sie müssen noch ein bisschen bleiben, Mr. Wasserman. Sie haben ja Ihren Tee noch gar nicht ausgetrunken. Es wäre mir sehr peinlich, wenn Sie jetzt gehen. Lass ihn nicht weg, Miriam."

Wasserman lächelte gutmütig. „Ich merke doch, Rabbi, wie Sie's zu Ihren Büchern zieht... Ich möchte Sie nicht aufhalten. Gehen Sie ruhig; ich leiste Mrs. Small noch etwas Gesellschaft."

„Nehmen Sie es mir auch bestimmt nicht übel?" fragte er über die Schulter zurück.

Seine Frau stellte sich ihm in den Weg, das feste kleine Kinn hochgereckt. „Ohne Ueberzieher verlässt du mir nicht das Haus, David Small", verkündete sie.

„Aber es ist doch ganz warm draussen!" protestierte er.

„Bis du zurückkommst, wird es ziemlich frisch sein."

Ergeben holte der Rabbi seinen Mantel aus dem Schrank, zog ihn jedoch nicht an, sondern legte ihn trotzig über den Arm.

Mrs. Small ging wieder ins Wohnzimmer. „Er ist wie ein kleiner Junge", sagte sie entschuldigend.

„Nein", widersprach Wasserman. „Ich glaube, er wollte eine Weile allein sein."

Das *Surfside* hatte einen guten Ruf: die Preise waren mässig, die Bedienung nicht allzu schlecht, und trotz der einfachen Aufmachung ass man anständig; die Fischgerichte waren sogar hervorragend. Mel Bronstein war noch nie im *Surfside* gewesen. Als er sich dem Lokal näherte, fuhr ein vor dem Eingang geparkter Wagen weg. Das nahm er als Zeichen, zumal ihm einfiel, dass er schon viel Lobendes über das Restaurant gehört hatte. Und so manövrierte er seinen grossen blauen Lincoln in die freigewordene Parklücke.

Es war nicht sehr voll drinnen. Bronstein steuerte auf eine Nische zu und bestellte einen Martini. An den Wänden hingen Fischnetze und andere maritime Gegenstände: zwei Ruder, ein Steuerrad aus Mahagoni, und eine ganze Wand wurde von einem wahrhaft imposanten Schwertfisch eingenommen, der auf ein Brett montiert war.

Er entdeckte keinen Bekannten; die meisten Nischen waren von Paaren besetzt, nur schräg gegenüber sass ein junges Mädchen allein. Sie war nicht hübsch, machte jedoch einen sympathischen, frischen Eindruck. Da sie immer wieder auf die Uhr sah, vermutete er, dass sie jemanden erwartete; sie hatte noch nicht bestellt, sondern trank nur ab und zu einen Schluck Wasser.

Die Kellnerin kam an seinen Tisch, und er bat um einen zweiten Drink.

Das Mädchen gegenüber wurde anscheinend immer nervöser. Jedesmal wenn sie die Tür aufgehen hörte, fuhr sie herum. Plötzlich richtete sie sich gerade auf, als sei sie zu einem Entschluss gekommen. Sie zog die weissen Handschuhe aus, stopfte sie in die Handtasche und schickte sich offensichtlich an, zu bestellen. Er sah, dass sie einen Ehering trug. Sie streifte ihn ab, öffnete die Tasche und liess ihn ins Portemonnaie fallen.

Sie blickte auf und merkte, dass er sie beobachtete. Errötend wandte sie sich ab. Er schaute auf die Uhr. Viertel vor acht.

Nach kurzem Zögern verliess er die Nische und ging zu ihr hinüber. Sie schreckte zusammen.

„Mein Name ist Melvin Bronstein", sagte er. „Ich habe bestimmt keine finsteren Absichten. Ich esse nur so ungern allein, und mir scheint, Ihnen geht es ähnlich. Möchten Sie sich nicht vielleicht zu mir setzen?"

Sie riss die Augen gross auf wie ein Kind, schlug sie nieder, blickte wieder zu ihm hoch und nickte.

„Darf ich Ihnen noch etwas Tee einschenken, Mr. Wasserman?"

Er bejahte. „Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie unangenehm mir die ganze Geschichte ist, Mrs. Small. Schliesslich und endlich habe ich ja Ihren Mann hergeholt."

„Ich weiss, Mr. Wasserman. Wir haben uns damals beide gewundert. Gewöhnlich ist es doch so: wenn eine Gemeinde einen Rabbiner engagieren will, lässt sie eine Anzahl Kandidaten nacheinander am Sabbat kommen, um den Gottesdienst zu leiten, den Gemeindevorstand oder den Ritualausschuss kennenzulernen. Sie aber sind allein im Seminar gewesen und haben David auf eigene Verantwortung genommen." Sie musterte ihn abwägend und senkte sofort wieder den Blick.

„Glauben Sie etwa, ich habe mich danach gedrängt? Sie können versichert sein, Mrs. Small, ich hätte die Entscheidung lieber dem Ritualausschuss oder dem Vorstand überlassen. Aber ausgerechnet Becker hat darauf bestanden, ich soll allein fahren. ‚Was verstehen wir denn schon von Rabbis, Jacob?' Das waren seine Worte. ‚Fahr du lieber hin und suche ihn aus. Wir sind mit jedem einverstanden.' Vielleicht hatte er viel zu tun, vielleicht hat er es auch wirklich so gemeint. Schliesslich haben Reich und Becker wirklich keine Ahnung. Und so habe ich eben eingewilligt, allein nach New York zu fahren."

Fortsetzung folgt.

In Memoriam Professor Tur-Sinai

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Am 16. Oktober 1973 starb in Jerusalem Professor Naphtali Herz Tur-Sinai (Harry Torczyner). Mit Professor Tur-Sinai ist einer der letzten grossen hebräischen Humanisten des mitteleuropäischen Kulturkreises dahingegangen.

Harry Torczyner, der sich später den hebräischen Namen Tur-Sinai zulegte, wurde am 13. November 1886 in Lemberg geboren. Bereits sein Vater gehörte der galizischen Haskala an und war aktiv im Kreise der Chowewei Zion, so dass die Liebe zum Lande Israel und zur hebräischen Kultur dem jungen Torczyner von Hause aus mitgegeben wurde. Das Hebräische war ihm von Kindheit an vertraut und bereits in jungen Jahren übersetzte er Essais von Achad-Haam ins Deutsche.

Seine akademischen Studien absolvierte Torczyner in Wien, der Stadt, die ihn geprägt hat, so dass Ismar Elbogen in einem Artikel zum 50. Geburtstag Torczyners in der „Jüdischen Rundschau" vom 30. 10. 1936 schreiben konnte: „Er ist ein echtes Wiener Kind — wenn auch seine Wiege nicht dort, sondern in Lemberg gestanden hat — mit der sonnigheiteren Lebensauffassung und der tiefen Besinnlichkeit, mit der *Aufgeschlossenheit für die* Natur, für Wissenschaft und Kunst."

Was hier vor bald vierzig Jahren gesagt wurde, galt bis zuletzt.

In einem grossartigen Bekenntnis Tur-Sinais, das sein akademischer Nachfolger Prof. Goschen-Gottstein an der Bahre verlas, verfügte der Verewigte: Trauert nicht um mich. Ich gebe nach einem glücklichen Leben, satt an Tagen, zur Ruhe.

Auf Koheleth anspielend vermerkte Tur Sinai in diesem Vermächtnis: Der Mensch kommt vom Staube und kehrt zum Staube zurück. Ich bin bereit volle Rechenschaft über mein Leben abzulegen.

Der Rechenschaftsbericht liegt in einem gewaltigen Werk vor, das sich auf verschiedenen Gebieten der *Semitistik* und Judaistik, der Archäologie und Bibelwissenschaft erstreckt.

Wissenschaftlich kam Tur-Sinai von der Assyriologie her. Er studierte an der Universität Wien und gleichzeitig am Israelisch-Theologischen Lehranstalt dieser Stadt und konnte sich 1913 als Privatdozent an der Universität Wien habilitieren.

Schon 1910 ging er zum erstenmale nach Palästina und war Mitbegründer und Lehrer des Hebräischen Gymnasiums in Jerusalem bis zum Jahre 1912. Noch war aber im Lande nicht der Boden für eine akademische Tätigkeit gegeben, aber Tur-Sinai hatte erkannt, dass das jüdische Palästina hebräische Lehrer benötigt und so wurde er Gründer und Leiter des Hebräischen Pädegogiums in Wien 1918.

Schon ein Jahr später, 1919, folgte er einem Rufe der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin und lehrte dort bis zum Jahre 1933 Bibelwissenschaft und hebräische Philologie.

1933 wurde er auf den neugegründeten Bialik-Lehrstuhl für hebräische Sprache an die Hebräische Universität in Jerusalem berufen, wo er seine akademische Lehrtätigkeit aber auch auf Bibel-Exegese ausdehnte.

Zu den Mitbegründern des Waad Halaschon gehörend wurde Tur-Sinai Präsident der hebräischen Sprachakademie und führte das gewaltige Werk Ben Jehudas, des Vaters der hebräischen Spracherneuerung, das vielbändige Wörterbuch „Thesaurus totius Hebraitatis" zu Ende. Viele moderne hebräische Sprachbildungen gehen auf Tur-Sinai zurück, wobei er einen fast prophetischen Weltblick entwickelte. Hier ein Beispiel: im Jahre 1925 behandelte er in einem Artikel in der „Jüdischen Rundschau" (Nr. 42/43) die hebräische Terminologie für den Rundfunk in einer Zeit, als weder das Radio noch die hebräische Sprache sehr verbreitet waren. Auch in seinem deutsch-hebräischen Wörterbuch, das er 1927 zusammen mit S. M. Laser herausgab, finden sich viele Vorschläge, die erst später Gemeingut wurden.

In der Zeitschrift „*Leschonenu*", die er durch viele Jahre dirigierte, behandelte er theoretische und praktische Vorschläge zur Aktualisierung und Erweiterung des modernen Hebräisch.

Aus den unübersehbaren Fülle der wissenschaftlichen Arbeiten Tur-Sinais seien hier nur einige wenige, die ihm Weltruhm verbürgen, genannt: „Die Entstehung des semitischen Sprachtypus", ein Werk der vergleichenden Sprachwissenschaft. Auf archäologischem Gebiet ist die Entzifferung und Kommentierung der Lachisch-Briefe das bleibende Verdienst von Tur-Sinai, der damit ein neues Licht auf die Epoche des Propheten Jeremie warf.

Grundlegend wurde auch die Studie über die Bundeslade und die Entstehung der Religion Israels; vor allem aber ist der geradezu klassische Kommentar zum Buche Hiob zu nennen, den der Verfasser immer wieder umgearbeitet hat und der in mehreren Sprachen vorliegt.

Für den deutschsprachigen Leserkreis aber ist auch die gewaltige Leistung Tur-Sinais als Übersetzer der hebräischen Bibel zu nennen. Im Auftrage der Jüdischen Gemeinde zu Berlin übernahm er in den Jahren 1935—37 die Herausgabe einer vollständigen Neufassung der Bibel: „Die Heilige Schrift, Neu ins Deutsche übertragen". Ein grösserer Kreis von Mitarbeitern, vorwiegend Rabbiner, aber auch andere judaistische Gelehrte, standen Torczyner zur Seite, jedoch übernahm er als allein verantwortlicher Redakteur die Schlussredaktion. Das Werk *erschien zunächst in einer* vierbändigen Ausgabe, wurde dann vom Redaktor noch einmal für die einbändige Dünndruckausgabe überarbeitet, die heute eine bibliophile Seltenheit darstellt.

Tur-Sinai überarbeitete auch diese Ausgabe nochmals und 1959 erschien in vier Bänden, zweisprachig —, Hebräisch und Deutsch — die Ausgabe letzter Hand in Jerusalem. Dies ist aber auch die bisher letzte jüdische Bibelübersetzung ins Deutsche, die letzte insofern, als sie später begonnen wurde als die Verdeutschung Martin Bubers, die allerdings erst drei Jahre nach Tur-Sinais Bibel vollständig vorlag, ebenfalls in einer revidierten letzten Fassung.

Es wird geistesgeschichtlich immer bemerkenswert bleiben, dass zwei jüdische Gelehrte Tur-Sinai und Martin Buber zur gleichen Zeit in Jerusalem ihre Bibelübersetzungen zu Ende führten. Tur-Sinai bemerkte selbst: „Und im besonderen lag der wuchtige Versuch von Martin Buber und Franz Rosenzweig vor, mit dem nun unsere Übertragung in Wettbewerb zu treten hatte."— Das unmittelbare Vorbild für Tur-Sinai war die Zunz-Bibel, die hundert Jahre vorher den Versuch einer jüdischen Bibel in deutscher Sprache wagte.

Anerkennung blieb Tur-Sinai nicht versagt: der Bialik-Preis der *Stadt* Tel-Aviv, der Staatspreis Israels für Judaistik und das goldene Doktor-Diplom der Universität Wien wurden ihm zuerkannt und er war korrespondierendes Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften in Europa und Amerika.

Der unermüdlich Schaffende war aber gleichzeitig ein geselliger Mensch, dessen Haus, Wirkungsstätte seiner Gattin Malka geb. Silberstein, ein Jerusalemer Zentrum bildete. Zwei Hobbys: Schach und Kriminalromane blieb Tur-Sinai sein ganzes Leben treu. Er war ein fördernder Berater seiner Schüler, ein hilfsbereiter Kollege und ein wahrhaft musischer Mensch.

Die Wissenschaft des Judentums und die Entwicklung der neuhebräischen Sprache werden *immer mit dem Namen* Tur-Sinai verbunden bleiben.

PABLO CASALS

Von PABLO CASALS

Der Maestro ist tot. Es war ihm nicht vergönnt, seinen bei seinem letzten Besuch in Israel zum Ausdruck gebrachten Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, seinen 100. Geburtstag in Jerusalem zu feiern. Mit- und Nachwelt werden das Phänomen Pablo Casals, den Menschen und den Musiker, würdigen und feiern. Heute sei hier an dieser Stelle ein Auszug aus seiner bereits bruchstückhaft vorliegenden Autobiographie zum Abdruck gebracht, der aus dem Jahre 1964 stammt.

Jeden Tag, nach meinem Morgenspaziergang am Strand bei San Juan auf Puerto Rico, spiele ich zum Auftakt Bach. Aber auf dem Klavier, nicht auf dem Cello... meistens Präludien und Fugen. Das ist wie ein Segen für das Haus.

Ich liebe Mozart, Beethoven und viele andere Komponisten, aber ich könnte den Tag nicht mit einer Sonate von Beethoven und viele andere Komponisten, aber ich könnte den Tag nicht mit einer Sonate von Beethoven oder Mozart beginnen.

Puerto Rico ist genauso schön, wie meine Mutter es mir immer beschrieben hat. Sie ist nie wieder auf die Insel zurückgekommen, nachdem sie meinen Vater geheiratet und sich in Vendrell, sechzig Kilometer südlich von Barcelona, niedergelassen hatte. Aber sie hatte oft Heimweh.

Meine Mutter war eine wunderbare, ganz aussergewöhnliche Frau. Sie war klein, hatte *dunkle Haare und ein feines* Gesicht. Sie hat meine moralischen Grundsätze geformt.

Ich kann mich nicht erinnern, dass sie je laut mit uns gesprochen hätte; aber sie besass eine Art, uns anzusehen, dass wir gar nicht anders konnten als gehorchen.

Einer ihrer Grundsätze war: „Im Prinzip achte ich kein Gesetz." Mich und meinen Bruder Luis hat sie, als wir ins wehrpflichtige Alter kamen und eingezogen werden sollten, freigekauft. Aber diese Möglichkeit bestand bei meinem jüngsten Bruder Enric nicht mehr. Meine Mutter erklärte ihm: „Sohn, du darfst niemanden töten, und du darfst dich auch von niemandem töten lassen — flieh!" Er ging nach Argentinien. So unbeugsam war sie!

Dabei war sie keine auf*fällige Persönlichkeit*.

Nur selten besuchte sie meine Konzerte. Ich glaube, sie hatte meinetwegen Lampenfieber. Kam sie aber einmal, dann fragte sie mich anschliessend: „Sohn, bist du zufrieden?" Ich antwortete: „Ja, Mutter." Und mehr wurde darüber nicht gesprochen.

Mein Vater Carlos Casals war ein kleiner Mann von aussergewöhnlicher Körperkraft. Er spielte in der Dorfkirche die Orgel und machte Musik bei Hochzeiten und anderen Festen. Mein erstes Musikinstrument hat er gebastelt; eine Saite war über einen Resonanzkörper gespannt: der Körper war ein Kürbis.

Ich war elf, als er mir ein Cello schenkte. Doch riet er mir ab, Musiker zu werden. Meine Mutter bestand darauf dass ich meinen musikalischen Neigungen folgen und eine richtige Fachausbildung bekommen sollte.

Es gab oft erbitterten Streit darum. Ich fürchte, ich habe sehr zum Unfrieden in ihrer Ehe beigetragen.

Mit noch nicht zwölf Jahren kam ich auf *die städtische* Musikschule in Barcelona. Meine Mutter mietete für uns beide ein Zimmer. Einmal in der Woche kam mein Vater zu Besuch. Wir streiften dann durch die Buchhandlungen.

Eines Nachmittags fand ich einen Notenband mit dem Titel: „Sechs Suiten für Violoncello solo von Johann Sebastian Bach." Das Gefühl der Spannung, mit dem ich den Band *in die Hand nahm*, werde ich niemals vergessen. Der Verfasser war meinem Vater und meinem Lehrer unbekannt.

In den darauffolgenden zwölf Jahren habe ich fast jeden Tag mit diesem Buch geübt und dabei eine neue Welt der Schönheit entdeckt. Für mich *ist* Bach wie Shakespeare. Er hat alles gewusst und alles gefühlt. Er ist alles. Alles — nur kein Professor.

Wenn mich die Leute fragen, wie ich Bach spiele, sage ich, „wie die Pianisten Chopin". Bach hat so viel Phantasie, aber eine streng geordnete Phantasie.

Mit siebzehn Jahren gewann ich den ersten Preis für Cello, Piano und Komposition und das Abschlussdiplom der städtischen Musikschule in Barcelona. Meine Mutter tat den nächsten Schritt — nach Madrid:

Ich stellte mich dem Grafen de Morphy vor, dem Berater und Privatsekretär der Königin Maria Christina. Sie hörte mich spielen und gewährte mir eine monatliche Beihilfe für weitere Ausbildung. Wenigstens einmal in der Woche spielte ich ihr vor. Sie war selber eine gute Pianistin, und manchmal spielten wir Duette. Diese grosszügige Dame wurde mir meine zweite Mutter.

Das waren meine ersten und wunderbaren Schritte auf der Strasse der Musik. Wohingegen dann manche der folgenden Jahre von Hunger, Sorge und Krieg erfüllt waren.

Während des spanischen Bürgerkrieges war ich mit dem Herzen auf der Seite der rechtmässigen Republikaner, obwohl ich nicht alles guthiess, was sie taten. Wie hätte ich als Sohn einfacher Landleute auch etwas anders *tun können als mit dem Volke, mit der Republik zu sympathisieren?* Ich bin Künstler, aber in der Ausübung meiner Kunst bin ich zeit meines Lebens ein Handarbeiter geblieben.

Um der Sache der Republik zu helfen, gab ich Konzerte im Ausland. Als Barcelona 1937 den Angriffen Francos widerstanden *hatte*, kehrte ich zurück.

1938 wurde im Rundfunk ein Konzert von mir übertragen. Ich konnte nicht länger schweigen. Ich habe der Welt erklärt, zuerst auf Englisch und dann auf Französisch: „Seht dem Mord an der spanischen Republik nicht länger zu! Wenn ihr Hitler gestattet, in Spanien zu siegen, werdet ihr die nächsten Opfer des Wahnsinns sein. Der Krieg wird sich in ganz Europa und dann über die ganze Welt ausbreiten. Kommt und helft unserem Volke!"

Nachdem die Truppen Francos gesiegt hatten, floh ich *nach Paris. In jenem Winter* waren ungefähr sechshundert Spanier nach Südfrankreich geflohen. Sie hatten wenig zu essen, keine Wohnungen und keine Medikamente. Viele starben. Ich verbrachte meine Zeit damit, Hilfe zu organisieren.

Damals fasste ich den Entschluss, nicht mehr in der Oeffentlichkeit zu spielen, bis Spanien wieder frei ist. Diesen Schwur habe ich mehrmals gebrochen. 1950 verliess ich meinen *Ruhesitz*, um an den Prades-Festspielen teilzunehmen, aber es war kein geschäftliches Engagement, ebensowenig wie mein Konzert für die Vereinten Nationen 1958 oder mein Auftreten im Weissen Haus in Washington 1961. Vor den Vereinten Nationen habe ich erklärt: „Wenn ich in meinem *Alter* hier erscheine, dann nicht, weil sich meine moralischen Grundsätze geändert hätten oder weil ich die Beschränkungen, die ich mir selber auferlegte, aufgehoben hatte, sondern allein darum, weil alles dies zweitrangig wurde angesichts der Gefahren, die jetzt die Menschheit bedrohen."

Ich bin seit fast fünfundzwanzig Jahren aus meinem Heimatland vertrieben. Ich kann die Diktatur Francos nicht akzeptieren, obwohl ich mich immer noch als Bürger Spaniens *fühle*.

Vor einigen Jahren, *kurz* bevor ich Frankreich verliess, um 1956 nach Puerto Rico zu ziehen, schlug mir ein französischer Beamter vor, meinen spanischen Pass aufzugeben. Ich erwiderte: „Warum soll ich meinen Pass aufgeben? Spanien ist mein Vaterland. Soll doch Franco seinen Pass aufgeben."

Mein Cello ist ein Goffriller (Matteo Goffriller, Venedig 1690 bis 1742), in Bergozis Werkstatt gemacht, ich glaube so um 1733 herum. Es hat keinen sehr grossen Ton — nicht so gross wie die Stradivari-Cellos, von denen viele für meinen Geschmack zu stark sind, zu vorherrschend, wenngleich schön. Aber wenn auch nicht gross, so ist der Ton meines Instruments sehr gleichmässig. Dazu ist das Instrument recht handlich, weil es kleiner ist als die üblichen Celli.

Ich spiele auf diesem Instrument nun schon fünfzig *Jahre und würde um keinen* Preis wechseln.

Hier in Puerto Rico wird das Cello in dem einzigen Zimmer mit Klimaanlage aufbewahrt. Ich selber mache mir nichts aus Klimaanlagen, aber das Instrument braucht sie, weil es auf der Insel so feucht ist. Trotzdem wird der Ton beeinträchtigt. Es klingt nicht so fein wie in Europa.

Je mehr eine Saite gestrichen wird, desto besser klingt sie: am besten kurz bevor sie bricht.

Natürlich wirft eine abgespielte Saite im Konert Probleme auf. Aber das gehört zu den Risiken, die man auf sich nehmen muss. Ich erinnere mich an eine Aufführung in Genf. Ich spielte die sechste Suite von Bach. Alles ging gut, das Präludium, die Allemande, die Courante — bis ich zur Sarabande kam. Es ist ein sehr schwieriger Satz, und kaum hatte ich begonnen, riss die A-Saite. Ich zog mich zurück und wechselte die Saite, während das Publikum wartete. Zurück aufs Podium. Ich begann die Suite von neuem. Es ist ziemlich schwer, mit einer neuen Saite zu spielen; aber wieder ging bis zur Sarabande alles gut. Und dann bei dem gleichen Takt riss die neue A-Saite.

Wieder zog ich mich zurück und wechselte die Saite, ging aufs Podium und spielte — ein anderes Stück, denn es war mir klar geworden, die sechste Suite von Bach war an diesem Abend nicht *für mich* bestimmt.

Ich gebe gern Unterricht, denn ich habe selber dabei immer viel gelernt. Ich werde so lange meine Ansichten über Musik vertreten, wie ich dazu imstande bin. Mir geht es um die musikalische Wahrheit. Ich setze mich dem Schüler mit dem Cello gegenüber und spiele genausoviel, wie ich rede, oder sogar mehr. Ich gebe das Beispiel zugleich mit der Theorie.

Ich habe die Cellotechnik vereinfacht, sie natürlicher gemacht. Früher spielten die Cellisten in einer sehr künstlichen Pose, ganz verkrampft. Sie hielten die Ellenbogen dicht am Körper. Die Lehrer liessen die Schüler Bücher unter dem Arm halten, während sie spielten. Das gab es auch bei Geigern.

Ich habe das nie gekonnt. Ich sehe auch keinen Sinn darin. Ich entwickelte natürliche Armbewegungen. Und dann die Hände: Beim Greifen hatten die Cellisten die Hände immer in Bewegung. Wie eine Klaue gekrümmt, ging die Hand auf und nieder. Ich öffnete die Hand und dehnte die Griffweite aus. Ich kann jetzt vier Noten greifen, ohne die Hand zu bewegen; früher schaffte man nur drei.

Alles wird dadurch leichter. Es ist wirklich ganz simpel, was ich mit der Hand gemacht habe, aber es war noch keiner vor mir darauf gekommen.

Natürlich war mein Lehrer entsetzt, als er mich so spielen sah — ich war damals dreizehn und entwickelte schon meine eigene Technik. Doch er hat es akzeptiert, als er das Ergebnis hörte.

Ich habe der Musik gegenüber nie gleichgültig sein können — nie habe ich sie leicht genommen. Wie oft ich eine Suite auch gespielt, wie oft ich sie geübt habe — vor jedem Konzert habe ich Angst. Jedesmal, wenn ich das Podium betrete, habe ich Schmerzen unmittelbar über dem Herzen. Und jedesmal frage ich mich: „Warum eigentlich?"

Aber es ist mein Leben lang so geblieben. Schon als Kind, wenn ich meine Geigenübungen dem Lehrer vorspielen musste, spürte ich diesen Schmerz.

Seltsam, dass man seiner selbst nicht Herr wird, auch in meinem Alter nicht

Wenn ich mit einem P nisten Duett spiele, ist nicht so schlimm; und in nem Quartett wird Schmerz noch geringer. I teile dann die Verantwort mit den anderen.

Am liebsten aber dirig ich. Als Komponist bin eigentlich ziemlich unbekan Dabei habe ich Symphon Lieder, Oratorien und Qu tette geschrieben. Mein gan Leben lang habe ich kom niert. Meine Mutter sagte, hatte gesungen, bevor i sprechen konnte.

Ich komponiere, weil mir Spass macht. Es wä schon, wenn die Welt na meinem Tode meine Kom sitionen gut fände.

Ich habe immer geglau mit achtzig wäre man sehr Aber jetzt bin ich ande Ansicht. Es gibt Zeiten, in nen ich mich wie ein Jun fühle. Solange man imstan ist, zu bewundern und zu ben, so lange ist man jung.

Und es gibt soviel zu wundern und zu lieben. D Himmel, das Meer, Bäu und Blumen. Ein einzig Baum, was für ein Wunde Was für eine phantastisch wundervolle Schöpfung ist d Welt! Wie verschiedenart Verschiedenartigkeit — d ist Gesetz der Natur. Niema kann man dasselbe Werk zwe mal genauso spielen, mit j der Note wird es zu einer a deren Welt.

Politisierter Friedensnobelpreis

Die Entscheidung des norwegischen Storting-Komitees, den Friedensnobelpreis dieses Jahr Staatssekretär Kissinger und dem nordvietnamesischen Politbüromitglied Le Duc Tho zuzusprechen, wird in Skandinavien als überraschend oder gar als sensationell bezeichnet. Nach der Auszeichnung Bundeskanzler Brandts vor zwei Jahren als Anerkennung für das Zustandekommen der Ostverträge hat das Osloer Komitee diesmal erneut demonstriert, dass es — im Gegensatz zu der früheren Tradition — willens ist, den Preis in hohem Masse zu politisieren. Die norwegischen Parlamentarier bezeichnen in ihrer Erklärung, die den Entscheid motiviert, den Krieg in Vietnam als den grausamsten und längsten Konflikt seit dem letzten Weltkrieg, und sie weisen auf die Leiden der Zivilbevölkerung hin. Kissinger und Le Duc Tho erhalten nach der Motivierung den *Preis* zusammen, da ihnen das gelungen ist, woran verschiedene Konferenzen zuvor gescheitert waren, nämlich in Vietnam einen Waffenstillsand herbeizuführen.

Seit wann dieser Beschluss des Nobelkomitees feststand, weiss natürlich kein Aussenstehender. Gerade im Hinblick auf die heutige Lage im Nahen Osten darf man indessen annehmen, dass die norwegische Jury, in dem sie den Preis zwischen Vertretern der beiden Seiten im Vietnamkonflikt teilt, bei allen militärischen Auseinandersetzungen zu Verhandlungen ermuntern will. Die Vorsizende des Komitees, Aase Lionaes, hob hervor, es entspreche dem Willen Alfred Nobels, wenn man die Urheber friedlicher Regelungen mit dem Preis auszeichne. Im Gegensatz zu früheren Gelegenheiten, bei denen die Ehrung Personen und nicht Institutionen zuteil geworden war, erscheint es diesmal zweifelhaft, inwiefern man die individuellen Leistungen der Erwählten, die je beide nach ihren Instruktionen verhandelten, als preiswürdig zu betrachten habe. Das Nobelpreiskomitee sucht diesen Einwand von vornherein der Motivierung: Kissinger und zu entkräften; es erklärt in Le Duc Tho hätten zwar bei bei ihren Kontakten politische und militärische Gesichtspunkte berücksichtigen müssen; dennoch sei ihr persönlicher, Vertrauen schaffender Einsatz von entscheidender Bedeutung gewesen.

In den „wohl informierten Kreisen" Skandinaviens hatte man in den letzten Tagen angenommen, der Friedensnobelpreis werde dieses Jahr, wie schon 1972, nicht vergeben. Die Entscheidung des Osloer Parlamentskomitees ist jedoch anders ausgefallen und man kann ihr Originelität gewiss nicht absprechen. Dennoch dürfte der Beschluss im allgemeinen und im besonderen Kritik nach sich ziehen. Im besonderen: Die über den Vietnamkrieg überall polarisierten Gemüter werden es schwer haben, die gemeinsame Auszeichnung beider Seiten zu akzeptieren. Wenn das schwedische Radio in den ersten Kommentaren bereits Stimmen hat zum Wort kommen lassen, die Kissinger schlechthin als einen Kriegshetzer bezeichneten und seine Ehrung einen Hohn nannten, so wird es sicherlich auch an Urteilen nicht fehlen, die auf den in Vietnam nach wie vor andauernden Krieg, auf die fortgesetzte militärische Bedrohung Saigons und auf den von jeher mangelnden Friedenswillen Nordvietnams hinweisen. Kissingers nüchtern realistische Auffassung vom Gleichgewicht der Kräfte als Voraussetzung für den Frieden, mag den landläufigen Vorstellungen von einem „idealistischen Friedenskämpfer" nicht entsprechen; die auf Expansion bedachte und einzig in machtpolitischen Kategorien denkende nordvietnamesische Führung, deren Exponent Le Duc Tho ist, tut es noch weniger.

STILWANDEL

Es gibt aber auch einen allgemeinen Aspekt, nämlich eine in den letzten Jahren offenbar gewordene Stiländerung bei der Austeilung des Friedensnobelpreises, die — je nach Standpunkt — problematisch oder begrüssenswert erscheinen kann. Die Auslegung von Alfred Nobels Testament, wonach die fünf Preise jeweils denen zuerkannt werden sollten, die im vergangenen Jahr „der Menschheit den grössten Dienst erwiesen haben", galt schon immer als eine schwierige Aufgabe. Gemäss dem Charakter der von Nobel erwählten Fachgebiete, Medizin, Chemie, Physik, Literatur (Nationalökonomie ist erst neuerdings hinzugekommen), ging der Preis bisher stets an Wissenschaftler und Künstler für deren vollbrachte Forschungen oder dichterische Werke. Das Osloer Storting-Komitee hatte sich bei der Wahl der Friedenspreisträger dieser Tendenz stets angepasst.

Die Ehrung Willy Brandts galt dann jedoch eingestandenermassen als Hilfe bei einer noch nicht zu ende geführten Politik, und auch die diesmal getroffene Wahl muss so gedeutet werden: Der Preis nicht nur als Belohnung für den errelchte Waffenstillstand, sondern auch als moralische Verpflichtung, den Frieden zu wahren. Ob auf raffinierte oder naive Weise, das Osloer Komitee sucht den Friedensnobelpreis jedenfalls aktiv als politischen Faktor einzusetzen.

DER FÜNFTE USA-AUSSENMINISTER

Nixon war für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen — Kissinger hat ihn erhalten. Er ist der fünfte US-Staatssekretär, der so ausgezeichnet wird nach Elihu Root (1912), Kellogg (1929), Cordell Hull (1945) und George C. Marshall (1953). Nur Kellogg war im Amt, als er den Preis erhielt.

Der Präsident hat seinem Sicherheitsberater und Staatssekretär gratuliert. Die Preiskommission habe die Kunst des Verhandelns als Voraussetzung für das Verfahren zur Beendigung eines Kriegs und der Schaffung einer Grundlage für den Frieden anerkannt. Diese Kunst wurde noch wichtiger als je, während „wir" (das heisst Nixon und Kissinger für die Vereinigten Staaten) eine Friedensstruktur in der Welt aufzubauen und zu erhalten versuchen. Nixon sprach die Hoffnung aus, dass die Epoche der Verhandlungen der siebziger Jahre durch einen gerechten und dauerhaften Frieden in Südostasien, im Mittleren Osten und in der ganzen Welt gekrönt werde. *Der Präsident hatte am* Abend vorher William Rogers, mit dem er seit ihrer gemeinsamen Militärdienstzeit befreundet ist, für seine Dienste als Staatssekretär die höchste zivile Auszeichnung, die Freiheitsmedaille, verliehen und Mrs. Rogers die Bürgermedaille.

Kissinger erklärte sich sehr erfreut über den Nobelpreis. Er hoffe, dass dieser das Ende der Sorgen und Leiden markieren werde, die Vietnam für so viele Menschen in der ganzen Welt verkörpert habe. Er wolle für eine Welt arbeiten, in der diese Auszeichnung irrelevant würde. Er sei dankbar gegenüber dem Präsidenten, der eine Atmosphäre geschaffen habe, die eine Beendigung des Vietnamkriegs ermöglichte, und dass er ihm die Rolle übertragen habe, die zu der Auszeichnung führte.

Watergate im Buchladen

Ein politisches Tief in der amerikanischen Geschichte führte zu einem Hoch für amerikanische Verleger: Die Zahl der Veröffentlichungen über den Watergate-Skandal ist Legion. Bantam verkaufte mehr als 200 000 Exemplare von Watergate Follies, einem Fotobuch der Hauptakteure, angereichert mit spöttischen Bildlegenden von Gerald Gardner. Ebenso erfolgreich verkaufte sich der Roman The Presidential Tapes von Bela von Bloc bei Lancer. Uebertroffen wird der Absatz von dem Buch The Impeachment of Richard Nixon, das bei Berkley erschien und den Verlag ermutigte, eine Studie über Martha Mitchell, Gattin des früheren Justizministers, herauszubringen unter dem Titel „The Mouth That Roared" von Charles Ashman und Sheldon Engelmayer. Bantam stand nicht nach und warf eine Watergate-Sonderausgabe von Philip Roths ursprünglich 1971 erschienener Satire Our Gang auf den Markt. In einem aktualisierten Vorwurf entschuldigt sich Roth, dass seine regierungsfeindliche Phantasie mit den tatsächlichen Ereignissen nicht Schritt halten konnte.

Strategen im Unterstand

Von EPHRAIM KISCHON

Es ist scheinbar an der Zeit, an diesen Abenden den Sicherheitsbericht aus der Feder unseres militärischen Kommentators zu geben, über seine Arbeit in der „Kriegsstube" oder wie es in der Militärsprache heisst, in der „Grube", wo bekanntlich der Ausgang der Kämpfe bestimmt wird.

Wir meinen natürlich nicht jenen Stab irgendwo im Lande, in dem eine Anzahl hoher, von Bedenken betroffener und ohne jegliche, wirkliche Information dasitzende Offiziere sitzen. Wir sprechen von den Sitzungen unserer Grube, die allabendlich im Unterstand der Seligs stattfinden, unter Beteiligung aller Nachbarn in der Strasse — Alte, Frauen und Kinder. Die Ausrüstung der Grube ist schlicht und *militärisch*: Beduinen-Kissen ringsherum, ein Transistor und natürlich das rote Telefon, eine direkte Verbindung mit Joske.

Die Sitzung der Grube fängt im allgemeinen mit der Mitteilung unserer Vorsitzenden an, dessen Schwager zur Südkommandantur gehört. Er ist dort Chauffeur, dieser Schwager, mit *dem* Rang eines Unteroffiziers (Res.), aber er weiss eine Menge.

— Meine Herren — eröffnet die Vorsitzende — hier die Gerüchte. Das Wichtigste in Kürze.

Das Material ist im allgemeinen umfang- und abwechslungsreich. Gorodisch forderte in dieser Nacht, den Antrag auf Kriegseinstellung von Kurt Waldheim anzunehmen. Golda ist dagegen. Tschitsch soll zum Innenminister ernannt werden, weil *Burg*, auf eigenes Verlangen, der Kommandantur des Bezirks Mitte, für besondere Aufgaben zugestellt wurde. Dado ist in Bengasi.

Diese letzte Information erhielten wir von Joske, über das rote Telefon.

Man glaube jedoch nicht, dass jeder Beliebige ganz einfach mit der Kommandostelle der Grube telefonieren kann. Es wird eine gründliche Sicherheitskontrolle durchgeführt. Wer nicht mindestens einen Brigadier in der Tasche hat kann rechtsum kehrt machen und zu seinem Transistor nach hause laufen. Wir brauchen nicht einfach Publikum, sondern glaubhafte Gerüchte-Quellen. Ingenieur Glück z.B. hat einen ungewöhnlichen Instinkt für Parolen. Im Radio wurde morgens, wie erinnerlich gesagt: Maskierte Schmetterlinge, maskierte Schmetterlinge! — Dies ist ein Zeichen — sagte Ingenieu Glück schlagfertig —, dass w die Vororte von Damaskus ze schmettern, von Damaskus ze schmettern.

— Entschuldigung — musc te sich die achtzigjährige Tan von Felix Selig, die uns a nervös macht, ein — wievie Soldaten?

— Wie ein Armeecorps, m ne Dame.

— Wieviel ist das?

Sie macht uns sehr nerv diese Tante. Ein Armeecor ist eben ein Armeecorps. Au gestern fragte sie nach S zungsschluss, ob Hussein ei Boden-Luft-Rakete sei.

Man kann unter diesen U ständen nicht Krieg führe Die Gerüchte laufen dauer ein. Doch wer sich dabei sehr aufregt, kann in die schliessende Erholungsstu gehen. Ein kleiner Tape-rec der spielt hier non-stop Cha Herzog: 24 Stunden täglich. fahrungsgemäss ist es gar ni wichtig, was er sagt, der T seiner Stimme wirkt Wunde

Wir müssen noch hinzufüg dass wir in unseren militä schen Beschlüssen sehr beda tig sind. Wir überqueren den Kanal, ohne vorher Meinung von Dani einzuhol unserem Kommentator seit der Gadna, dessen Vaters ster Freund mit dem Hau portier des Beilinson Kart spielt. Dani kennt sich aus. kennt strategische Orte w Ras-el-Dschucha an der süd chen Axe von Dschabel-a Motra und Nebi Kischke au wendig, aber über alles lie er es, Bananen zu krümme mit Arik Einstein, eine an u für sich nette Schallplatte, o wohl wir sie bereits 12 Mal i Radin hörten — und der Kri ist noch nicht ganz zu End

Die Grube steht jedenfal auf der Wacht, macht was i aufgetragen wurde. Wenn sic der Leser einschreiben wil muss er zunächst einen Gen ran (Res.) adoptieren, als In formationsquelle für Gerücht und einen schriftlichen Antra mit Bild (des Generals) ste len. Unsere Sitzungen beginne umm Neun-Komma-Null-Zwe nach der Nachrichtensendung. Die Türen werden geschlossen. Um nicht zu spät zu kommen ist es angebracht, ringsherum zu fahren, durch Seitengassen um den Lampenjägern auf der Strasse zu entgehen. Die Lampen unseres Autos z.B. haben bereits acht Schichten blauer Farbe.

Krieg ist Krieg. Das Ostufer des Kanals ist zwar teilweise in Händen der Aegypter, aber wir halten alle Optien in Handen, alle Optien sind offen. Und das ist die Hauptsache, wie die Propheten sagen!

● ● TEL-AVIV ● ●

AN- UND VERKAUF

● JERUSALEM ●

APOTHEKENDIENST

Apothekendienst Freitag: 18.00—21.00 Uhr: King Georgstr 27, Tel. 222043. Christliches Viertel, Tel. 283401.

Schabbat: 9.00—13.00, 18.00—19.00 Uhr: Hapalmachstr. 26, Tel 36084. El Sahara, Telefon 252545.

Muzae Schabbat: 19.00—22.00 Uhr: Hanasistr. 50. Telefon 535626.

Kupat Cholim Merkasit (vorm Allgemeine Zionisten) — MDA Telefon 101

Kupat Cholim „Maccabi" Magen David Adom, Telefon 101 (Von Freitag 20.00 — Sonntag früh 1.00 Uhr)

Seelische erste Hilfe: Tel. 69911

GOTTESDIENST

Lichterzünden: 4.20 Uhr.
Schabbatausgang: 5.31 Uhr.
Parascha: NOACH

Emeth W'Emunah, Narkis Str. 1. Freitag abend 4.15 Uhr; Schabbat morgen 8.15 Uhr. Schrifterklärung Harav Pinchas Peli.

Binjan Zion, Ussischkinstr. 19. Freitag abend 4.40 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr.

HAR-EL, Schmuel Hanagid Str. 16. Freitag abend 5.00 Uhr, Predigt Rabb. Zaoui; Schabbat morgen 9.30 Uhr.

● ● HAIFA ● ●

NOTIZEN

Schatzverband der Renten- und Entschädigungsempfänger, Haifa und Nordbezirk, POB 6148. Die nächste Sprechstunde ist am Mittwoch, den 31.10.73 von 10—12 Uhr im Klubraum des Irgun Olei Merkas Europa, Haifa, Arlosoroffstr. 3a. Unterlagen bitte mitbringen.

Beratungsstelle für die Bürger Haifas, Jerusalem Str. 21, geöffnet Sonntag bis Mittwoch 9—12 Uhr vorm. Unentgeltliche Beratung.

GOTTESDIENST

Lichterzünden: 4.29 Uhr;
Schabbatausgang: 5.31 Uhr;
Parascha: NOACH

APOTHEKENDIENST

Apothekendienst bis 21.00 Uhr. Freitag: „Arlosorov" Kiriat Chaim, Tel. 721720. Schabbat: „Balfour, Massada 1, Tel. 662289.

Kupat Cholim Merkasit (vormals Allgemeine Zionisten) — Aerzte-Nachtdienst: Haifa MDA Tel. 101 von 9 Uhr abends bis 7 Uhr morgens Dr. Ben-Ziv Wingate Str 10 Telefon 87301. Dr Friedmann (Praktischer und Kinderarzt) Tel 524921 Hillel Str 43: Dr Fendler Moria Str 23, Tel 83041. Krayot: Taxi Blank, Tel. 711515 713232 von 12 Uhr nachts bis 7 Uhr morgens. - Nazaret: Dr I. Altalah Rechow 611/23 Tel 54096

KREUZWORT-RAETSEL

(Rätselgitter mit den Nummern 1–32)

Waagerecht: 1. Regierungsgremium; 5. ...; 9. Gebirge in ...; 10. Stadt in der Schweiz; 11. Messe; 13. Wortspiess; 15. ... Titel; 17. Nähmaterial; 18. russisches Frauenkleid; 19. Sorge; 23. Abschiedswort; 25. orientalischer Titel; 26. Schweizer Kanton; 27. ungarischer Frauenname; 29. Niederung; 31. Klassiker; 32. ...genbauer.

Senkrecht: 1. Werkzeug; 2. Laubbaum; 3. Vornehmes; 4. lächerliche Anwendung; 5. grosser Baum; 6. ...schlag der Nacht; 7. Rätsellöser; 8. Halbedelstein; 9. ... Edelmann; 11. Ostpreusse; 15. ...stamm; 16. ...; 17. luftförmiger Körper; 19. Stimmung; 20. Raubvogel; 21. Verlobte; 22. Frauenname; 24. Fluss in Ostpreussen; 25. weiblicher Vorname; 28. Körperteil.

Auflösung des Kreuzworträtsels vom 19.10.1973

Waagerecht: 1. Lotto; 4. Alsen; 7. Ampulle; 8. Pag; 10. Ill; 11. Emu; 13. Agent; 15. Ranke; 17. Ebene; 19. Odeon; 21 Ire; 23 Sud; 24. Lee; 25 Reineke; 26. Hagen; 27. Neige.

Senkrecht: 1. Lepra; 2. Tag; 3. Opal; 4. Alter; 5. See; 6. Neune; 9. Angeber; 12. Makrone; 14. Ehe; 16. nie; 17. Erich; 18. Enslin; 18. Orden; 20. Nache; 22. Erg; 24. Lei.

BRIDGE

♠ A K 10 3
♡ A D 9 6
♢ D 6 4
♣ D 4

West: ♠ D 6 2, ♡ 10 9 8 4, ♢ K 7, ♣ B 9 8 5 2
Ost: ♠ B 9 5 4, ♡ K B 5, ♢ A 10 9 8, ♣ 10 7
Süd: ♠ 7 5, ♡ 7 3 2, ♢ B 5 3 2, ♣ A K 6 3

Nord Teiler, beide Parteien in der Zone. Die Ansagen waren:

Nord	Ost	Süd	West
1♣	—	2♣	—
2♡	—	2SA	—
3SA	x	—	—

Es sah beinahe so aus, als ob die Verteidigung je zwei Stiche in den Oberfarben nebst zwei Karostichen würde heimbringen können. Aber Ost hatte sich verraten, und es fiel ihm schwer, dem Druck Widerstand zu leisten.

West startete folgerichtig mit Coeur Zehn, der Tisch deckte mit der Dame, und Ost machte seinen König. Den Abwurfzwang vorahnend riskierte Ost sofort eine kleine Pik, und Wests Dame beseitigte den König. Süd liess eine Karo kommen und seine Neun wurde von West genommen.

Jetzt hätte West Pik zurückspielen sollen. Aber er hatte es sich ja alles schon vorher ausgedacht: Coeur schien ihm die einzige richtige Fortsetzung zu sein — denn sein Partner hatte auf diese Länge hin kontriert. Und Ost gelang sogleich in Not: er machte seinen Buben und sah sich veranlasst mit Treff ein Tempo abzugeben. Süd nahm Treff Dame und zog zweimal Coeur. Die Endlage war:

♠ K 10 3
♡ —
♢ D 8
♣ 4

West: ♠ 6, ♡ —, ♢ 7, ♣ B 9 8 5
Ost: ♠ B 9, ♡ —, ♢ A 10 8, ♣ 7
Süd: ♠ 7, ♡ —, ♢ B 5 4, ♣ A K

Als die nächste Karo vom Tisch kam, sah Ost sich veranlasst, mit dem As zu decken, da er ansonst einer Endspielfalle zum Opfer fallen würde. Doch der Alleinspieler nahm alle nächste Treff und holte alsdann auf Treff König die hohe Karo Dame vom Tisch. Und Ost hatte keine genügende Verteidigung mehr.

Bearbeitet von
K. M. PELLEG

TEL AVIVER Notizen

GOTTESDIENST

Schabbateingang: 4.38 Uhr.
Schabbatausgang: 5.33 Uhr.
Parascha: NOACH.

1. Ichud Schivat Zion Synagoge, Ben Jehuda Str. 86. Freitag abend 4.45; Schabbat morgen. ROSCH CHODESCH: 6.15 und 5.31 Uhr. Barmizwa: frau Ron; Barmizwa: Schimon Ripperr; Barmizwa: Ilan Jaechl. Schabbat Mincha 4.40. Vortrag: Raw Jehuda Ansbacher.

2. Ichud Schiwat Zion, Bet Hamore, zeitweilig „Balfour-Schule", Mazestr. 13.—Freitagabend 4.45 Uhr: Schabbat morgen 8.00; Vortrag: Herr Mosche Ardon. Schabbat Mincha 4.40.

„Kedem"-Synagoge der Kehila Leinhadut Mitkademet — (Progressive Gemeinde) — Tel-Aviv, Carlebachstr. 20 Ecke Ibn Gabirolstr.; Freitag abend 17.30 Uhr. Morgengebet 9.30 Uhr.

Adat Jeschurun, Gnessinstr 6, Freitag abend 4.45 Uhr: Schabbat morgen 7.30 Uhr; Mincha 5.25 Uhr.

Wiener Minjan, Nathan Hechacham Str. 10, Freitag abend 4.45 Uhr. Schabbat Schacharit 8.00 Uhr.

„Kehilat Sinai" (konservativ) Kaplan Str. 10, Freitag abend 5.30 Uhr, Schabbat morgen 8.00 Uhr Rabb. David Weles Kantor Leo Hornstein.

Kehilat „Emet — Weanavo" Rama Kino, 2. Stock, Jabotinsky Strasse 57, Ramat Gan Freitag abend 18.00 Uhr (Predigt) — Schabbat Schacharit 9.30 Uhr

„Kehilot Ramat Aviv" Universität Tel-Aviv - Bet Perez Naphtali, Freitag 18.00 Uhr: Kabalat Schabbat.

Halechia Ramat Gan: Freitag abend 4.45 Uhr; Schabbat morgen 7.15 Lehrvortrag Herr Barkai; Mincha 4.40. Schiur Gemara Herr Weizmann.

Bet Haknesset Hechal Hababim, Kiar Schmarjahu: Freitag abend 16.15 Uhr; Schabbat Schacharit 8.00 Uhr.

Agudat Bet Haknesset Ramat Chen—Ramat Gan: Erew Schabbat 16.45 Uhr: Schabbat morgen 7.45 Uhr: Mincha 4.45.

Agudat Bet Haknesset Kiar Schmarjahu. — Kabbalat Schabbat 16.45; Schacharit 8.30 Uhr. Barmizwa: Jaron Halton; A. Fuchs.

„Haminyan Hechadasch" Schechunat Elieser, Kfar Saba. Kabalat Schabbat 4.50; Schacharit 8.50; Mincha 4.30 Uhr.

APOTHEKENDIENST

Apothekendienst Tel-Aviv

Freitag nacht bis 23 Uhr: King Georgestr 25, Tel. 223721; Jehuda Halevistr. 67, Tel. 612474.

Schabbat: 8.30 — 19.00 Uhr: Ben Jehudastr. 183. Tel. 242673. Achad Haamstr. 91, (Nähe Habima), Tel. 285301.

Mozae Schabbat: 19.00—23.00 Uhr: Achad Haamstr. 91, (nähe Habima), Tel. 285301; Kikar Hamedina, Heh Beiyar 48, Tel. 258046; King Georgestr. 72, Tel. 266740.

Ramat Gan und Umgebung. Freitag: Jabotinskystr. 41, Tel. 731874. Schabbat: Herzlstr.52, Tel. 722372.

Bnei Brak: Freitag: Wie Ramat Gan. Schabbat: Rabi Akibastr. 110.

Petach Tikwa: Freitag: Chowewe Zionstr. 40, Schabbat: Rothschildstr. 89.

Herzlia und Umgebung: Ramat Hasachron, Sokolowstr.

Bat Jam: Freitag abend: Balfourstr. 15, Schabbat: Trumpeldorstr. 4.

Cholon: Freitag: Geulastr. 44. Schabbat: Trumpeldorstr. 4.

Natania: Freitag: Herzlstr. 24, Tel. 22243, Schabbat: Herzlstr. 2, Tel. 25656.

Ramle—Lod: Ramle, Jabotinskystr. 13.

Beer Schewa: Freitag: „Jona", Schabbat: „Assuta".

Aerzte-Nachtdienst Tel-Aviv: Dr. Har Ewen Ensteinstr 6 Telefon 443281

Magen David Adom: Aerzte Nachtdienst Tel-Aviv Telefon 614233 (del 101 von 8.00 Uhr abends bis 7 Uhr früh

Gusch Dan: Magen David Adom, Dienst habender Arzt, Telefon 781111.

Aerztedienst der Kupat Cholim Maccabi" Tel-Aviv: Ab Freitag 14.00 bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA, Tel. 101. — Schabbat: Dr. Mark Dona, Hachaschmonaimstr. 4. Tel. 218228; Dr. Engel (Kinder), Kikar Malchei Israel 10. Tel. 266021. Von 20.00 Uhr bis 7 Uhr früh MDA, Tel. 101.

Gusch Dan: Freitag: Von 14 bis 19 Uhr: Dr. Putschkin, Ramat Chen, Harel 4, Tel. 714364. Dr. Idelsohn (Kinder) Herzltr. 1, Tel. 726680 Ramat Gan. Von 19.00—7.00 Uhr früh Arzt beim MDA. Hagilgalstr. Telefon 781111.

Schabbat: Von 7.00 bis 19.00 Uhr: Dr. Segal, Ramat Gan, Arlosoroffstr. 27, Tel. 73629; für Kumiosch (Kinder) Giwatajim, Weizmann Str. 33, Tel. 721621. Schabbat von 19.00—07.00 Uhr. Sonnta: Arzt beim MDA, Ramat Gan, Hagilgalstr, 42. Tel. 781111

Von Freitag abd. 20.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr und Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr: Petach Tikwa: Tel. 912333. Bat Jam: Tel. 862333. Lod: Tel. 962133

Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 8.00 Uhr und Schabbat von 19.00 Uhr — Sonntag früh 6.00 Uhr: Cholon: Tel 843133

Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag früh 7 Uhr Natania, Telefon 23333/4. Zint: Tel. 101.

Aschdod: Tel. 22222. Rechowot: Telefon 951333. Rishon Lezion: MDA, Tel. 942333.

Kupat Cholim Merkasit Aerzte-Nachtdienst: Tel-Aviv — Jaffo — MDT, Mazestr. 15, Tel. 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens Dr. Watts, Allenby 59, Tel. 53585 (nur tagsüber): Dr. Marc Dona, Hachaschmonaim Str. 4, Tel. 248228.

● Ramat Gan — Giwatajim und Bnei Brak: MDA, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111, von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr früh: Dr. Komloch (Kinder) Weizmannstr. 33, Giwatajim Tel 721621 ● Herzlia. Newe Amal Ramat Hasharon: Mittelung im Spital ● Chedera: MDA Tel. 22336, von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens

RADIO - TV

Nachrichten in hebräischer Sprache werden jede Stunde in den Programmen A, B und dem Militärsender gebracht. Zwischen acht Uhr morgens und neun Uhr abends sendet Programm A zwischen den Nachrichten klassische Musik, Nachrichten in Fremdsprachen und Programme für Kinder: Programm B und der Militärsender leichte Musik, Familien- und andere Nachrichten.

SENDER A:

05.55 „Ma Inju"; 9.55, 17.50, 23.55, 03.55 (nachts) Nachrichten in englischer Sprache, 10.55, 15.50, 21.55, 04.55 (nachts) französische Nachrichten 11.15, 15.15, 19.00 Nachrichten in den Sprachen der Neueinwanderer 14.20 Programm im Kinder...

Die Fernsehprogramme werden täglich durch die TV-Ansager bekanntgegeben. Nachrichtensendungen in der TV in hebräischer Sprache um 11.00 Uhr vormittags, um 13.30, 17.30, 20.30 und 23.30 Uhr.

AUS DER LITERARISCHEN WELT

Als Rommels Panzer durch Ägypten rollten

Walter Baum-Eberhard Weichold: Der Krieg der Achsenmächte im Mittelmeer-Raum — Die Strategie der Diktatoren — Verlag Musterschmidt, Göttingen — 478 S.

In der Verdunkelungszeit lohnt es zuweilen, nicht nur zu Krimis oder zum neuesten Simmel zu greifen; kriegsgeschichtliche Darstellungen stellen auch und gerade jetzt eine zwar nicht gerade erbauliche, aber doch interessante Lektüre dar. Das Mittelmeer — unser Mittelmeer — war schon seit dem Altertum Schauplatz blutiger und zuweilen entscheidender militärischer Auseinandersetzungen. Im Zweiten Weltkrieg spielte es wiederum eine bedeutsame Rolle. Der kühne Griff nach der Weltmacht führte die deutschen Heere nicht nur bis zum Kaukasus, sondern fast bis ins Niltal, und wenn der grosse Plan gelungen wäre und die Hitlerschen Berechnungen vom „Zangenmanöver gegen den Vorderen und Mittleren Osten sich hätten verwirklichen lassen, hätte die Weltgeschichte einen anderen Verlauf genommen. Glücklicherweise scheiterten Ehrgeiz und Grössenwahn an und bei Stalingrad und El Alamein.

Für die Deutschen war der Krieg im Mittelmeer im allgemeinen gleichbedeutend mit den Kämpfen in Nordafrika. Die anderen Feldzüge, — der auf dem Balkan und die Eroberung Kretas, wurden nicht oder nur selten als Teil einer zusammenhängenden Mittelmeer-Strategie betrachtet. Man vergass, dass es sich bei dem Krieg im Mittelmeer sehr wesentlich auch um einen Seekrieg handelte. Die Seeherrschaft entschied letzten Endes alles: weil der Nachschub nicht oder jedenfalls nicht rechtzeitig zu organisieren war, blieben Rommels Panzer zwischen der Kattara-Salzsenke und dem Mittelmeer stecken. An Nachschub, vor allem an Brennstoff, fehlte es ihm, weil Panzer und Brennstoff an der Ostfront gebraucht wurden, und weil die italienische Flotte nicht in der Lage war, die Versorgung der Achsentruppen in Nordafrika sicherzustellen.

Vom Standpunkt der Deutschen, auch der deutschen Kriegshistoriographen, ist die schwere Enttäuschung über ihre damaligen italienischen Bundesgenossen begreiflich. Ob es nur Unfähigkeit oder auch Sabotage dabei im Spiel war, darüber streiten noch die Experten. Doch ohne Zweifel hat der mangelnde Mut zum Wagnis und zum Einsatz aller Kräfte das faschistische Regime des Duce im Gegensatz zum Nationalsozialismus, der die deutsche Wehrmacht und Flotte voll in seinen Dienst gestellt hatte, „ausgezeichnet". Die Anführungszeichen sind jedoch nicht ironisch gemeint. Aus der Betrachtungsweise deutscher Sachverständiger wird — wie auch hier — immer wieder das Bedauern über die Fehlschläge und nicht wiedergutzumachenden Fehler der Achsenstrategie hindurchklingen. Wir dagegen verzeichnen diese Fehlschläge und Fehler auf der Haben-Seite der Bilanz.

Im Schlusskapitel zitieren die Verfasser den amerikanischen General Mark Clark, dass „der erste Preis für Dummheit auf dem Mittelmeer-Kriegsschauplatz einem Manne zufiel, der den Namen Adolf Hitler trägt." Sie geben ihm recht, fügen jedoch gleich hinzu, dass General Clark die Alliierten nicht weniger tadelt, weil sie nach der Einnahme Roms Truppen für die Landung in Südfrankreich abzweigten, statt gegen den Balkan vorzustossen: das sei einer der ärgsten politischen Fehler des Weltkrieges gewesen. Der Krieg hätte wahrscheinlich ein schnelleres und vor allem ein (für Deutschland oder die Welt?) besseres Ende gefunden, wenn sich die Alliierten nicht mühsam zentimeterweise nach Norden vorgekämpft, sondern den Schwerpunkt nach dem Balkan verlagert hätten. „Dass durch die eigene Eroberung des Balkans die Sowjets aus Mitteleuropa hätten ferngehalten werden können, sah man erst zu spät."

Summa summarum also: ein Krieg der verpassten Gelegenheiten? In der Tat: nur wenige Führer der Alliierten besassen damals den Weitblick Churchills, der die vom Osten Europas drohenden Gefahren bereits zur Zeit der Konferenzen von Teheran und Yalta heraufziehen sah. So blieben die Feldzüge Rommels in Nordafrika, — von den kläglichen Bemühungen der Italiener ganz zu schweigen — letztlich nur Episoden im grossen Ringen. Für die Besiegten war der Kampf im Mittelmeer, am Mittelmeer und ums Mittelmeer das Zeichen an der Wand. Für die Sieger war er jedoch nur eine Etappe auf dem Wege zum Herzen Europas.

ltd.

Literarischer Anwalt eines Erdteils:

NOBELPREIS FUER DEN AUSTRALIER PATRICK WHITE

Der 1912 geborene australische Schriftsteller Patrick White ist nach Beschluss der Schwedischen Akademie der Träger des Nobelpreises für Literatur 1973. Der testamentarische Wille Alfred Nobels, der den Preis vorsichtig „auch an Nichtskandinavier" verliehen wollte, wird von der Akademie heute im Sinne breiter Universalität ausgelegt: die 18 Akademiemitglieder trachten eingestandenermassen danach, in möglichst vielen Ländern und Sprachgebieten würdige Preisträger zu finden. Dass die Erwählung des australischen Schriftstellers unter anderem vom Wunsch diktiert war, den fernen Kontinent, von dessen literarischem Leben der Europäer kaum etwas weiss, zu ehren, geht aus der traditionell kurzen Motivierung hervor. Die Begründung der Entscheidung lautet: „Für eine epische und psychologische Erzählkunst, durch die der Literatur ein neuer Erdteil zugeführt worden ist."

In einem kurzen Aufsatz würdigt die Akademie das Schaffen Whites. Wie aus der Motivierung schon hervorgeht, hat die schwedische Jury Whites Schauspiele nicht in ihr Urteil einbezogen. Sie erklärt denn auch ausdrücklich, Whites ständig wachsender Ruhm beruhe auf sieben Romanen. Den 1948 erschienenen Roman „The Aunt's Story", mit dem sich der Schriftsteller in England und in Amerika durchgesetzt hatte, bevor er auch in seiner Heimat Anerkennung fand, nennt die Akademie eine von bewundernswerter Einfühlung geprägte Schilderung vom Leben einer australischen Frau. Vom acht Jahre später veröffentlichten Roman „The Tree of Man" (deutscher Titel: „Zur Ruhe kam des Menschen Baum nie"), der Whites internationalen Ruhm befestigte, heisst es, sein Autor zeige darin mit epischer Breite und psychologischem Scharfsinn einen Ausschnitt aus der gesellschaftlichen Entwicklung Australiens. Ein anderes Bild von Australien erscheine in „Voss" (1957), in welchem der Schriftsteller vor der faszinierenden Wildnis seines Landes als Hintergrund eine eindringliche Charakterstudie liefere.

Auffallenderweise übergeht die Akademie die früheren Werke Whites, darunter den Roman „The Living and the Dead". Sie würdigt indessen den Stilwandel, den White in seiner Laufbahn vollzogen hat, und beschreibt den Roman „Riders in the Chariot" als ein von Mystik und Symbolik durchdrungenes und doch im Alltag angesiedeltes Opferdrama der aktuellen Wirklichkeit Australiens. Zu dieser Periode von Whites Produktion zählt die Akademie auch „The solid Mandala" (1966).

Die 18 Weisen der Schwedischen Akademie haben wohl auch diesmal nach ihrer Devise gehandelt, wonach sie nur reife Werke mit dem Preis krönen, um keine Rückfälle in glänzend begonnenen jungen Karrieren zu riskieren. Gemäss diesem Vorsatz erklären sie jetzt, dass Whites zwei letzte Werke, „The Vivisector" (1970; deutsch: „Der Maler") und sein dieses Jahr herausgekommenes Werk „The Eye of the Storm", sowohl im Hinblick auf den Umfang als auch auf die Fülle von Inhalt und Ausdruck unter Whites Werken zu den grössten Leistungen gehörten. Wörtlich heisst es über diese beiden Romane: „Gerade diese beiden letzten Bücher Whites zeigen eine ungebrochene schöpferische Kraft, die immer tiefere Unruhe eines leidenschaftlichen Suchers, einen heftigen Kampf mit den Lebensproblemen, die ihn unablässig beschäftigt haben, und ein Ringen, der Sprache all ihre Kraft und Nuancen abzugewinnen, bis zur Grenze des nicht mehr Fassbaren." Whites Schriften weisen auch Mangel auf, hält die Akademie zuletzt fest, Mangel, die zu grosser und kühner Dichtung gehören, wenn sie die Grenzen der Konvention überschreitet. White habe aber als erster Australien eine authentische Stimme verliehen, die in die Welt hinaus dringe; gleichzeitig stelle sein Werk im künstlerischen Ausdruck und im Gehalt einen Beitrag zur Entwicklung der Gegenwartsliteratur dar.

INGEBORG BACHMANN GESTORBEN

Die österreichische Schriftstellerin Ingeborg Bachmann ist in Rom gestorben. Die 47-jährige hatte vor mehr als drei Wochen schwere Verbrennungen erlitten, weil sie mit einer brennenden Zigarette eingeschlafen war.

Ingeborg Bachmann hatte 1950 mit einer Arbeit über Heidegger promoviert. Das Gedichtbändchen „Die gestundete Zeit" brachte ihr 1953 den Literaturpreis der „Gruppe 47" ein. 1961 erschien ihr erster Erzählband unter dem Titel „Das dreissigste Jahr". Sie erhielt dafür 1961 den Preis des Verbands der deutschen Kritiker. 1964 wurde sie mit dem Georg Büchner-Preis ausgezeichnet. 1971 ist ihr erster Roman „Malina", erschienen

KLASSISCHE PORNOS

Zweihundert Jahre lang durfte man sie nur mit Sondererlaubnis sehen, eine Zeitlang (1852 bis 1860) waren sie sogar eingemauert: die 250 erotischen Objekte aus den vom Vesuv verschütteten Städten Pompeji und Herculaneum, die sich im Besitz des Nationalmuseums von Neapel befinden. Jetzt sollen sie allgemein zugänglich gemacht werden. „Die meisten würden diese Stücke sogar zahm finden — nach allem, was sie sonst so zu sehen bekommen haben", sagte der Museumsleiter. Nur ein Museum soll noch einen grösseren Geheimtresor von Erotica besitzen: das des Vatikan

REKORDSUMME FUER PICASSO-GEMÄLDE

Zum Rekordpreis von 2,6 Millionen Dollar, wurden in der Nacht zum 18. Oktober 17 Gemälde von Picasso bei einer Auktion in New York versteigert. Das Bild „Jeune homme au bouquet" wurde um 720.000 $ — der höchsten Summe, die jemals für ein Picasso-Gemälde bezahlt wurde — von einem Schweizer Kunsthändler erstanden. Um 575.000 Dollar wurde „Buste devant la fenêtre" von dem Schweizer Kunstfonds „Mozarco" erworben; das Bild „Buste de femme et autoportrait" wurde um 260.000 $ an einen weiteren Schweizer Kunsthändler verkauft. Die Gemälde stammen aus einer Privatsammlung. — Bei der Auktion wurden neben den Picasso-Gemälden 100 Werke vorwiegend impressionistischer Künstler versteigert. Der Gesamtumsatz von acht Millionen Dollar stellt einen absoluten Weltrekord dar.

Der Briefmarken-Sammler

FUER DEN 19. DEZEMBER 1973 war die Ausgabe von zwei Sondermarken zur Internationalen Briefmarken-Ausstellung JERUSALEM 73 vorgesehen. Die beiden Marken zu 0.20 und 1.00 IL nach Entwürfen von D. Pessah und S. Keller zeigen Zuschauer in einer Briefmarkenausstellung in Art von heiteren Karikaturen. — Gleichzeitig erscheinen auch drei Sonderblocks, deren Entwürfe von O. Adler stammen: 1.00 + 0.50 IL mit Abbildung der 250 Pruta-Marke der Doar Ivri Erstausgabe, 2.00 + 1.00 IL mit Abbildung der 500 Pruta-Marke und 3.00 + 1.50 IL mit dem Bilde der 1000 Pruta Doar-Ivri-Marke. Auf jedem der drei Blocks bildet die vergrösserte Zeichnung eines Silberschekels aus der Zeit des Aufstandes der Jahre 67—70 den Hintergrund. Ebenfalls am 19. Dezember kommen zwei weitere Marken ... zur Landeskriegsfürsorge zu 0.55 und 1.10 IL heraus. Alle diese Marken werden ... im ... Kolar-Katalog enthalten sein, der trotz des Kriegsereignisse ... im November erscheinen wird

★

Die Ausstellungsleitung von JERUSALEM 73 hofft, dass die Ausstellung nach beendetem Krieg doch noch termingerecht veranstaltet werden kann.

★

DIE ARABISCHEN OELSCHEICHTUEMER haben die Einschränkung oder gänzliche Einstellung der Oellieferungen an die mit Israel sympathisierenden Länder beschlossen. Es wäre höchste Zeit dass Israels Briefmarkensammler endlich aufhören, die Scheinbriefmarken dieser „Piraten-Fürstentümer", wie Abu Dhabi, Dubai, Adschman, Fudschaira, Rasal-Kaima, Schardscha, Kalba, Umm-el-Kaiwain und ähnliche Pseudo-Markenausgeber zu kaufen. Diese Druckerzeugnisse sind zwar recht bunt, dienen aber keinerlei postalischen Bedürfnissen, wie an dieser Stelle schon wiederholt erwähnt ... Sie dienen ... politischen ... dürfen ... Sammler ... Unsere Sammlungen werden dadurch nicht ärmer.

Y. H. Kolár

Schachecke

Redigiert von JIZCHAK ALONI

Problem Nr. 696

von L. Loschinski.

1. Preis Tijdschrift von dem Nederland Skakbund.

(Diagramm)

Weiss: Ka8, Dd7, Td5 und e2, Se1 und e3, Lg7 und h7. Bauern e7, d1, f4, g4 und g6. 13 Figuren

Schwarz: Ke4, Th5 und b6, Sh8, Lh1. Bauern f3, e4, g3 und h4. 9 Figuren

Matt in 3 Zügen.

★

Problemteil.

Lösung des Problems Nr. 694 von M. Chrel.

Schlüsselzug: 1. h7—e8 mit der Drohung Dxd8+ Kxd8 und Sd5+ ...

1. ... Dxe5 2. d7xe8 D nebst Sc5 ...
1. ... Td8—c7—b6 oder a6 2. d7—d8 D— nebst S...

Richtige Lösungen sandten uns Käte Bershtel, Paula Zerkoff, Susanne Striem, Frieda Teitelbaum, Dr. D. Tarbes, Dr. H. Lavie, Prof. S. Alterus, I. Zimbler, S. Gross, P. Winisher, M. Reiser, J. Cohen, N. Stenzler und M. Ellenbogen.

Vom Interzonenturnier in Leningrad bringen wir die Partie der beiden Grossmeister Larsen gegen Byrne. Nur bei Gewinn dieser Partie hätte Larsen noch Chancen Kandidat zu werden.

Weiss: Larsen
Schwarz: Byrne
Königsindisch.

1. c2—c4 g7—g6
2. d2—d4 Sg8—f6
3. Sb1—c3 Lf8—g7
4. e2—e4 d7—d6
5. f2—f3 a7—a6
6. Lc1—e3 c7—c6
7. e4—e5 ...er möchte den schwarzen Bauern am Damenflügel festlegen... 0—0
8. Sg1—e2 Sb8—d7
9. Se2—e1 b7—b5
10. Lf1—e2 d6xe5
11. d4xe5 Sd7—e5
12. Dd1—c2 Le8xe6
13. 0—0 Le6—c4
14. Tf1—d1. Weiss hat zwar geringen Stellungsvorteil, aber zu wenig, um ernsthafte Gewinnchancen zu haben... Dd8—e7
15. h2—h3 Lc4xe2
16. Se1xe2 Tf8—d8
17. h2—h3 Td8xd+
18. Ta1xd1 Ta8—d8
19. f3—f4 Td8xd+
20. Ta2xd1 Sd6—d7
21. e4—e5 Sf6—e8
22. h3—h4 Sd7—b8 ...Byrne erreicht vollen Ausgleich...
23. a2—a4 Dc7—d7
24. Se2—d4 Se8—c7
25. Dd1—b3 ...Larsen weicht krampfhaft dem Remis aus und gibt so seinem Gegner die Gelegenheit sogar in Vorteil zu kommen... g6—g5
26. f4xg5 ...Im Remissinne sollte er vorher auf b5 tauschen, aber Larsen ist mit seinen Nerven am Ende und verliert schnell... Lg7xe5
27. Sd4—f3 Le5xe3
28. Db3xe3 Dd7—d1+
29. Kg1—h2 Sc7—d5
30. De3—e5 Sb8—d7
31. De5—e1 Dd1—e2

Weiss gibt auf.

ידיעות חדשות

Freitag, d. 26. Oktober 1973 — יום ששי, 26 לאוקטובר 1973

ZUM TAGE

AUF KOLLISIONSKURS

.. Die sowjetische Drohung, Truppen zur Ueberwachung der Waffenruhe nach dem Nahen Osten zu schicken, auch wenn die USA sich an einer solchen Expedition nicht beteiligen, hat Washington dazu veranlasst, sicherheitshalber Bereitschaftszustand für seine Eingreiftruppe in den USA, in Europa und im Fernen Osten anzuordnen. Die Warnung an die Adresse Moskaus ist deutlich: Wie in den Krisen von Berlin, Kuba und Vietnam sind die USA entschlossen, Machtdemonstrationen der USSR nicht mit verschränkten Armen hinzunehmen, sondern ihrerseits den Einsatz von Machtmitteln ernst zu machen, wenn Moskau drauf und dran ist, das Gleichgewicht der Kräfte — und sei es auch nur das Gleichgewicht des Schreckens — entscheidend zu seinen Gunsten zu verändern.

Noch hält sich die Spannung im Rahmen der diplomatischen Bemühungen, noch ist sie dem Bereich des erprobten Krisenmanagements nicht entglitten. Aber die Lage hat sich mit ungeheuerer Geschwindigkeit zugespitzt. Der Aufschub der für gestern angesagten öffentlichen Erklärungen Nixons und Breschnews lässt hoffen, dass noch im letzten Moment ein Kompromiss oder eine Kompromissformel gefunden wird, um die faktische Kollision, auf die Moskau hinzusteuern im Begriffe ist, zu verhüten.

Israel betont immer wieder, dass die Waffenruhe in Kraft ist. Dayan erklärt mit Nachdruck, dass wir nicht gegen die Russen kämpften oder kämpfen, sondern gegen die Aegypter. Israel hat alles Interesse daran, dass die erneute Spannung nicht einen Punkt zutreibt, von dem es kein Zurück mehr gibt. Voraussetzung dafür aber ist, dass keine sowjetischen Soldaten die Wacht am Kanal übernehmen, weder allein noch im Zusammenwirken mit den Amerikanern, noch als Teil einer UN-Schutztruppe. Die Waffenruhe soll, wie es in Moskau von Kissinger ausgehandelt wurde, nicht eine Phase im neuen Kalten Krieg der Grossmächte werden, der nur allzuleicht in den heissen umschlägt, sondern ein Uebergangsstadium zu einer Epoche der Entspannung im Nahost.

BEOBACHTERKORPS ODER SCHUTZTRUPPE?

Als die ägyptische Armee ostwärts vorstiess, rührte sich im Sicherheitsrat der UNO keine Hand, um dieser Aggression Einhalt zu gebieten. Erst als die Niederlage der ägyptischen Armee am Suezkanal eklatant wurde, läuteten im Hochhaus am Eastriver die Alarmglocken. Mit einem schierer Verzweiflung entspringenden Appell wandte sich Sadat an die Regierungen der USA und der Sowjetunion, sofort Truppen ihrer Streitkräfte in das Kampfgebiet zu entsenden, um die vereinbarte Waffenruhe zu sichern. In Wirklichkeit geht es den Aegyptern aber nicht um eine solche Sicherung, sondern um die Rettung der Reste ihrer teils angeschlagenen, teils in Auflösung befindlichen Armeen, die zwischen die im Sinai und auf dem Westufer des Kanals operieren. den israelischen Verbände geraten sind.

Noch niemand hatte bisher in der weiten Welt etwas von dem Hafenstädtchen Adabije am Golf von Suez gehört. Wie es aber öfter in der Kriegsgeschichte geschieht, gewinnen Namen bis dato völlig unbekannter Flecken, Orte und Punkte auf der Landkarte eine Bedeutung, die im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Grösse steht. So auch hier. Mit ihrem Vorstoss nach Adabije haben die israelischen Truppen, die von der in schweren Kämpfen erweiterten und schliesslich zu einer veritablen Ausbuchtung angewachsenen Westkanalfront aus operierten, die Stadt Suez umgangen und die Umzingelung der dritten ägyptischen Armee vollendet. Die von den Aegyptern zu Anfang des Krieges am Ostufer des Kanals etablierten Brückenköpfe sind damit zwar nicht wertlos geworden, aber in ihrer Wirkung weitgehend neutralisiert. Diese Neutralisierung wiederum wirkt sich auf das gesamte strategische und taktische Bild aus: die ägyptische Heeresleitung hat die Möglichkeit zu neuem operativem Vorgehen verloren. Die ägyptische Politik hat ihr Ziel, Israel zunächst vom Kanal und dann aus dem Sinai zu verdrängen, nicht erreicht. Gegenüber diesem eindeutigen Erfolg Israels spielen Geländegewinne oder Frontbegradigungen auf dem Westufer des Kanals für uns nur noch eine untergeordnete Rolle.

Anders für Sadat. Nicht nur hat er wochenlang sein Volk im Ungewissen über die Entwicklung der Lage an den Fronten gelassen. — er hat, was sich nun als für ihn möglicherweise verhängnisvoll auswirkt, dem Volk militärische Erfolge vorgegaukelt und damit Wechsel auf eine glorreiche Zukunft ausgestellt, die er nunmehr nicht einzulösen vermag. Da sollen nun — wenn es nach seinen Wünschen geht — Russen und Amerikaner in die Bresche springen, um von der ägyptischen Armee zu retten, was zu retten noch möglich ist. Die USA haben das bereits abgelehnt. Sie fürchten mit Recht neue, ungeahnte Verwicklungen, wenn sich die Truppen beider Supermächte direkt gegenüberstehen. Als Ersatz bietet sich die Entsendung einer aus Truppen anderer UNO-Staaten bestehenden Streitmacht an, wobei nicht das Fechten, sondern die Streitschlichtung ihre Aufgabe sein würde.

Die Erfahrungen, die wir vor Ausbruch des Sechstagekrieges mit dieser internationalen UNO-Truppe gemacht haben, sind nicht gerade ermutigend. In dem Moment, als sie ihre Bewährungsprobe bestehen sollte, pfiff sie der damalige UNO-Generalsekretär U Thant auf Nassers Weisung zurück; die blaue UNO-Flagge wurde eingeholt, und die Kriegsereignisse nahmen ihren Lauf. Nach Ende des Sechstagekrieges trat erneut das UNO Krisenmanagement in Form des Beobachterstabes in Aktion. Wieder zeigte die UNO ihre Flagge an den Demarkationslinien, und wieder musste sie eingeholt werden, als die Kugeln und Granaten pfiffen und die Bomben fielen. Daraus kann nur eine Konsequenz gezogen werden: die Effektivität der Überwachung, und zwar jeder Form von Überwachung, richtet sich nach dem Mass der direkten Verantwortung, die die Supermächte für die Aufrechterhaltung des Status quo zu übernehmen bereit sind.

Diese Verantwortung, die die eigentliche „Überwachung" ist, manifestierte sich im Ergebnis der Besprechungen, die Kissinger in Moskau führte. Nur von der Dauerhaftigkeit und Standfestigkeit der Haltung der beiden Supermächte hängt die Waffenruhe, hängen später der Beginn und das negative oder positive Ergebnis der Verhandlungen ab, die gemäss Sicherheitsrat-Resolution der Waffenruhe zu folgen haben. Auf die „Schutztruppe" kommt es dann gar nicht mehr an. Die sogenannten blockfreien Staaten, die im Rat gegenwärtig Sitz und Stimme haben, glauben, durch ihren Vorschlag, eine internationale Streitmacht zu entsenden, im grossen Spiel mitmischen zu können. Sie treten unverhüllt als Sachwalter der arabischen Staaten auf, um unter dem Deckmantel ihrer vorgeblichen Neutralität die Positionen der Ägypter im Kriegsgebiet abzustecken und zu sichern. Falls der Rat den dahingehenden Antrag annimmt, wird man hinter den Kulissen sofort versuchen, soviel Scheinneutrale in die UNO-Truppe zu schleusen wie möglich. Wir hätten also allen Grund, eine negative Haltung zum Schutztruppen-Plan zu beziehen und auf Entsendung von Nurbeobachtern zu bestehen. Wir haben um so mehr Grund zu Misstrauen, als plötzlich die britische Regierung nach einem Vierteljahrhundert der „Nichteinmischung" sich ebenfalls wieder mit einer — wenn auch nur symbolischen — Streitmacht — einzuschalten versucht. Hat London seine Politik der Aufgabe aller Positionen östlich von Suez geändert? Oder denkt London nur an eine Linie westlich von Suez?

Aller unserer Bedenken ungeachtet, hat Israels Vertreter im Sicherheitsrat keinen sofortigen Einspruch gegen den Plan der Pseudoneutralen erhoben. Wir wollen nicht als Friedensstörer dastehen und nicht als diejenigen, die wiederum immer nur Nein sagen, und uns vorwerfen lassen, wir sabotierten die internationalen Versuche, den Überwachungsapparat für die Waffenruhe effektiv zu gestalten. Letztlich kommt es nicht auf den Verlauf der neuen Demarkationslinie an, sondern darauf, ob auf der Gegenseite nunmehr echte Bereitschaft zu Ausgleichsverhandlungen besteht oder nicht. Besteht sie nicht, geraten wir wiederum in den alten Hexenkreis und in den Zustand von Nichtkrieg und Nichtfrieden, wie ihn die USA diesmal nicht wieder einreissen lassen wollen. I. L.

Beduinen des Negew mit Israel solidarisch

Ägypter hätten uns getötet

Die Beduinen des Negew sind mit Israel solidarisch. Sie nehmen an dem Kriegseinsatz teil. Zahlreiche Beduinen erklärten dem ITIM-Korrespondenten, die Juden taten gut daran, dass sie keine Gebiete an die arabischen Länder zurückgegeben haben. „Hätten die Araber ihren Angriff am Versöhnungstag von Hebron und Gaza aus begonnen" sagen die Beduinen, „hätten sie zuerst uns getötet und erst danach die Juden, weil wir Beduinen sind."

Im Vergleich mit der Lage der Beduinen des Negew im Jahre 1967 ist die heutige Lage der 30 000 Seelen zählenden Bevölkerung ausgezeichnet. Die Beduinen sehen sich als israelische Bürger. Sie sind jederzeit bereit, zu den Waffen gerufen zu werden. Viele von ihnen arbeiten für die Armee.

Kurz nach dem Ausbruch der Kämpfe sagte Scheich Suliman, dessen Stamm in der Nähe von Juws[1] wohnt: Ich bin dagegen, dass wir hier gut leben, Kaffee trinken und Geld verdienen während unsere jüdischen Brüder für die Verteidigung des Landes ihr Blut vergiessen. Er wollte sofort die Armeebehörden für die Mobilisierung der jungen Männer seines Stammes gewinnen. Tatsächlich besteht eine Einheit, in der junge Leute der Minoritäten dienen. Diese Männer sind Beduinen. Einige von ihnen haben für Israel gleich den Juden ihr Blut vergossen. Würde die Armee alle Freiwilligen der Beduinen aufnehmen, hätte sich eine verhältnismässig grosse Anzahl von Freiwilligen zu den Fahnen gemeldet. Dies ist die Meinung von Israelis, die mit den Beduinen täglichen Kontakt unterhalten

Inzwischen wurden viele Lastkraftwagen von Beduinen im Kampf als Transportwagen eingesetzt. Beduinen, die kleinere Autos besitzen, wollen sich mit ihnen den Behörden zur Verfügung stellen. Ein Beduinenscheich hat im Bet Jaziw mit einigen Scheichs, die zufällig nach Beer Schewa kamen, grössere Beträge für den Kriegsanleihefonds gespendet. Die Summe überstieg IL 75 000. Jeder Beduinenstamm sammelt Geld. Bisher wurden über IL 200 000 gesammelt.

US-Beobachter:

Israelische Aktion westlich des Suezkanals — klassisches Einkesselungsmanöver

Militärische Beobachter im amerikanischen Fernsehen und in amerikanischen Zeitungen bezeichneten gestern die israelische Aktion westlich des Suezkanals als klassisches Umgehungsmanöver, welches 140.000 ägyptische Soldaten eingekesselt hat. Beiderseits des Kanals sollen diese 140.000 Soldaten völlig den Israelis ausgeliefert sein. Der CBS-Militär-Experte erklärte, die bisherige amerikanische Waffenhilfe an Israel habe die erste Milliarde Dollar überschritten. Die sowjetischen Waffenlieferungen an Syrien und Aegypten haben jedoch bereits den Wert von drei Milliarden Dollar erreicht.

Freiwilligen-Aktionen werden weiterhin energisch fortgesetzt

Auch nach dem Inkrafttreten der Waffenruhe werden die Freiwilligenaktionen im Hinterland fortgesetzt.

Preiwillige werden gesucht. Gegenwärtig benötigen kinderreiche Familien Babysitter, damit die ältern Schwestern dieser Kinder in den Krankenhäusern arbeiten können. Des weiteren werden erfahrene Jugendinstruktoren für Kinderheime. Jugendheime und Schulen gesucht, wo der „lange Schultag" eingeführt ist. Die Behörden sind daran interessiert, dass kleine Kinder nicht tagsüber unbeaufsichtigt auf den Strassen spielen. Chauffeure sind gefragt, die die Familien von verwundeten Soldaten zu den Krankenhäusern stunden transportieren sollen. Es gibt zahlreiche Eltern, die täglich aus einem Ende des Landes in das andere fahren, um ihre verwundeten Söhne zu besuchen. Freiwillige haben inzwischen einen Fahrdienst für Soldaten organisiert. Die Organisation übernahm der Einwandererverband aus Latein-Amerika für Soldaten, die aus Rosch Pina und zurückfahren müssen um einen kurzen Urlaub bei ihren Familien zu verbringen. Eine andere Gruppe in Jerusalem transportiert Soldaten nach Jericho und zurück nach Jerusalem. Gegenwärtig sucht man Freiwillige, die ähnliche Dienste von Tel-Aviv nach Beer Schewa und retour organisieren wollen.

Eine Gruppe von Seminaristinnen aus Haifa begibt sich jeden Abend mit Polizeioffizieren und Polizisten aus Haifa nach Kirjat Schmona und in andere Ortschaften im Landesnorden wo sie die Nächte mit den Kindern in den Luftschutzkellern verbringen.

Inzwischen fliessen grosse Spenden in die Kasse des Waad Lemaan Hachajal. Grusinier, die in Aschdod leben, spendeten vier Fernsehapparate für Verwundete im Krankenhaus von Beer Schewa. Weibliche Häftlinge der Haftanstalt Neve Tirza stricken je 15 Wollmützen pro Tag.

Gadnaim in Haifa sammelten mit Erlaubnis des Waad Lemaan Hachajal vorgestern IL 80 000. Mit diesem Geld werden Pakete an Soldaten geschickt.

Sefardischer Oberrabbiner besucht Verwundete

Jerusalem (SBC) — Der sephardische Oberrabbiner Ovadia Josef stattete in Begleitung von Mitgliedern des Jerusalemer Kultusausschusses den Verwundeten in Jerusalemer Krankenhäusern Besuche ab. Auch der Armee-Oberrabbiner Piron begab sich zu Verwundeten.

Der Kultusausschuss wandte sich an das Verkehrsministerium mit dem Begehren den Autobusverkehr in Jerusalem am Schabbat nur auf die kriegsnotwendigen Fahrten zu beschränken und erhielt eine diesbezügliche Zusicherung vom zuständigen Abteilungsleiter Jacov Peli

INTERKONFESSIONELLER FRIEDENSAPPELL

Das israelische Komitee für Interkonfessionelle Beziehungen in Jerusalem veröffentlichte einen Friedensaufruf, der von Juden, Katholiken, Mohammedanern und Protestanten unterschrieben wurde. In dem Aufruf wird die Enttäuschung über das Schweigen religiöser Führer, die im interkonfessionellen Dialog stehen, nicht verhehlt.

Autodiebstähle werden aus dem Landessüden gemeldet. Die Polizei fand viele Autos entlang den Landstrassen. Die Diebe liessen die Autos manchmal ohne Räder zurück und schraubten Teile des Motors ab. Bei der Polizei liefen fast keine Anzeigen der Autobesitzer ein, da diese mobilisiert sind und ihre Autos zuhause gelassen hatten.

KINOPROGRAMM Tel Aviv

Kino „Lili", Ramat Gan: „The Sucker" 4.00 — 7.15 — 9.30.

PRESSE Stimmen

ISRAELS ARMEE IST ÜBERLEGEN

Haarez betont, dass die Verletzungen des Waffenstillstandes durch die Ägypter nach dem Termin der Waffenruhe sich für sie nicht gelohnt haben, vielmehr hat sich ihre militärische Lage wesentlich verschlechtert. Die Kämpfe, die am Dienstag stattfanden, haben dazu geführt, dass die dritte ägyptische Armee, die seit Erscheinen der Israelis auf dem Westufer teilweise eingekreist waren, völlig abgeschnitten wurde. Die Ägypter gaben sich nicht geschlagen u. versuchten, mit militärischen Mitteln eine Lösung für das Problem zu finden, aber alle ihre Bemühungen blieben ergebnislos. Diese ägyptische Armee ist eingekreist, und sie hat keine Aussichten auf militärischem Wege frei zu kommen. Im Norden achteten die Ägypter im allgemeinen auf Einhaltung des Waffenstillstandes, aber die Entwicklung im Süden beeinflusste die Ägypter auch im Norden negativ. Wenn auch die ägyptische Invasion auf dem Ostufer nicht ganz liquidiert werden konnte, so ist jedoch jede militärische Gefahr für Israel geschwunden. Für diese Entwicklung haben wir der Armee Israels zu danken. Die Erfolge sind ausserordentlich eindrucksvoll. Wenn wir in Betracht ziehen, dass die Ägypter dieses Mal nicht nur an Zahl und Waffen überlegen waren, sondern auch besseren Kampfgeist zeigten, so sind die Erfolge besonders eindrucksvoll. Am 20. Tage nach Kriegsausbruch sind wir die Gewinner. Wir wissen nicht wie lange die Waffenruhe dauern wird, aber wir hoffen, dass alle Beteiligten einsehen werden, dass eine politische Lösung die lebensnotwendigen Sicherheitsinteressen Israels befriedigen muss.

ES IST WIEDER HELL

Auf die Aufhebung der Verdunkelung geht die Jerusalem Post in ihrem Leitartikel ein und begrüsst diese Wendung. Es gab noch gewisse Kämpfe, und die Ägypter versuchten, ihrer dritten Armee zu Hilfe zu kommen, aber die Resultate brachten sie von Bemühungen dieser Art ab. Die Aussichten für Einhaltung der Waffenruhe sind jetzt gut, da Israels Truppen eine beherrschende Position erreicht haben. Wie Dayan erklärt hat, macht diese Position es den Ägyptern unmöglich, an einen neuen Angriff zu denken. Wenn die UN-Beobachter ihre Positionen eingenommen haben, so wird die Waffenruhe noch durch den Apparat der Beobachter gestärkt werden. An der syrischen Front scheint de facto Waffenruhe zu herrschen, wenn auch nicht offiziell. Die syrische Note an den UN-Generalsekretär über Annahme der Waffenruhe entspricht nicht den an sich gestellten Bedingungen. Aber die Hauptsache ist, dass das Feuer mehr oder weniger vorüber ist.

DIE LEHRE VON EL AL

Dawar beschäftigt sich mit der Entwicklung im Flugverkehr. Nach Annahme des Beschlusses über Waffenruhe begannen die internationalen Fluggesellschaften Interesse an der Wiederaufnahme des Verkehrs nach Israel zu zeigen. Diese Gesellschaften, die regelmässige Verbindungen mit unserem Lande unterhielten, hatten sie sofort nach Ausbruch der Kämpfe unterbrochen. Während des Krieges war El Al die einzige Gesellschaft, die den Verkehr aufrecht erhielt und für alle lebenswichtigen Transporte sorgte. Jetzt ist noch nicht die Zeit gekommen, über die Leistungen der Gesellschaft zu erzählen. Es kann nur gesagt werden, dass die Gesellschaft mit einem minimalen Stabe alle ihre Aufgaben erfüllte. Die Investitionen für El Al haben sich jetzt in jeder Beziehung als gerechtfertigt erwiesen.

AUSTAUSCH DEUTSCHER SEELEUTE

Laut Anordnung des Verbandspräsidenten der westdeutschen Verkehrsangestellten werden Seeleute auf deutschen Schiffen, die sich geweigert haben, auf den Hafen von Haifa anlaufenden Schiffen Dienst zu tun, durch andere deutsche Seeleute ersetzt. Die ägyptischen Behörden hatten den Haifaer Hafen zum Kriegsgebiet erklärt und manche deutsche Seeleute verweigerten den Dienst auf Schiffen, deren Fahrtziel Haifa war. Der Verbandsvorsitzende Heinz Klunker besuchte die Israel-Botschaft in Bonn teilte mit, dass auf Verbandskosten Ersatzmannschaft für die betreffenden Schiffe per Flugzeug geschickt wurde.

Aus dem Kurszettel der Tel-Aviver Börse

	25.10.1973	24.10.1973
OBLIGATIONEN:		
6% Development Loan Serie 4 bearer $ linked	238	238
6% Israel Electr. „B" $ linked	126.5	127
6% Industrial Devel. Bank Serie a b. $ linked	231.5	231.5
5% Dead Sea Works bearer $ linked	130.9	131
6½% Zim $ linked	113.2	113
Development Loan Serie 140 — 5 year-notes	201.4	200.1
Milve Klita 1961 index 126,3	205	206.1
Milve Klita 1962 index 132,6	193.6	193.6
Milve Klita 1963 index 132.6	281.5	281.5
Milve Klita 1964 index 138.5	260	258
Milve Klita 1965 index 110,1	232	231
Milve Klita 1966 index 118.6	102.4	102
Milve Klita 1967 index 118.9	184.5	183.9
AKTIEN-MARKT		
Otsar Hityashvut ord shares reg.	249	249
General Mortgage Bank ord shares bearer	222	221
Isr British Bank bearer	322	322
I.D.B. Bankholding ord. sh.	196	196
Bank Hapoalim 10% Pref. ord. shares	343	345
Bank Leumi „A" ord stock	295	297
Isr Dev & Mortg Bank bearer	266	266
Housing Mortg Bank „B" ord. sh.	179	177.5
Clal Industries	195	194
Israel Central Trade	278	278
Hassneh insurance ord. shares	209.5	209.3
Wolfson Clore Mayer Corp. IL 10.- ord. sh. n	111.5	111.6
Africa Pal. Investments ord. sh. reg. IL 10.	287	286.5
Israel Land Development bearer	209.5	209
Mehadrin	235	224 K
Anglo Israel Investment	131,5	131.5
Neoth Aviv	74	73
Rassco 8% pref. ord. shares reg.	95	95
Argaman 8% Part. Pref. shares	323.5	321.5
Ata „C" ord. reg. shares	121	121
Dubek 8% ord pref shares bearer	343	345
Pal Cold Stor. & Supply Ltd. ord. sh. IL 10.	191	191
Solel Boneh's Build Works 10% pref. ord. sh	118.5	147
Phoenicia 8% ord. pref part. shares bearer	106.5	108.5
American Israeli Paper Mills ord. shares	313	310
Assis & Beierano „B" ord. reg. shares	226	235
Delek „C" ord shares registered	163	162
Elgal Investment Ltd. bearer	85.5	84
Elern's Investment Corp. reg. shares	183	182
Export Bank Investment	69.5	68.5
Paz Inv.	94.5	94
Discount Bank Inv. ord shares bearer	243	241
Bank Leumi Investment ord. sh.	135.5	187
Naphta Ltd ord. shares	62.5	63
Lapidoth ord shares reg.	129.5	128.5
I.L.D.C. 10% conv deb.	97.5	96
Ata 10% conv. deb	88.5	87.5
NATAD (unter Banken)	4.21	4.24
D-MARK per $	2.4050/45	2.4075/80
SWISS FR. per $	3.0220/45	3.0187/97
D-MARK	17.36/17.58	17.33/17.55

TENDENZ AM GESTRIGEN BÖRSENMARKT
übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet Bank
Ohne Obligo

* = ex coup div. ° = ex rights
K = Nur Käufer V = Nur Verkäufer
(T) = 25% tax limit S = Schlusskurs

Dollar Bonds:	uneinheitlich
Index Bonds:	fest
Aktien:	uneinheitlich

Knesset- und Munizipalwahlen finden am 31. Dezember sta[tt]

(ST) — Mit 67 Stimmen gegen die Stimme von Uri Avnery (Meri) verabschiedete die Knesset in der gestrigen Sondersitzung ein Gesetz, das den Wahltermin für die 8. Knesset auf den 31. Dezember 1973 festlegt. Bis zur Wahl des neuen Parlaments bleibt die jetzige. 7. Knesset im Amt.

Am 31. Dezember werden auch die Ortswahlen abgehalten werden.

In den Debatten anlässlich der drei Lesungen des neuen Gesetzes wurden von der Opposition verschiedene hochaktuelle Fragen angeschnitten, unter anderem die Kritik des Justizministers Schapira an Dayan und die Versäumnisse, die das Uebersetzen ägyptischer Panzereinheiten über den Kanal möglich machten.

SOLIDARITÄTSBOTSCHAFTEN AN DIE KNESSET

In diesen Tagen gelangen mit der täglichen Post zahlreiche Postkarten an das Knesset-Sekretariat, in denen belgische Juden ihre Solidarität mit Israel bekunden.

Auf der Frontseite der Karten ist ein grosses Herz in roter Farbe aufgezeichnet mit der Inschrift: „Israel", darunter in französischer Spra[che] die Worte „Ich liebe Dich".

Die aufgedruckte Adre[sse] lautet: An das israelische V[olk] Knesset Jerusalem. Auf [der] für die Korrespondenz re[ser]vierten Teil der Postka[rte] sind mehrere Linien vo[rge]druckt, auf denen der Ka[ufer] der Karte seinen Name [und] seine Adresse einträgt. Der [Er]lös des Verkaufs der Post[kar]ten wird dem israelischen V[er]teidigungsfonds zugeführt [wer]den.

SYNAGOGE JENSEITS DES SUEZKANALS

Militär-Oberrabbiner Tat Aluf Mordechai Piron weihte Mittwoch eine Feldsynagoge westlich des Suezkanals für die dort stationierten Soldaten ein. Rav Piron brachte zur Feier eine Thorarolle mit Schrein etc. mit und viele Soldaten drängten sich heran, um die Thora zu küssen. Rav Piron verteilte kleine Bändchen Psalmen unter die Soldaten und beantwortete halachische Fragen, die sich aus der Kriegssituation ergaben.

DIREKTTELEFONVERBI[N]DUNGEN WESTUFER D[ES] KANALS — ISRAEL

Das Kommunikationsm[ini]sterium hat telefonische [Di]rektverbindungen des gan[zen] Landes mit unseren Streitk[räf]ten am Westufer des Sue[zka]nals hergestellt.

Tel-Aviver Notstandsausschuss bleib[t] in Bereitschaftszustand

Tel-Aviv (I) — Der städtische Notstandsausschuss der Stadt Tel-Aviv bleibt weiter im Bereitschaftszustand. Dies wurde gesern auf Grund einer amtlichen Verfügung von den Vertretern des Ausschusses bekanntgegeben.

Der Vorsitzende, Bürgermeister Jehoschua Rabinowitz und sein Stellvertreter Josef Nachmias erklärten nach dem Beschluss in den gestrigen Vormittagsstunden, dass Preiwillige auf Bitte der Grenzsiedlungen sofort zur Arbeit geschickt werden. Auf Rechnung der Stadt werden sie in den Meschakim arbeiten. Der Verband der städtischen Beamten nimmt an der Organisierung der Freiwilligen teil.

Besonders gelobt wurden nach der gestrigen Sitzung zahlreiche Arbeiter und Chauffeure sowie der stellvertretende Leiter der städtischen Garage, Jaakow Filberg, der trotz des Personalmangels für die Instandhaltung aller Wagen der Stadtverwaltung Sorge getragen hatte.

MUELLEIMER MUESSEN VON DEN BEWOHNERN WEGGERAEUMT WERDEN

Die Mülleimer müssen nach der Entleerung von den Bewohnern weiterhin in die Haushöfe zurückgestellt werden, erklärte ein Sprecher des Ausschusses und begründete die Massnahme mit dem Personalmangel. Der Leiter der Tel-Aviver Krankenhäuser, Prof. Ariel Harel gab bekannt, dass das Ichilow-Krankenhaus stufenweise wieder die normale Tätigkeit aufnimmt.

Bürgermeister Rabino[witz] sagte, dass die Organisie[rung] der Zeichnung für die fre[iwil]lige Kriegsanleihe in der [gan]zen Stadt zufriedenstelle[nde] Fortschritte mache. Ef[raim] Ben Arzi leitet die Organ[isa]tion. Das Hauptbüro der [frei]willigenanleihe befindet [sich] im Hause des Mual Hap[oel] in der Heftman-Strasse.

STADT UND LAND

Die Supersol-Laden sind nach Aufhebung der Verdunkelung wieder im ganzen Lande bis 19.00 Uhr geöffnet. Trotz des Personalmangels wird der Verkauf in allen Abteilungen fortgesetzt.

Der Flughafen Lod teilte allen Fluggesellschaften mit, dass der Hafen alle Beschränkungen aufgehoben hat und wie vor Kriegsausbruch funktioniert. „Alitalia" dürfte demnächst den Dienst wieder aufnehmen.

Zahlreiche Auslandskorrespondenten, die gestern abfliegen sollten, sind wegen Verschärfung der internationalen Lage im Lande verblieben.

Von einem elektrisc[hen] Schlag getroffen und get[ötet] wurde eine 26-jährige Mu[tter] von zwei Kindern im K[ibbuz] Tamra im Galil.

Der Jerusalemer Bürgerm[ei]ster Teddi Kollek und der P[rä]sident der Hebräischen Uni[ver]sität Abraham Harman be[ga]ben sich nach New York, [wo] sie für den UJA mehrere [An]sprachen halten werden.

Aus Wien teilte Theo[dor] Fried mit, dass ausserorde[ntl]ich hohe Spenden von d[en] dortigen Juden gesammelt w[ur]den. Freiwillige sind ununt[er]brochen für den Notstan[ds]fonds tätig